

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus, Dessen Abentheurlicher und mit Allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel ...

in dreyen Theilen

Des aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi...
Staats-Kram ...

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel

Nürnberg, 1699

[Erstes Buch]

[urn:nbn:de:bsz:31-130733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-130733)



Supertora melior a

Der Gott ist

Der Pilgrim

Der Pilgrim steht
 und stellt hier für
 Der heutigen Welt Art
 Weis Manier
 Betracht und wehl dar
 bält dir

Vanae inania terrena

Krieg / und
 in Welcher
 gründlich
 essen.
 r.
 enbeutee;
 und weiter.
 e.
 nm zu der
 in Begehr.
 el.
 lagt zu / ihs
 ich wieder.
 et / und der
 Roth: Wart
 Das



3333
3333

D

er wolte m
nd Menig
pante/ er
pffenheit
Svntamal
aus vor dem
in mas Wo
pfehen / u
fals heden /
angemacht d
tun so sich
ni kampend
gelen und
in sekunde
Wilon M
liche angen
wey so die
es Jhre ge
wunder die
in menig
man jeue
die bek / G
obliche M
mes dunt
wulch daff
in person
das turt
sch und Pre
weg an all
kann ein e

Das I. Capitel.

Von Gott/ und dessen Lob.

Erster Satz.

Welcher Mensch sich unterstünde/ das Lob Gottes/ dessen Ehr/ Glori/ Herrlichkeit/ Allmacht/ Gerechtigkeit/ Weisheit/ Güte/ Barmherzigkeit und ganzes ewigs/ Geistlichs/ Allerheiligstes Wesen gnugsam und nach Würde auszusprechen und zu preisen; der wolte mehr thun als Himmel und Erden sambt allen Engeln und Menschen darinnen zu thun vermögen; und welcher vermeinte/ er könnte es thun/ dem hielte ichs vor die allergrößte Vermesslichkeit und Frevel/ gleichsam als hätte er Gott gelästert: Sintemahl die allerheiligste und reineste Engel selbst Ihr Sanctus vor dem Thron des Allerhöchsten mit Zittern singen; Lieber mit was Worten sängt nicht Sprach an/ allein dessen Weisheit zuerheben? und bleibt jedoch dieser Weise Mann gleichsam so bald stecken/ als er kaum den Anfang gemacht: Mit was Eiffer reizen nicht die drey Männer im feurigen Ofen alle Ding/ deren sie sich zur Zuentzinnen wissen/ zum Lob Gottes an? Wie viel tausend heilige und Christliche Prediger seynd in der Welt gewesen und noch/ welche täglich ja stündlich dessen Werck mit Lob verkündigen? und wie viel hundert tausend mahl tausend Million Menschen seynd seynd Erschaffung geweest und noch/ welche augenblicklich mit dem ganzen himmlischen Heer ganz eiffrig so viel sie gekönt und vermögt/ Gott gelobt/ gepriesen und Ihne geehrt haben? Doch glaub ich nicht/ daß diese alle miteinander das Lob Gottes gnugsam ausgesprochen. Ja kaum den wenigsten Punct der gnugsamen Gebühr erreicht haben. Dann seine Heiligkeit/ Allmacht/ Gerechtigkeit/ Barmherzigkeit/ Lieb/ Güte/ Weisheit/ und ganzes ewiges vollkommenes Göttlichs Wesen/ ist vermög unserer Christlichen Theologia beydes ohnbegreiflich und ohnaussprechlich/ und daher unmöglich dasselbe gnugsam zu loben; Zwar thut der Mensch seiner Person halber genug/ wann er aus allen Kräfft en ohne Unterlaß thut was seine Benigkeit vermag; Gegen dem gnugsamen Lob und Preis aber/ so Gott gebührt/ erreicht Er Frempfels weiß an allen Meeren/ Flüssen und Seen der ganzen Welt kaum ein einigs Tröpflein.

(M)

Erstes

2 Simplificissimi dritten Theils/ Erstes Buch.

Erster Gegensatz von G.Dt.

Ich habe in meiner Vorred dem Leser versprochen/ von einem jeden Ding gut und böß zu schreiben/ so viel ich mich dessen erkundigt/ erfahren und in Büchern gelesen; Nun hat aber bishero niemand im geringsten etwas mit Wahrheit an der hohen Majestät G.Dt. es zu tadlen finden können; Auch Aretinus selbst nicht/ vermög dessen Epitaphii, so ihm Jovius gemacht/ also lautend:

Quigiacel' Aretin poeta Tosco
Che disse mal d' ogni un, fuor chedi Dio:
Ma si stufo dicendo: no il conosco.

Das ist:

Hie liegt Aretin der Toscanische Poet/
Der Wels Jederman ohn Scheu nachreden thet.

Nur G.Dt. es schonet er/ dessen Er sich entschuldiget und sagt/ daß er so weit sich sein noch nicht erkundigt; es wird sich auch forthin keiner nichts böses von Ihm erkundigen können/ noch etwas zu tadlen finden; er wolte dann die Allmacht G.Dt. es vor unvollkommen halten/ und sagen/ dieselbe könne nichts heiligerß/ höherß und vollkommenerß erschaffen/ als G.Dt. selbst in von Ewigkeit her gewesen ist/ so aber Göttlicher Allmacht zu keiner Unvollkommenheit gereicht; Dann weil der vollkommenen Allmacht selbst/ eine vollkommene Allmacht und heiligere Gottheit zu erschaffen unmöglich ist/ so folgt ohn disputirlich noch ein gewisser Lob/ daß nemlich von Ewigkeit bis zu Ewigkeit die Gottheit das allerhöchste und allerheiligste Gut seye/ und dessen Allmacht in Ewigkeit die allermächtigste vollkommene Allmacht verbleibe und kein höhere werden noch seyn könne.

Erster Nachklang von G.Dt.

Dieser erstere Nachklang von G.Dt./ dem Allerhöchsten Gut/ sollte billich der Allmächtigste in der ganzen Welt/ und der Allkräftigste in meinem ganzen Buch seyn! In der Welt zwar/ diesselbe es sich gebührt; die Ehr Gottes solches erfordert: und sonst alles ander Beginnen/ Thun und Lassen ausser G.Dt. eitel und leer ist; In meinem Buch aber/ diesselbe ich darinnen zuvernehmen zu geben schuldig war/ was wir Menschen gegen G.Dt. und um seinet willen thun solten/ und lassen könnten; Wie und warum nemlich wir Ihme dienen: Ihm danken: Ihn loben: preisen: ehren/ und uns vorchtiglich hüten und bekeifigen solten/ daß wir nichts wider seinen allerheiligsten Willen vollbrächten oder

oder im geringsten seine Göttliche Majestät erörtern und beleidigen möchten; Dieweilen aber (der allerhöchsten Güte Gottes sey Lob und Dank in Ewigkeit.) Gleichsam alle Eanzlen voller Prediger: Alle Provinzen ja Städte und Dörfer voller Lehrer: und ein unzählige Summa Theologischher Bücher voller heiligen Schriften und Sententien stehen/durch/ mit/ und in welchen der Heilige Geist selbstens uns eufferlich zuspricht/ gleich wie er uns innerlich leitet/ lehret/ führet/ und erleuchtet. Als wil ich den Leser dorthin gewiesen: und hiemit den ersten discurs beschloffen haben.



Das II. Capitel.

Von den vier Zeiten der Welt und sonderlich der Letzten.

Anderer Satz.

Die Alten haben dieser Welt (davon man noch heutiges Tages viel zu fingen und zu sagen weiß) vier Zeiten: Nämlich nach Art der Metallen ein Guldene: Silbern: Erine und Eiserne Zeit zugeeignet/ in welcher Letzteren als der aller schlimmsten wir (wie Sie davor gehalten/ und noch jederman darüber schreyet und klaget) leben und schweben sollen; die erste guldene Zeit soll sicher/ still/ ruhig/ friedlich ohn alle Sorg/ Noth/ Mühe und Arbeit gewesen seyn; In der andern silbern Zeit hätten die Menschen angefangen sich mit Sorgen zu beladen/ nach Häusern und Kleibern zu trachten/ und das Land mit Mühe und Arbeit zu bauen; In der dritten oder Kupffern Zeit/ hetten Sie einander verfolgt/ bekriegt und nach Leib und Leben getrachtet: In dieser letzteren Eisernen Welt und Zeit aber/ sey alles je länger je ärger worden; Dieser der Alten Austheilung stimme ich durchaus nicht bey/ ob sich gleich ansehen läßt/ als hätten sie die heilige Schrift: den hocherleuchten Propheten Danielen/ und das Traumbild Nabuchodonosoris, wegen seiner unterschiedlichen an sich gehabt/ und den gedachten Zeiten gleichmäßigen Materien auff ihrer Seiten: Dann bekant ist/ daß erstermeldes Traumbild die vier vornehmste Monarchien dieser Welt und ihre unterschiedliche Qualitäten: Als der guldene Kopf der Chaldäer und Äthiopier: die silbern Brust der Meder und Perser: der Erine Bauch/ der Griechen oder Macedonier/ und schlüßlichen die eisern und edlene Schenckel das Römische Käyserthum bedeutet habes

4 Simplificissimi dritten Theils / Erstes Buch/

Sage demnach unverholen/ daß sie/ die lieben Alten / sich geirret/ und selbst die eiserne schlimme Zeit durchlebt: Uns aber die recht güldene Zeit übrig gelassen haben. Dann lieber sag mir/ ob die erstere Zeit der Menschen Tugend halber soll vor gülden geschätzt werden? In denen Adam und Eva mitten im Paradies der giftigen Schlangen mehr als Gdt selbstien folgten und gehorsamten; Oder ob die Zeit angefangen gülden zu werden/ als nur vier Menschen lebten? davon das einzig paar Ehevolck Gdt ungehorsam: Ihr Sohn aber gar zu einem Brudermörder und verzweiffelten Böfwichit worden; Oder war sie gülden/ als Gdt der Allmächtige die Welt ihrer übermachten Bosheit willen durch den allgemeinen Sündflusß bis auf die Arck Noa vertilgte? Oder damahln/ als der Sodomiter Land aus gerechtem Urtheil Gdtes durchs Feuer untergieng/ und sich Loth vollsoß und Blutschand mit seinen eignen Töchtern vollbracht? Oder war siedamahl gülden/ als die arme Menschen in Hölen wie die Lächs: In holen Bäumen wie die Wölff: In Erd- und Steingrüfften wie die Drachen und forchtsame Caninchen: und amtem freyen Himmel/ wie alle wilde Bestien/ wohnen und sich auffhalten: und noch darzu elend genug mit Speiß und Trank verließ nehmen musten? Oder wurde die Zeit erst gülden/ als Salomon ein so grossen Schatz Golds zu Jerusalem zusammen gebracht? Nein: Nein: es ist gefehlt/ und stümmer nirgends überein/ dann dasselbe Gold gehörte zum Bau des Tempels/ und hatte Salomon dessen noch nicht genug/ sonst hette er seine Unterthanen nicht so hart gehalten und Ursach geben/ daß sieben Stämme rebellirt und von seinem Sohn ab gefallen; So ist das Gold anderer Orten bey den Alten nicht so geng und geb: sondern sehr selzam gewesen; Dann lang nach Salomone haben die Lacedämonier das Bild Apollonis Amiclei über gülden lassen wollen/ aber ganz Grácia durchsucht und keins gefunden; sonder Erösium in Lidia darum künstlich angelangen müssen; Inaleichen als Hieron König zu Syracusis dem Apollo zu Delphis ein güldene Tassel verehren wolte/ fand er kein Gold weder in Grácia noch Italia/ als bey Architele Corinthio/ welcher vor langer Zeithers ein wenig zusammen geraffelt hatte! So haben auch die Römer erst zu den Zeiten Scipionis Africani angefangen güldene Münz zu prägen; haben als die Alte kein güldene sondern ein bleyerne: Ja recht irdene Kochtze Zeit überlebt/ und uns die rechte güldene hinterlassen. Schau dich recht um/ so wirst du es selber sehen: Unsere Vorsah-

ren

ren die Alten wohnten in Hütten und unter den Bäumen; wir aber sitzen in Schloßern / Palästen und prächtigen Häusern. Sie schliefen armfelig uff harter Erden / wir aber sanftlengen in weichen und jartern Betttern. Sie aßen die Früchte des Felds: Eicheln und anders von Bäumen und Ständen und truncken Wasser: Wir aber genossen die beste Schleckerbissel / und kan niemand die gute und süße Wein und Bier alle erzehlen; Sie mußten mit Fellen der Thier zur Kleidung sich contenturen? Wir aber kleiden sich in Leinen / in Wüllen / in Sammet / in Seyden / in Silber und Gold. Alle Künst / Handwerk und Wissenschaften waren ihnen gleichsam verborgen / also daß sie im finstern darnach dappnen und sie erst erfinden müssen. Bey uns aber ist alles uffs höchste gestiegen / dahero mußten sie halb nackt und barfüßig zu fuß darlauffen / wir aber reithen und saßren in Wasser und Land / über Meer und wider her. In Summa / es ist uns an allen Drien und Enden wohl / und wundert mich / daß man nicht auch bald anfähet im freyen Luft zu fliegen / wie es dann Fincelius bey nahe erfunden und uns Werk gefest hette. So hatten die Alte / wie obgemelt / wenig Gold / und mußten ihre König zum Götterdienst dasselbe gleichsam betteln: Hingegen bestehet unser Handel und Wandel / Reichthum und Glückseligkeit mehrentheil darinnen / wir essen und truncken daraus: wir kleiden sich drein; Man ziert nicht allein die Menschen / sondern auch die unvernünftige Thier / ja so gar ihr Geschir / Kutschwägen / Hausrath und alles damit; In Summa / wo wir nur hinschauen / da schmeckts von Gold / wie in gedachtem Tempel Salomons / nicht allein in Kirchen und der hohen Potentaten prächtigen Wohnungen / sonder auch in Privath: Ja S. H. den offenen Huren-Häusern. Die Könige handlen mit viel Millionen. Die Kauff- und andere reiche Herren mit viel hundert tausenden: Theils andere und Handwercker mit viel tausenden: und die geringere mit Duplonen und Ducaten: Fies findet sich offte bey einem Strolchen Landsdröcker und Bettler mehr Golds / als bey den Alten bisweilen ein Fürst vermögt. Welches alles man nicht allein aus dem innersten Ingeweid der Erden gleichsam gar vom Platone herauff: und (wie Salomon aus Dphir über Meer her) aus America West- und Ost-Indien herbey geholet; Sondern es haben sich auch so wohl als zu Kayser's Diocletiani Zeiten (welcher den Egyptiern alle Mahimistische Bücher / damit sie nicht reich würden / verbrennen lassen) ganz güldene Männer als Raimundus Lullius , Arnaldus

6 Simplificissimi dritten Theils/Erstes Buch.

de villanova, Gebez, Joannes Fernelius, Theophrastus Paracelsus, Thurneisser und andere mehr gefunden/ welche dessen aus geringen Metallen gemacht; Damit wir aber noch nicht genug/ sonder sich unterstehen/ die Zeit noch goldener zu machen; daß wir haben nicht allein uff diese Stunde viel Alchimisten so täglich in ihren Gedanken und Hoffnungen eine Ursamma für Gold machen/ gleich wie die arme Juden im Sinn sich hehern; sonder es dichtet und trachtet auch sonst jederman dem Gold je länger je hitziger nach/ also daß endlich der Welt wie dem Midæ alles zu Gold werden möchte/ wie dann bereits in diesem Seculo einem jungen Knaben (s) die Vorfahren und Nachkömmling vielleicht vor einen Plinianischen Schwang halten möchten) ein ganz goldener Zahn gewachsen/ ohne Zweifel zur Anzeigung/ daß wir die rechte wahre goldene Zeit beleben/ welche schon angefangen als Nero mit goldenen Ägeln und Netzen fischete/ und Commodus Pringelächeln aus Gold machen ließ. Das allerbeste aber/ dessen wir sich gegen der alten Welt mehr als billig zu bereichern haben/ so sie nicht gehabt/ ist die Erkantnuß des Allerhöchsten/ und die wahre Christliche Religion und Theologia, die wir von Christo selbst empfangen und gelernt haben; Welches Liecht den Alten/ sonderlich aber unseren Teutschen Vorfahren/ so unbekant gewesen/ daß sie gleichsam nur wie in einer Egyptischen Mage-Finsternuß gelebet: dem Teuffel gedienet: und also ihre elende gulden und silberne Zeit ohne Hoffnung und Trost durch den endlichen Tod verlassen haben.

Gegensatz.

So hat man dann nun verstanden/ was gestalten wir/ trug den Alten/ die rechte wahre goldene Zeit besitzen. Aber beschauere es beyin Liecht: Dann gleich wie man sagt/ es sey nicht alles Gold was glitzert/ also findet sich auch allhier mehrentheils nur Auripigmentum, und wer anders glaubt (es gehe ihm auch so wohl/ als es immer wolle) ist entweder noch nie in der Welt gewesen/ oder hat zum wenigsten noch nicht erfahren/ der Welt Wesen/ oder ist gar ein Narr; Du sicherer Zärtling! der du und deines gleichen in dieser deiner goldenen Zeit wie der Reich Mann in allem Wohlust glücklich dahin lebest/ und nicht weis/ wie indessen der arme Lazarus in Noth und Elend jämmerlich stirbt und verdirbt; Könnest du drum diese Zeit deiner eignen Wohlthat halber mit Wahrheit vor gulden schätzen? Ihr heroischen Krieger! Helden vor deren grossen Macht; glücklichen Waffen: klugen Anschlägen und unüberwindlichem daffern Muth/ sich in dieser Euerer guldenen Zeit gleichsam alles was ihr nur anseheth/ dencket/

schmil-

schmücket und demüthigt; Wam ihr wißet/wie viel tausend arme
 Witwen: und wie viel noch mehr tausend ärmere Waisen in ihr in-
 dessen machet: und was das meiste/! wie vieler hundert tausend
 den unschuldiger Menschen Seelen ihr hinshüflet/vor dem Thron
 Euerz und ihres Gottes/des allgeredhtesten Richters/ ein ewi-
 ge Noth über euch zu schreyen; Was werdet ihr den von dieser Zeit
 urtheilen; Ihr höchste Häupter des Behrstands selbst
 stes/ Ihr Potentaten/ Käyser König und Fürsten aller
 Völcker/ was habt ihr doch vor ein güldene Zeit zugemessen?
 In deren euere Häubter zwar mit Gold bekronet: Zuwendig
 aber mit einem unsägligen Chaos immerwährender Sorgen er-
 füllt seynd; Du Lehrstand: Ihr fromme Geistliche/ und
 eiferrige Verkündiger der Wahrheit; Ob ihr zwar selbst
 in der ganzen Christen-Welt in so viel Gattungen zertheilt seynd
 als Tag im Jahr sind/ so stimmen ihr jedoch in dem alle überein/
 die Welt sey gottlos/ stecke voller Hoffart/ Geiz/ Ehrgeiz/ Ver-
 schwendung/ Bauch- und Seckel-Sorg/ Neid/ Haß/ Haber/
 Zanck/ Mord/ Zweispalt/ Untreu/ Arglist/ Betrug/ Diebstahl/
 Falschheit/ Ehebruch/ Secten/ Kezeren/ ic. und was des schreckli-
 chen Dings mehr ist/davon die Allen nichts gewußt. Was haben
 wir dann vor eine güldene Zeit? Du Lehrstand/ Ihr Bau-
 ersleut und Unterthanen/ ihr habt nunmehr Gott Lob den
 güldenen Frieden erlangt/ und lebt jeder sicher unter seinem
 Weinstock und Feigen-Baum. Warum habt ihr aber alle in sol-
 cher güldnen Zeit so viel zu klagen? Ihr Juristen/ Advoca-
 ten und Procuratores, die Für alle der güldenen Gerechtig-
 keit anhanget/ und jedoch Euren Clienten in einer Sach beyste-
 het/ da doch nothwendig der eine recht/ und der andere unrecht
 haben muß; Es ist unmöglich/ sich eines einhelligen Schlusses bey
 Euch zuerholen/ ob diese Zeit Gulden oder Bleiern seye. Ihr
 Medici, Apotecker/ Arzkt/ und dergleichen/ Euch möchte viel-
 leicht diese Zeit Gulden seyn/ in deren der Mensch unzähligen Le-
 ten/ und viel neuen Krankheiten unterworfen/ vor Alters che
 man von Euch gewußt/ geruhiglich 6. 7. 8. und mehr hundert Jahr
 erlebt. Wie stehets aber indessen um die Patienten? Ihr hohe
 und niedere Obrigkeiten/ Ihr Ampfleut/ Landrögt/
 Pfleger/ Richter/ Ráth/ Schultheissen und Gerichter/
 düncket Euch diese Zeit Gulden seyn? in deren so viel schreckliche
 Malefizische Laster vor Euren Richter-Sülen angeklagt wer-
 den. Ihr Historici, Zeitung- und Zeitbeschreiber/ habt
 ihr Güldene Zeiten zu verkündigen in deren Ihr so greu-
 liche Sachen gesehen zu seyn an Tag bringet/ haben die
 Men-

3 Simplificissimi dritten Theils/ Erstes Buch

Menschen bey unsern Zeiten an unterschiedlichen Orten einander nicht selber gefressen? Ihr Bucherer / Schinder und Geizhals/ die ihr Tag und Nacht mit dem Juden-Spief reinet/ und eurem Neben-menschen nicht nur den sauren Schweiß und die Haut über die Ohren / sonder so gar das Blut/ Nuth und Marck in Beinen abschindet/ und euch damit mäset / was ist bey euch vor Zeit eingestanden/ in deren ihr selbst stündlich von euren ohnmäßigen Begierden nach Geld: und eure ausgesogene Debitores von der Verzweiflung / weil sie keins haben/ euch zu sättigen/angefochten und umgetrieben werden? Ihr Künstler/ Kauff: Handels: Handwerck: und BürgersLeut/ habt ihr so betrogen/ oder seyd ihr nie betrogen worden? Ihr Manns- und Weibs- Personen/ Ihr Alte sampt den Jungen/ so da die Jahr Ihres minderjährigen Alters überschritten/ wann ihr nie niemands verführt oder betrogen habt/ noch selbst von jmands betrogen und verführt worden seyd/ so habt ihrs nicht der Zeit zuschreiben/ sondern allein der Beschirmung Gottes zu danken; Ihr getreue Freund und Herzbrüder/ hat euch Freund in der Noth noch nie verlassen? Nun wäre zwar noch alles zuerleiden/ wann Besserung zu hoffen wäre/ aber Horatius hat bereits zu seiner Zeit gesagt:

Damnosa quid non imminuit dies?
 Etas parentum pejor avis tulit
 Nos nequiores, mox daturos
 Progeniem vitiosiore.

Das ist:

Von Tag zu Tag alles ärger wird
 Wie man dasselbig täglich spürt /
 Die nach uns kommen werden seyn
 Viel ärger dann igt ingemein /
 Dann wir sind ärger worden heut /
 Als unsere Eltern vor der Zeit /
 Die selbsten damahls schmäder warn
 Dann Ihre Eltern vor vielen Jahren.

Und stimmen die Calendermacher / hiemit und was zu hoffen überein/ als die jedes Jahr ein solchen grossen Hauffen von vielerley Unglück daher prognosticiren/ das einem alle Haar gen Berg stehen möchten; Ist derowegen gut daß Timon nicht wieder auferstehet/ der zu seiner Zeit viel Galgen in seinem Garten auffrichtet/ damit sich diejenige/ so des Menschlichen Jammers müd

müß / selbst daran aufknüpfen solten; Er hette vielleicht igo mehr / als damahln persuadirt / wie man dann leyder in den nächst-verwichenen zwey oder dreyen Jahren dergleichen unterschiedliche Exempel von Leuten gehabt / denen mans nimmermehr hätte anvertrauet; der Allmächtige gütige G^{tt} wolle uns alle Bätterlich vor solchem Ubel behüten.

Nachklang.

Es finden sich vielleicht Menschen / welche wann sie die Beschaffenheit dieser unserer Zeiten umständlich betrachten / Ihnen einbilden möchten / ob wäre sie diejenige schreckliche / von deren Christus der ewige Mund der Wahrheit selbstien Warnungswelt vorgefagt / wann dieselbe um der Außerwehlten willen nicht verkürzt würde / so würde kein Mensch mehr selig; Dieselbe aber so dergleichen Einbildung haben / wollen noch zur Zeit besser getrost / Gleichwohl aber wegen ihrer Seeligkeit desto sorgfältiger / wachtharer und eifriger unGebet seyn; dann gleich wie der Gerechte allwissende G^{tt} verhängt / daß dieser Zeiten die Tyrannen tyrannisiren; die Räuber rauben; die Mörder morden; die Kriegsgurgeln kriegen / und Land und Leut verderben; die Zauberer ihre Gottslästerliche Zauberey treiben; die Diebe stehlen; die Hurer huren und Ehebrechen; und in Summa / alle G^{ttes}-vergeffene Menschen ihre an sich habende Laster und Sünden vollbringen mögen; Eben also hat auch derselbe allergnädigste G^{tt} uns die Zeit und Gelegenheit noch gelassen / guts zu thun / und also nach seinem Willen sich zu richten / damit wir endlich selig würden; Jezo geschiehet noch nichts neues / was nicht zuvor auch geschehen wäre / jene Zeit aber von denen Christus sagt / wird beschaffen seyn / daß kein igt lebender Mensch der selben Jammer thme wird einbilden können / wann er schon den vergangenen Jammer aller Welt und Zeiten / die Zerstörung Troja / Carthaginis / Babilonien und Jerusalem: ja alle Krieg / Hungernoth / und Sterbensläuffe die je gewesen / vor Augen gesehen: selbstien empfunden: erlitten und überstritten hätte; Dann alsdann wird besorglich auch die liebe Hoffnung / so bißhero noch viel erhalten / mit den andern göttlichen Tugenden aus der Welt verschwinden / und also aller Trost dahin seyn; Nitzo aber Gott Lob stehen noch alle Cangeln voll Prediger / und die heilige Bücher voller Lehr und Vermahnung / die treiben ohne Unterlaß den Sünder zur Buß / warnen vor der Höll / stärken die Schwache / richten auff die Gefallene / trösten die Verzweifelende / und tragen allen den Willen G^{ttes} vor; Die Christlich Kirch stehet noch offen / deren Diener jeden darinnen empfangen / und von sei-

nen Sünden absolviren wollen; Die Engel selbst stehen all Augenblick dem Menschen zu Dienst/ wie vor viel tausend Jahren; das Himmlisch Heer erwartet mit Verlangen eines jeden Bekehrung/ und niemand/ wann gleich die Welt voll Teuffel war/ kan etnigem die Buß und Besserung verwehren; Bist du aber bekehr/ ein Freund und Liebhaber Gottes so hast du Lehrer genug/ dich in Beständigkeit zu erhalten; Bist du bey zeitlichen Mitteln/ so hast du Gelegenheit genug/ Christliche Werk der Barmherzigkeit deinem benöthigtem Mit-Christen zuweihen/ bist du aber gleichwohl arm/ oder lebst sonst in Jammer/ Kreuz/ Elend und Verfolgung/ so hast du Gelegenheit deine Christliche Gedult zu üben/ darum muß man sich in die Zeit schicken; die liebe Heilige haben zu Ihrer Zeit manchen harten Sträuß erlitten/ und also in die ewige Seligkeit dringen müssen/ hetten sie sich aber nach der Welt accommodirt/ so würden wir wohl keine Märtyrer bekommen haben; Darum hat kein wahrer Christ sich seiner Person halber über die Zeit/ sondern die Zeit hat sich viel mehr über uns zu beklagen weil wir sie so übel anlegen/ und heist es daher/ O Israel daß du verdirbst/ ist dein eigen Schuld; davon schon viel geschrieben worden und noch viel zu schreiben wäre/ so aber den Theologis heimgesellet ist; Beschlusse denn nach den Discurs mit folgenden Reimen.

Der Himmel krach/ die Erde knall/
Die Höll erzitter/ die Welt zerfall/
So wird doch der erschrecken nicht/
Der sein Herz auff Gott gericht.



Das III. Capitel.

Von dem Menschen/ worzu er erschaffen/
und dessen Wercken.

Dritter Satz.

Die Sonne/ das Aug der Welt/ der König der Planeten/ der Schmaragd der Fixsternen/ der Diamant der Sphären/ die Regentin der Geschöpfe/ die Überwinderin der Finsterniß/ die Meisterin des Lichts/ die Frölichkeit des Tags/ die Schönheit des Himmels/ die Lieblichkeit der Natur/ die Fürstin der Zeit/ die Vorbringerin/ Ernährerin und Käyserin der Gewächse/ die Erquickung der Creaturen/ die Sonne selbstien das Edle Geschöpf/ das durchläuchtigste/ weit und breit/ hoch und tieff glänzende Himmlische Welt-Licht/ so da die Menschen erfreuet/ allen Plane-

Planeten/Gewächsen und Metallen ihre Kräfte und Stärck
 verleihet/ die Zeiten austheilet/ nach deren sich alle übrige Pla-
 neten mit ihrem Lauff: und alle Welt mit ihrem Lhum und Lassen
 richten müssen; Das da der Welt so unsäglich viel Guts thut/
 ohn welche dieselbe auch nicht bestehen könnte, welche 166. mahl
 größer ist als die Erdkugel der Welt/ so daß sie in ihrem Umkreis
 29700. Teutscher Meilen hat/und dannoch ohn angesehen dieser
 herrlichen Grösse in jeglicher Stund über 240000. Teutscher
 Meilen laufft/ deren Chron zehnmalh hundert tausend Teutscher
 Meilen hoch über der Erden erhoben stehet; Diese Edle Sonne/
 so wegen ihrer Tugend vor unwordencklichen Jahren her o bis uff
 diese Stund von vielen Völkern als ein Götze verehret und an-
 gel. et worden/ von deren der weise Mann (Syr. Cap. 42.) sagt/
 sie erleuchte alle Ding mit ihrem Schein/ und alle ihre
 Werck seyn voll der Herrlichkeit des HErrn/ diese Sonne
 sage. w/ si gegen einem rechten Menschen nichts! dann Götze hat
 die Sonn um des Menschen willen erschaffen/ daß sie ihm dienen
 soll; Nun dienet das geringer dem vorzreflichen. Der Mond/
 vermög des 71. Psalms/ wird zu seiner Zeit nicht mehr
 seyn/ und die Stern werden verschwinden; Ja Himel
 und Erd wird vergehen/ aber des HErrn Wort bleibt/
 das ist/ dessen Verheissung dem Menschen so vielfältig beschehen;
 daß Er/ der Mensch nemlich/ in Ewigkeit ein selig Mitgenos
 und Besizer immerwehrender Himlischer Glorij/ welche der aus-
 erwählte Rüstzeug Gottes selbstem niemand genugsam vorpre-
 digen oder beschreiben konte/ wiewohl Er im dritten Himmel ver-
 zuckt gewesen seyn und verbleiben solte; worzu er denn vornehm-
 lich erschaffen; und wann der Mensch anders nichts hette/ als das
 Ebenbild des Allerhöchsten Gottes zu seyn/ welches ausser den H.
 Engeln keiner einigen Creaturen mitgetheilt worden/ so hette Er
 Ruhm genug! geschweige der Gab zu reden/ die allein den Men-
 schen allen andern Thieren vorziehet; der Mensch ist ein Herr des
 Himlischen Reichs/ dann wann er Gewalt anlegt so ist es sein; Er ist
 ein Herr der Höllen/ dann deren Besizer und alles Ubel können
 ihm nichts schaden/ wann er nur ein Mensch bleibet/ er ist ein Herr
 der Erden/ des Meers/ Luft und was darinnen ist/ dann Gott
 hat ihn über alle seine Geschopffe gesetzt/ und zum Herren geordnet;
 Dahero ist kein Thier so wild/ kein Bestia so grimmig/ kein Lrach
 so grausam/ kein Schlang so giftig/ kein Ungeheuer so groß/ kein
 Sach so gefehlich/ und scheint kein Ding so unmöglich/ so der
 Mensch durch seine Gaben/ die ihm von der unengründlichen Güte
 Gottes

Gottes geschenket worden/ nicht überwinden: zuwegen bringen und erzwingen kan: Also daß ihme alles zu Gottes Gebot stehen: unterthänig seyn und zu seinem Willen dienen muß; Er weiß und gebrauch die Kräfte und Wirkungen der Gewächse/ der Kräuter/ der Steine/ der Wasser/ der Ditteten/ der Thier/ der Metallen/ der Elementen/ ja der Planeten und des ganzen Himmelslauf; Seine Gedancken sind schneller als der Wind/ seine imaginations seyn kräftig/ sein Verstand ist durchbringend/ und sein Vernunft unaußsprechlich/ und was er je um und an sich hat/ seyn lauter verwunderliche Göttliche Gnaden-Gaben; daher ist er ein Erkundiger der Geheimnissen/ ein Herrscher des Gestirns/ und stellet ungläubliche Sachen ins Werk: Wan man die sieben Wunderwerk der Welt beschauet/ die Arch Noe betrachtet/ den Babilonischen Thurn sich einbildet/ item die Schiffarten erweget und alle Künste durch gehet/ so kan man sich in Wahrheit nicht hoch genug über ihn verwundern/ welches zwar viel/ aber gegen deme/ daß die allerhöchste Gottheit selbst den Ihre Luft hat/ bey den Menschen zu wohnen/ so viel als nichts ist; So aber noch nicht genug/ dann Gott selbst hat die Menschheit also hoch geliebet/ daß Er dieselbige noch mehr gedelt/ indeme Er Seinen einigen und allerliebsten Sohn die Menschheit annehmen lassen; Kan demnach der Mensch sich wohl erfreuen und rühmen/ daß der König der Engel sein Bruder und Mitmensche seye; Und zwar nicht nur ein König der Engel/ sondern den allerhöchsten Gott zum Freund und Heyland habe/ der zur Rechten Gottes sitze/ Ihne den Menschen hie zeitlich in seiner Hochheit erhalten: und endlich zu einem Würbiger seines Ewigen Reichs machen wolle; massen Er dem Menschen dasselbe geöffnet/ und Ihnen solches alle Augenblick offen stehen läßt/ auch mit Freuden des ganzen Himmelschen Heeres annimbt/ wer nur zu Ihm kombt/ O microcolme dein Lob ist unaußsprechlich/ und dein Ubel kan nicht beschrieben werden/ schäme mich derowegen/ daß ich mich verstanden/ von deinem Lob etwas zu sagen/ indem ich befinde/ daß ich das End nicht erreichen könnte/ wann ich schon ein ganz Ries Papier überfühlte/ will derowegen hiemit jederman sonderlich aber die Gelehrten um Verzeihung gebeten: Benebens Anleitung und Ursach gegeben haben/ zu Lob Gottes ein ganzes Buch hievon zu schreiben/ darzu Ihnen dann kein Materia mangelt wird/ ich befeiß mich der kürzten Kurze.

Gegen

Gegensatz.

Von der Unselig- und Nichtigkeit der Menschen seynd alle Bücher voll/ beydes der Heyden und Christen; die Erste handeln zwar vornehmlich nach dem äußerlichen: die andern aber nach dem innerlichen wahren Menschen; zu Zeiten auch wie Siod thut/ gar schön von beyden Theilen. Die Theologen jammern mit den Propheten und allen lieben Heiligen/ über des Menschen Sünd/ blinde Begirden/ Laster/ Thorheit/ und Eitelkeiten. Die Medici und ihre Anhänger/ anatomiren über dessen leibliche Gebrechlichkeiten/ und ob Sie zwar viel tausenderley Krankheiten her erzehlen/ so können Sie jedoch die Thüren nicht alle finden/ durch welche der Todt bekömpt; Ja wann sie kaum eine Krankheit erkant und Mittel darvor gefunden/ so siehen gleich wieder andere neue und frembde Seuchen auff/ die Sie selbst nicht nennen noch erkennen/ viel weniger gewisse Remedia davor finden können; Der *H. Augustinus* sagt/ der Mensch sey zerbrechlicher als Glas. In Wahrheit ein wahrhaftiger Schluß; dann wann ein Glas an einem verwehlichen Ort aufbehalten wird/ so bleibt es ein ganzes Glas; Ein Mensch aber muß fort/ wann Er gleich mitten in Galeni Kräuter-Kessel: Ja gar in Theophrasti Degen-Knopff steckte. Die Juristen scheinen nur einig zu dem Ende vorhanden zu seyn / durch ihre actiones, Schrifften und Processen/ der ganzen Welt zu erkennen zu geben/ wie wir Menschen selbst in diesem Jammerthal mitten in unserm Elend/ da jeder mit sich selbst genug/ ja mehr als überflüssig genug zu thun hätte/ gegen einander gesunnet; da doch die allergriugste und wildeste Bestien mit ihres gleichen Geschlechts sich besser betragen; Wann man nur die erste Empfängniß des Menschen: dessen sauber nutriment in Mutterleib: (Psal. 50.) seine gefährliche Geburt und seltsame Ankunfft betrachtet / in deren Er gleich anfähet dem Tod entgegen zu gehen; So siehet man alsbald nichts anders / als eine lautere Dhyvermöglichkeit / da kan er nichts als schreyen und dennoch dardurch sein Anliegen nicht öffnen; Behält er das Leben / so muß er sein ganze Kindheit durchans unter der Ruthen und in stetiger Furcht leben/ will man anders nicht/ das er frühe ansähe eine Bestia zu werden/ bald braucht man ihm wann er größer wird / eine hertzermäßige Disciplin, welche jedoch oft nichts hilft; Wann es aber geräth/ so hat man ein hoffärtiges geiles muthwilliges Thier/ dessen Thorheit erst durch eine andere noch größere Thorheit / nemlich die närrische/ ja zu Zeiten gleichsam unsinnige Lieb curirt/ gezähmt/ unter das Haus-Creuz gedemüthigt werden muß; Als-

dann

dann vermeinet der Troppf im Riß-Monath der Himmel hang
voller Geigen/ und saqt bey sich selbsten/ & homo factus est; Jaz/
itz/ bin ich ein glückseliger Mann worden/ steckt aber indessen in
einem Chaos voller Sorgen/ und weiß nicht / daß die Gefahren
und alle Widerwertigkeiten/ so er in seiner Jugend erfahren / er-
litten und überkritten/ nur praeludia, ja nur Kinderspiel gegen
deme gewesen/ so noch bevorzietet und agirt werden solle; Will
igo aber anderer Zufall/ auch die Gerechtigkeit des tranken mi-
heseligen Alters geschweigen / dann eins und anders wird sich in
folgenden Gegenfassen eines jeden Stands und Dings Beschrei-
bungen wohl finden; Von den Nachtstellungen des Teuffels
schweige ich zwar auch/ daß er hingegen grössere Hülff vom Thron
G'Dres her hat / wann er anders will / kan aber jedoch nicht un-
terlassen zu melden/ daß/ gleich wie ein Mensch/ der vermit-
telst Göttlicher Gnaden nach seines Schöpfers Wil-
len lebt und seelig stirbt / das allervortrefflichste Ding
im Himmel und auf Erden (allein G'Dtt ausgenom-
men) ist und verbleibt: Daß hingegen Er auch sey und ver-
bleibe (wann Er das Gegentheil thut) Die allerarmseligste
Creatur die je erschaffen worden: Ja solche Menschen
seynd alsdum elender als die Teuffel selbst/ welche nur als Gei-
ster / die verdammte Menschen leyden aber beydes an Leib und
Seel; die Teuffel haben keine andere Peiniger / so über sie gesetzt
seynd/ der Mensch aber hat in der höllischen Wohnung nicht allein
die Teuffel / sondern auch andere Verdammte seines gleichen / die
ihne ewig martern / davon das Tractatlein von den vier letzten
Dingen des Menschen weitläufftig handelt/ und sehr nützlich zu
lesen; Ach du armer Mensch/ so bist du dann num auf solche Weiß
viel tausendmal armseeliger / als die verhafteste oder häßlichste
Creaturen oder elendeste Insect, so seit Erschaffung der Welt ge-
lebt; dann eine Bestia verreckt / bleibet todt / und hat keinen an-
dern ewigen Tod oder jämmerliche Verdammniß mehr zu ge-
warten/ wie der arme Mensch/ der in seiner Auferziehung dem ge-
rechten Zorn des allmächtigen Gottes nicht entziehen kan.

Nachklang.

Ich gestehe / daß ich des Menschen Elend eben so wenig / als
dessen Lob berührt / das macht aber der Fleiß vorgesezter Kirke;
Wer aber mehrers hievon zu wissen begehrt / der lese das Thea-
trum Mundi, so Herr Peter Boytcau von Lannii beschrieben;
mir ist genug / wann der verkehrte Mensch hierinn so viel findet/
daß Ihn bewege/ in sich selbst zu gehen / und zu seinem vergänglichem

chen Madensack zu sprechen / da: Vogel frif / oder stieb ;
 Bist du das sanffte Creutz Christi nicht tragen / sondern von dir
 werffen / so wird dir der Teuffel hingegen ein so schweres uffladen /
 daß du endlich darunter zur Höllen hinunter sincken wirst ; Ob
 sich ein solcher vielleicht bessere und bekehre ; der Fromme aber in
 Leid und Hoffnung hierinnen sich stärke ; daß er mit Creutz und
 Leiden umgeben / durch dieses Jammerthal in das ewige Vatter-
 land dringen müsse ; Einmahl es ist nicht anderst / es muß ge-
 litten seyn / entweder hier oder dort ; Musse nicht Christus
 leyden und also eingehen in seine Herrligkeit ? welcher zu uns sagt /
 nimm dein Creutz auf dich / und folge mir nach ; Des
 Menschen Leib / den S. Franciscus seinen Esel nennet / ist in War-
 heit gearret wie ein Ros oder Esel / dann wann beydes Thier oder
 Mensch zu zärtlich gehalten / mit weniger Arbeit beladen / und nur
 mit Speis / Tranc / Ruhe und anderer angenehmen Ergözung
 versetzt wird / so fahen sie an zu gumpen / und schlagen aus dem
 Gesir / um das Thier stünde es wohl / so viel an ihme ist / umb
 den Menschen und seine Seeligkeit aber gefährlich / daß das muth-
 willige Fleisch ist dem Geiit ungehorsam / dahero warnet der Psal-
 mist / und sagt : Ihr solt nicht werden / wie Ros und Maul-
 thier / in welchen kein Verstand ist / welche man wohl
 mit Zaum und Gebiß bezwingen könne ; die aber nicht
 zu dem Menschen nahen / welches so viel geredt zu seyn schei-
 net / als ob sie bey dem Menschen wann er einmahl in der Tiefe des
 Bollusts versunken / nichts mehr fruchten / erspriesen oder erlect-
 lich seyen / sondern es seyen / wie seine gleich darauf erfolgende
 Wort lauten / nicht mehr Zaum und Gebiß / sondern eitel Geißeln
 und Plagen des Sünders ; Wird der Leib aber hart gehalten und
 gezähmt / siehe so ist er krank / ohnkräftig / verdrossen und zu den
 guten Wirkungen verderbt / derowegen ein hohe Discretion und
 Bescheidenheit in seiner Discipula und Regierung vonnöthen / da-
 mit man durch Mäßigkeit das Mittel halte / so aber von einem
 Menschen zu erlangen unmöglich / wann er nicht zuvor die Liebe
 Gottes hat / als welche allein die beste Pflegerin / Lehr- und Zucht-
 meisterin hierin abgibt ; wird auch leichtlich erlangt und kommt
 von sich selbst / sitemahl der Mensch deren von Natur fähig /
 dieweil er vornehmlich darzu erschaffen / daß Er
 GOTT lieben solle / wer kan aber etwas lieben / wann er
 das / so er lieben solle / nicht kennet ; derowegen erkenne das höch-
 ste Gut vor allen Dingen / so ist unmöglich / daß du es nicht
 and

Buch.
freue dich / da
maden / dich

der muß in
ind jedoc / da
Darang die
der Lieblich
Willen zu wol
edte beleidigt
nisch / und leh
wigen Seelig
bedombt / da
n worden.

zügen.

gilt / so wie
und also an
Wdram ist mit
das Paradi
r darang von
nehmen gem
ort bezogen
Eva spanm

nabe mit W
en / da er sag
ritar, nihil
nihil homi
nat et / es
el eines w
er daselbst
ringem Lob
ncinatus
emalt ist dem
es ihnen / da
ghl angest





Genen Pfing
Gewalt und
hand genom
Als Fabrian
pauus und an
anderen Hind
Kaiserthum
tet einen Bau
des die Könige
König zu Tyr
anderen Pfing
mit Herrsche
für andere
Krieg zugeh
Soldaten un
worden, al
Genu/Regen
s die Fuch
haben kömme
wird ein B
wohl mehr
als allezeit in
den der Ben
Königen hat
Königman ver
agricola est
militum L
Wer dich mi
Welt au
die andert d
den alle Lebe
Al Bier/ S
alles j wu
König Käu
den damit w
achtet alles fe
eigenen L
Kaufman
und Loh
zum Ehe
Dorcheit

seinen Pflug den fascibus vorgefetzt / dieselbe samdt allem hohen Gewalt und Ehr abgelegt / und den Ackerbau wieder vor die Hand genommen; deme andere vornehme Männer nachgefolgt; Als Fabricus, C. Marius; Curius Dentatus, Portius Cato, Serranus und andere; Also ward damals die Erd mit der Triumphirenden Händen gebaut! Diocletianus verschmähet willig das Kaiserthum / und ward ein Baur. Der mächtigste Cyrus pflanzet einen Baumgarten mit eigenen Händen. Abdolomino wurden die Königliche Kleinodien durch welcher Übergebung er zum König zu Tyro erwehlt worden / auf das Feld gebracht / als er hindern Pflug gangen. Die gewaltige Stadt Rom / als sie zu einer Herrscherin der Welt werden wolte / hat anfänglich kein andere Handthierung als den Ackerbau / und den Krieg zugelassen; Es seynd auch jederzeit die allerdapfferste Soldaten und beste Tyrones von der Ackerbau Jugend erwehlet worden / als welche stärker: der Kriegs- Arbeit bequemer: und Sonn/Regen/ Hitz und Frost bereits besser gewohnet gewesen / als die Reichling in Stadt: und Schloßern solches hätten gewohnen können; Primislaus der erste Römische König war anfänglich ein Baur; Hov unser aller Vatter / der zwo Welt und sonst wohl mehr als ich und du gesehen und erfahren / hielt vor das allerbest und nützlichste / gleich nach der Sündflut ein Nebman oder Weingärtler zu werden. Und was sag ich viel von Menschen? hat doch Christus seinen himmlischen Vatter einem Ackermann verglichen / da er sagt / Ego sum Vitis vera, Pater meus agricola est &c. welches alles unsern frommen Bauern zu mercklichem Trost: auch hohem Ruhm/ Preis und Ehr dienet. Über diß müssen sich alle Menschen in der ganzen weiten Welt aus des Bauern Händen ernehren / wollen sie anderst das Leben haben / dann durch sie werden nicht allein alle Lebensmittel erzogen / als da ist / Wein / Brod / Fleisch / Del / Bier / Schmalz / Dbs / Honig / Kraut / Rüben und in Summa alles so wir in Leib genießen; Sondern der Bauer bringt auch durch Mühe und Fleiß zu erwegen / Woll / Flachs / Leder und anders / damit wir uns außertlich bekleiden können: Und dieses geschiehet alles fein ohne Betrug / Wucher oder Beschwerung / seines eigenen Gewissens oder Nebenmenschen; Da hingegen ist der Rauffleut Handel gefährlich: der Wucherer Gewinn schändlich und lästerlich: die Handwerker seynd zum Theil verächtlich / und zum Theil von schlechtem Gewinn / gemeinlich aber auff allen Vortheil geneigt. Der Bauer aber hat seinen Gewinn / wie

(B)

gemelde

gemelbt/ nicht allein ohne jemand's einige Beschwerung/ also daß er desto geruhiger in seinem Gewissen: und desto mehr bey männiglich beliebt seyn kan/ sondern es hat auch niemand Ursach/ ihm solchen Gewinn zu mißgönnen; Dann wo sein Gewerb mißrätet/ so muß jederman im Land der Thaurung entgelten/ ohnzugezogen/ so viel erlöbt/ als ob er ein völligs reiches Jahr erlebt hätte. Apollo Delphicus hielte Aglaum Psofidium vor den aller glücklichsten Menschen seiner Zeit/ nur darum/ daß er sein geringes Gutlein fleißig bauet/ sich mit großem bemühen/ darauf ernehret und niemahl keinen Fuß daraus setzet. Kein Sorg/ darff einem solchen den Schlaf brechen/ wann er nur sein Gut bestellet/ so seynd ihm alle gefährliche Handel und Reichsgeschäften verriethet/ er hat nicht Ursach sich mit weiten Reifsen zu beladen/ viel weniger mit tiefen nachsinnenden Gedanken zu beunruhigen. Daher trachtet er weder nach Scepter noch Kron/ noch nach hoher Ehr/ Dignitäten oder andern/ das andere Menschen pflegen groß zu schätzen/ er läßt ihm kein grau Haar wachsen einige Sciencez/ Kunstle und Wissenschaften zu begreifen/ viel weniger sich mit schweren Verantwortungen belästigen; Sondern er erreicht in seinem Thun gemeynlich ein geruhiges Alter/ das sich weit hinaus erstreckt; Wo hingegen andere/ so in Städten wohnen/ Kränkheiten unierworffen/ als die durch das Podagr am/ Grief/ Wasser/ Wein und Lungensucht und andere viel gefährliche Kränkheiten/ die unter hundert Bauern nicht einem bekannt sind/ abgemergelt werden/ daß sie die Helffte von eines Dorffmanns Glückseligkeit nicht erreichen; Ich dörfte sagen/ ein Bauer lebe besser als ein Prinz/ und hab nicht Ursach mit einem Fürsten zu tauschen: Dann ob schon ein Fürst mit Essen/ Trinken/ Kleidung/ Dienern/ und in summa allen dem was zur Wolust dienet/ beim allerherrlichsten versehen; So hat er hingegen jedoch ein solch großen hauffen Sorgen/ Gedancken/ Begierden und künfftige schwere Verantwortung auff sich liegen/ daß unmöglich seyn kan/ daß den Bauern sein Speck/ Käß und Brod besser als dem Fürsten seine allerbeste Schlecker-Bifel schmeckt/ sonderlich auch weil beydes ihr gewöhnliche Speise ist/ davon ich an einem andern Ort reden/ diesen Satz beschließen/ und den ehrlichen Bauers-Mann in seiner Würde ruhen lassen: gleichwohl aber auch das Blatt umkehren will.

Gegen

Gegensatz.

Neben diesen hohen Lob läßt sich ansehen/ als wann der Bauer mehr als die Erde selbst/ die um der Sünde Willen/ Dorn und Disteln tragen sollte/ versucht wäre; dann mehr als tausenderley Dingen Gelegenheiten zeigen sich bey ihm; Willt Gott die Welt durch Ueherung zu raffen/ so kombt das Ungewitter/ Schnecken/ Rauppen/ Mäuse/ Würm/ Erdflöhe/ Heuschrecken und ander Ungezieser am allerersten über seine Saamen und Neben; Komt ein Krieg so kombt zugleich ein allererschrecklichste Pest/ den da wolten nicht nur allein die Lands Knechte seine Söhne seyn/ sondern sie nehmen ihm auch offtt hinweg/ alles das jenig/ was er sein Leben tag mit saurer Mühe und Arbeit erobert/ und vor sich gebracht hat; Bald bricht ihm der Bach aus/ und zerreißt ihm seine Güter oder gar das Haus/ bald kombt das Unthier und theilt sein Viehe mit ihm/ oder kömpt sonst ein Unglück/ daß ihm kein Haar mehr davon im Stall bleibt: hie plagen ihn die Zigeuner; dort betriegen ihn die Landsfahrer und Schreyer; da befehlen ihn die Bettler und andere Dieb; Und wann er uff Martini Kasien und Keller voll hat/ so kommen erst seine Gläubiger/ Gültchern und Schaffner/ die wollen auch ihr Theil haben.

Dieses seynd nun gemeinlich die Plagen/ denen alle Bauern pflegen unterworfen zu seyn/ welche schier gnugsam wären/ einem den gefassten Lust zum Bauern-Handwerk zuvertreiben/ ich will geschweigen/ wann ein fruchtbares volles Jahr kombt/ daß sie alsdann abermahl geschlagen sind/ in deme aus dem jenigen Wein und Früchten/ so sie über den Behuff ihrer Nahrung erzogen/ nicht so viel erloßt werden mag/ daß Schmid/ Wagner und andere Handwerks Leute/ weniger ihre bitter Mühe und Arbeiten daraus bezahlt werden mögen.

Was aber der argen schalckhafftigen Bauern selbst eigne Person anbelangt. Ich rede nur von denen so also beschaffen/ und vermeine nicht alle/ dann es wäre je Schad/ wann man kein fromme Bauern mehr finden sollte/ So ist er erslich ein garliger Unstar/ der eine ganze Woch in seiner Arbeit die Hände nur mit seinem Speichel wäscht/ an Sonn- und Feiertagen aber das waschen aller Dings vergißt; Kein Wunder ist/ wann man Ihne von weiten reucht/ dieweil Er durchaus mit Unrath eingewässert und durchtrieben ist; Ihre Häuser und Gemach seynd viel abscheulicher als ihre Schwein-Stall/ und sehen den Seltsigkeiten der wilden Thier gleicher/ als Menschlichen Wohnungen: seyn finster wie die Höll/ völler von Rauch als die Werkstadt Vulsani: kräftiger am Geruch als ein Schindgruben;

nicht viel ordentlicher ussgeraumt/ als wann ein Plünderung darinn vorgangen wäre; Ihre Tischtücher (wann sie anders deren gebrauchen) sehen der lieben Erden gleich/ mit vielerhand Brey und Gemüß beleibt und gesiefft: Dann damit sie desto wahrhaftiger seyn/ werden sie desto weniger gewaschen: und so vielerhand Speisen du in Ihren Tischtüchern vermehrest/ so viel wirst du auch uss einmahl in ihren Häfen finden/ es sey dann daß der Häfen des Tischtüchs Alter nicht erreiche: Sondern durch die saubere Bäum vor der Zeit zerbrochen werde.

Von Ihrem Bettgewand und Lylachen mag ich nichts sagen/ dann dieselbe offt also beschaffen/ daß auch einer Sau darob eckelen möchte.

Gleich wie nun sein Thun außserlich ganz Viehisch: also ist es auch innerlich mehr als Bestialisch/ er hat gemeinlich so gar und kein Gemüß/ daß er auch nicht weiß was es ist/ ihm ist nicht unrecht/ daß er jemand betrege/ sonder helts ihm vielmehr vor ein Nuthin/ wann er einen der gescheider seyn will als er / über den Dösel geworffen/ wann er etwas spintirt und aussinnet/ so ist es nichts anders als Betrug/ und wie er seinen Herren befehlen möge: Soll er Zins/ Gült und andere Schuldigkeit bezahlen/ so ist er blutarm/ und weiß nicht wie er sich gnugsam beklagen soll/ bis endlich bezahlt er den Gült Herren mit der allerleichtesten Frucht/ die er hat/ lieffert an statt der Cappannen/ alte abgerute Hanen/ denen er die Kam abgeschnitten/ item Kramlehe Hüner faule Eyer/ und dergleichen: Lacht folgendts in die Faust/ daß ihm der Poß angangen/ und rühmet solches seinen Geppanen.

Kein Bubenstück ist ihm zu viel/ er hanet seinen Nachbarn die Krauthaubter ab/ schüttelt ihm das Obs/ suelt ihm Trauben/ oder gar die Rebstecken/ spart ihm ein Mühe und führt ihm Heu/ Hen/ Garben und anders heim/ oder weidet ihm sonst seine Weid und Früchten ab/ und solt es gleich bey Nacht geschehen/ hat er Viehe unterhanden/ daß einem andern zusündig/ solches zu messen ist ihm nicht zu viel/ dann er kan den Herren überreden/ der Wolff habe es geholet/ stirbt ihm ein Stück oder wird sonst ein Kranck/ so schewet er sich nicht/ solches abzuziehen/ zubereiten/ und uff dem Marck öffentlich zuverkauffen/ ist derowegen schad/ daß man den adlen Ackerbau und nutzbare Viehezucht zu unsren Zeiten solchen heillosen Gefellen und Schunders-Knechten unterhanden lassen muß/ ihre Höfflichkeit ist jederman bekant/ so wohl in Neden als Geberden: In Neden gilt ihm allerdings gleich/ was er vor Leut vor sich hat: In Geberden wird er selten an seinen Hut gedencen/ denselben abzuziehen: Geschicht es aber/ so geschicht es also/ daß er uff der Schulter liege/ damit er ja nicht so

weiß

weit vom Kopff komme/ und wer ihn von weitem siehet/ der vermeinet/ er wolle dem/ damit er redet/ den Hut an Hals werffen: Zeucht er ihn aber gar ab/ so dreht er den Hut herum/ wie ein Hasner- Scheib/ oder lieft ihm die Fesseln ab/ oder siehet ihn sonst steiff an/ als ob er ihn erst kauffen wolte.

In den schrecklichen Fluchen/ mit denen sie ihrem Viehe alles Ungluck wunschen/ kan man leicht mercken/ was sie anderen beydes Menschen und Viehe gönnen. Selten gehen sie zur Kirchen/ noch langsamer zur Beicht/ geschieht es aber/ so geschieht es hmlasig/ dann solten sie alle Bubenstück erzehlen/ so würde beydes ihnen und dem Priester die Zeit lang werden/ dahero stecken Sie so voller Lügen und Untreu/ gehen gern neben den Weg/ also/ da ihnen die Obrigkeit nicht so nahe uff der Hauben fässe/ würden sie wohl gar eine neue Sodomam uffrühren/ an statt Gottes Wortz/ haben sie unzehlich viel aberglaubtsche Seegen und Zaubereyen/ deren sie sich beydes für sich selbstien und ihr Viehe behelffen und an statt der Arzney gebrauchen.

Garzonius sagt/ (aus dem ich viel hierinn entlehnet) die Bauren seyn meistens heils/ listig wie die Füchs/ boshaftig wie ein Wolfz/ voller Bubenstück/ verflucht wie der Teuffel selbsti/ von dem sie auch gemeinlich regiert werden; In summa/ wann man jemand einen argen Bauren schilt/ so ist es eben so viel/ als wann man ihn einen abgesehenniten durch irbenen Essig und Kernböswicht nennet; dann bey ihnen ist gemeinlich weder Gewissen/ noch Treu/ noch Verstand/ sonder lauter List/ Berrug/ Falschheit und Bosheit/ mit denen er vom Scheitel an bis unter die Fußsohlen durchsalzen ist; und was das allerärgste seyn mag/ ist/ das sie solche schöne Tugenden gar artlich unter den Schein der vorstehenden Einsalt verbergen können/ bis sie ein ehrlichen Mann/ der sich eines bessern zu ihnen versiehet/ sein meisterlich betrogen haben. Sonst aber ist er ganz thum/ und zu allen vortrefflichen Geschäften ungeschickter als ein Esel zum Lautenschlagen.

Nachklang.

Demweil aus vorigem Satz und Gegenfaz zu sehen/ das ein Baur und dessen Umstand/ entweder gelobt oder gescholten werden kan; Die Ursach aber beydes Lobens und Scheltens vornehmlich an des Bauren eigenen Person gelegen/ als würde er am besten thun/ wann er sich der wahren Gottesfurcht und eines reinen Gewissens besitze. In übrigen aber dem gedachten Aglaos Plofidio nachfolgte/ so würde er nicht allein höchlich gelobt/ sondern auch von Gott dem besten Ufermann hie zeitlich gesegnet und dort ewig befohlen werden; Bey welchem guten Rath ichs vor diesemahl bewenden lasse.

Vom Geld / und dessen Nutzbarkeit / und
Nothwendigkeit.

Fünffter Satz.

Dejenige so das Geld lieben / thun nicht so gar unverständig / wie eilliche ausgeben / und die Leut überreden wollen. Dann lieber sag mir / was hast du für Freud und Muth / wann du kein Geld hast / wo sind deine Freund / die dich lieben ? wo seynd deine Feind / die dich fürchten ? wo sind man die Ehr so man dir / deiner Tugend / Kunst / Geschicklichkeit / Ubel / und andern Vortrefflichkeiten anthun solt / wann du kein Geld hast ? Bist du nicht alsdenn nur ein halber Mensch / wo ist zu derselben Zeit dein Credit ? wo bist du angenehm / wer fleucht nicht deine Beywohnung ? wer verachtet dich nicht ? wo bleibt dein Respect / Ehr und Reputation / oder wer begehrt sich deiner in solchem Zustand anzunehmen / dir zu leihen oder zu borgen ? Da ist niemands : Wann die Eltern kein Geld haben / so werden ihre Kinder bettelhafftig ernehrt / und zu verächtlichen Dingen auffgezogen / das es ihnen auch ihr Lebtag nachgehet ; Auff einen grünen Zweig zu kommen / ist ihnen unmöglich ! wo aber Geld vorhanden / da kan man leichtlich groß werden. Wilt du heyrathen / und hast kein Geld / so bleib nur daheim / dann du wirst ausgelacht / ein Gespött der Leut seyn ; und an statt der Braut / einen Korb bekommen. Bist du nackt und hast kein Geld / so bleib nur aus dem Kramladen / dann du wirst nichts vom Kramer erlangen. Bist du hungrig und durstig / mid hast kein Geld / so gehe nicht ins Wirtshaus / dich zu laben / es sey dann das dir der Wirth vor die Zahlung / die du thun soltest / entweder deine Kleider nehmen oder den Buckel abraumen solle. Hast du ein Rechtshandel / und hingegen kein Geld / so vergleich dich nur je baldter je besser / mit deinem Gegentheil / ehe dein gerechte Sach übel ausschlägt ? hast du kein Geld / so werden dich auch deine leibliche Kinder verachten. Bist du krank / ja gar in Todesnöthen / so schicke nur nicht weder zum Doctor noch Apotheker / sondern stirbe nur sein gedultig dahin / und gedenc / das man dir auch keine Leich = Predig noch Seelmessen / Siebenden / Dreyßigten oder Jahrzeiten halten wird / eben darum / dieweil du kein Geld hast ! Siehe so seynd derowegen wir leibliche / und geistlicher Arzneyen beraubt ; nur dieweil wir kein Geld haben. Darum giebt mich nicht Wunder / das viel Menschen das Geld vor ihren Göttern halten : Sondern wann ich considerire / das der / welcher

Wer kein Geld hat/ so gar ein armer Teuffel ist/ hingegen der so groß/ welcher mit Geld versehen: So verwundert mich mehr/ warum die Welt das Geld nicht noch höher halten/ als daß sie solches nicht mit den Capuccinern verachten.

Dann wer viel Geld hat/ der ist ein ausgemachter Herr/ ob er schon ein Esel und grober unwissender Dölpel ist; wer viel Geld hat/ der wird geehrt/ ob er gleich an Pranger gehörte. In Summa und mit einem Wort/ wer Geld wenig hat/ dem sind gleichsam alle unmögliche Ding in der Welt zu verrichten möglich; kan hohe Berg ebnet/ und treffe Thäler erhöhen; prächtige Pallast und Schloffer bauen; Lust-Garten pflanzen/ Zins und Renten stiften/ ohn alle Mühe glücklich leben/ und ihme ein ohnserblichen Namen machen. Das Geld hat solche Kräfte/ daß es nicht allem über Erd und Meer herrschet/ sondern es bezwinget auch die Menschliche Gemüther; Dann welcher Feind ist so zornig und rachgerig/ der nicht durchs Geld versöhnet/ und zum Freund gemacht werde; Welche vorgesezte Keuschheit ist so beständig/ die nicht durch das Geld geschwächt wird/ welche Schönheit ist so hoch/ die sich nicht um des Gelds willen einem heftlichen Larsen-Gesicht ergibt/ welche unüberwindliche Bestung ist so stark/ die nicht das Geld gewinner? Was ist's doch? Es seye auch was es immer wolle/ das man durchs Geld von den äußersten Enden der Welt/ ja gar aus dem tiefften Abgrund des Meers nicht zu bewegen bringen könnte? Jener drey Persianscher Fürsten Meinung war/ der König/ der Wein und die Weiber seynd stark/ ich aber sage/ das Geld sey stärker als alle drey: Der König thut viel um des Gelds wegen/ und ohne Geld ist er oft ein schlachter Potentat: so seynd auch durch das Geld ehemahlen Könige zur Cron gefürbert: Und eben durch dasselbig andere um Zeypter/ Eron und Leben gebracht worden; der Beck gibt dir uff keines Fürsten Günst für einen Pfemning Brod/ ums Geld aber einen ganzen Backoffen voll. Mann und Weiber findet man/ ohne das mehr ums Geld feil als man zu Zeiten zu kaufen begehrt.

Das Geld wird auch den Tugenden vorgezogen / laut dis Spruchs Horatii:

O cives, cives, quærenda pecunia primum:
Virtus post nummos.

Das ist:

Nach Geld vor allen Dingen man tracht
Darnach erst nach der Tugend fragt.

(B) 4

Die

24 *Simplicissimi* dritten Theils/ Erstes Buch

Die Vers in libro tertio, de moribus medicorum seyn/was/ also lautend :

Nummus honoratur, sine nummis nullus amatur :
Nummus Ubi loquitur, Tullius ipse tacet.

Das ist :

Geld wird geehrt/ ohn Geld ist niemand geliebt /
Des Geldes Klang manchem die Sprach vertrieb.

Eben also bezeugt die tägliche Erfahrung die Warheit des Epigrammatis Petroni Arbiteri, ansahend /

Quisquis habet nummos, secura navigat aura,
Fortunaque suo temperat arbitrio :

Id est :

Wer Geld hat / fährt mit gutem Wind /
All Ungeßüm wird ihm gelind.

Item sagt Horatius :

Aurum per medios ire satellites,
Et perumpere amat saxa potentia
Ictu fulmineo.

Das ist :

Gold mitten durch die Quardien reist /
Und die Felsen wie ein Pliß zerreist.

Und wiederumb Horatius :

Et genus, & formam Regina pecunia donat :
Et bene nummatum decorat svadela Venusque :

Das ist :

Geld giebt Adel und Schönheit gut /
Wer diß viel hat nichts böses thut.

Gleich wie auch aller Welt Handel durchs Geld gerichtet und geschlichtet werden können / eben also können auch die Länder ohne Geld nicht bestehen/weder in den Commerciën noch sonst. Ihme gebührt der Titul Allergroßmächtigst/ Hochmügend und unüberwindlich / dann wo die Kriegs-Waffen nichts verrichten mögen/ da kam das liebe Geld gleich in euserster Noth / überwindet gleich im ersten Anblick / und macht durch sein hohes Ansehen Frieden. Ach wie vielen hat das Geld das Leben und die Ehr erhalten/welche sonst dem Hender unter die Hand kommen / oder wenigst auf den Kaiser-Stein gestellt / und mit Krutten ausgeschauten worden wären. Ein solch vortreflich Ding ist umbs Geld/welches da nicht allein die Weltliche Wolsfahrt fürdert / zeitlichs Leben und Ehr erhält/ edel und ansehnlich macht/ sondern auch die Seelen aus dem Fegfeuer erlöset/ ja so gar von der ewigen Verdamm-

dammit erretet / nemlich wann die Reichen solches wol emploiren, und wohl dem/ der Kisten und Kassen voll hätte/ und solches recht anlegte.

Gegensatz.

Was Frau Pecunia vor ein Hölliche Göttin sey/ sihet man an ihren Gezeiten/ Vorgängern und Nachfolgern/ dann wann das Geld irgends bey einem/ der sonst keins hat/ sich samlen solle/ so muß er ihm zum allerersten den Weg durch den Geitz und sein eigene ohnerschwengliche große Sorg/ Angst/ Mühe und Arbeit bereiten/ da gehet es dann an ein rappes per fas & nefas, dann wer reich werden will/ der fällt in Versuchung und Strick des Teuffels; Er muß halt wie jener Schwab gesagt/ die Seligkeit ein weil an Zaum hengen/ und nicht achten ob der Teuffel indessen nicht ein Straßenrauber wird/ bis der Seel sich gepirct; wann der Diener solcher Göttin alsdann merckt/ daß ihne männiglich ihrentwegen ehret/ so wird seine Begierd nach Geld ohnersäulich; Die Sorg/ Mühe und Arbeit tausendfältiger/ und manches Schänglin gewagt; Indessen aber die Seligkeit zu beobachten allerdingz vergessen/ und merckt ein solcher armer Mensch nicht/ daß er ein Knecht seiner verdammbenden Reichtum sey/ welche Schätze ihme bereits vieler Leut heimlich Neid und Mißgunst über die Hauben gezogen haben; sondern er wird hoffärtig/ gail und Wuthwillig/ gerath in Bollust und mit der Zeit in alle Sünd und Laster/ (dann man viel mit dem Gelde zuwegen bringet.) Wann ihme anders sein Geitz und unersättliche Geld-Sorg so viel Ruhe läßt/ stirbt endlich entweder in Sorg/ oder mit Bollust behafftet; Da verläst er das Geld: und das Geld verläst ihn/ sich zu seinen Erben wendend/ mit Versprechen/ wann es anders an sie gelange/ und seine Funcken bequemen Zunder antreffen/ ihnen gleiche Poffen zu machen: gemeinlich aber heist es: so gewonnen/ so zerrunnen.

Ein Reicher Geitziger ist des Salomons Esel/ sagt das gemeine Sprichwort: Dann ein Esel ist ein elend/ mühs: u und Arbeitseelig Thier/ er frist übel/ muß große Arbeit thun sein Lebenlang/ und wird dar zu übel geschlagen; nichts hat er als Arbeit/ trawen/ Schlag und übel zu essen/ wann er aber stirbt/ so gibt sein Haut eine Trummel/ die erst den Leuten Freud macht. Also thut auch ein Reicher und Geitziger/ er krummet und krazet sein Lebenlang/ hat Angst/ Sorg und Mühe/ wie er seinen Kindern viel verlast/ und in dem/ daß er also spahret/ frist und säufft er keinen guten Bissen noch Tropfen/ wann er aber stirbt/ so gehet die Esels-Haut an/ da singen und springen die Kinder und ruhen nicht

nicht/ bis das Guth wiederum unter die Leut kommen. Darumb sagt Salomon in Sprüchen: Was hat der Geizig von aller seiner Arbeit und Mühe / dann Angst und Noth? So haben unsere Alte Deutsche einen Reichen Kargen Filsz auch einer Sau verglichen / vermög des folgenden altsranckischen Liedleins /

1.

Es bitt mich niemand daß ich sing
So weiß ich nicht viel kluger Ding /
Darmit ich Freud kan machen /
Jedoch will ich erzeigen mich /
Mit meinem Gesang gehorsamlich /
Und nicht von hohen Sagen /
Ein Sau die will ich nehmen für /
Das ist ein großes Thiere /
Als ich an ihren Wercken spur /
Kein Aus der kommt von ihre /
Ich sprich dieweil sie lebt uff Erd /
So wird ihr niemand nicht erfreut /
Ein Sau ist keiner Ehren wehr.

2.

Alle ander Thier / die ich euch meld /
Die in dem Haus und uff dem Feld /
Uns dienstlich seynd berente /
Die uns der Herr geordnet hat /
Zu einer Brauchung früh und spat /
Jeglichs sein Bürde treite /
Es sen Pferd/ Dachsen/ Esel/ Rind /
Schaff und des geleihe /
Dis uns im Leben gar nutz sind /
Allhie uff Erdtreiche /
Über ein Sau in einem Haus /
Dieweil sie lebt / ist niemand nutz /
Als ich hernach will legen aus.

3.

Man reit ein Sau nicht wie ein Ross /
Ein Sau die zeucht nicht wie ein Dß /
So treit sie auch nicht Seckle /
Necht wie ein Esel spat und frü /
Sie gent nicht Milch wie ein Ku /
Sie treit nicht haarig Lektle /
Daß sie geb Wollen wie ein Schoff /

Sic

Sie ist nicht mit beladen.
 Uff ein Sau legt man ein Stroff/
 Und wann sie geet zu schaden/
 Bricht in die Gärten durch die Zein/
 Sie thut den Leuten viel zu leynd/
 Ein Sau die will ein Sau nur seyn.

4.
 Ein Sau die kräht nicht wie ein Han/
 Sie nimmt sich auch nicht singens an/
 Dann grein ist ihr Hoffwyse/
 Das treibt sie an dem Morgen frui/
 Im Haus da läst sie niemanni/
 Bis daß ir wird ihr Spyße/
 Und was sie nun nicht essen kan/
 So thut sie nach ir Arte/
 Dassel sie an der Erd richt an/
 Den Kübel sie umbkarte/
 Ein Sau die taugt ganz nyeman zu/
 Dann grein und wülen in dem Drecke/
 Da war ir allerbeste ru.

5.
 Ein Sau die ist ein recht Unflat/
 Und was in einem Haus abgah/
 Es schmacke wol oder übel/
 Das sammelt man zusammen gar/
 Man spricht zu einem Kind lauff dar/
 Und schütts der Sau in Kübel/
 Was ein ander Thier nicht ist/
 Das kompt der Sau gar eben/
 Ein Sau es alles sammen frisst/
 Sie ist ein Wust im Leben/
 Und was man vor ir ligen sat/
 Es sey Schleyer oder Rock/
 Wie bald sie das zerrissen hat.

6.
 So hant ir nun von mir gehart/
 Was Eigenschaft und grober Art/
 Ein Sau sey von Nature/
 Bey Leben sie nieman erfrodt/
 Und wann sie aber wird getödt/
 So kommen die Nachpäre/
 Die ein die bringt ein Pfannen dar/
 Die ander Hackemässer häre/

Die dritt bringte in Kessel zwar/
Die vierdt ein Hack-Banck schwere/
Sie thun sich alle freumblich zu/
Es stond die Kind und liegen da/
Wann man die Blas heraussfer thu.

7.
Und wann dann die Sau nun wird bereit/
Darnach man dann die Würst austreit/
Jeglichen da besunder/
Darnach er wohl ist in der Stadt/
Den Armen schicket man wenig rath/
Sie liegen allzeit unter/
Die Bruh die in dem Kessel bleibt/
Die gezt man armen Leuten/
Das Best man den Reichen zuscheidt/
Als ich Euch will bedeuten/
Man ladet die Reichen heim zu Tisch/
Man halt Wirthschafft mit vollem Rath/
Da lebt man fröhlich und ist frisch.

8.
Nun mercket zu ihr weisen Leut/
Die Eigenschafft einer Sau bedent/
Ein reichen kargen Manne/
Der hat die Eigenschafft an ym/
Necht daß die Sau als ich vernimm/
Und wohl bescheiden kane/
Derfeld der laßt sich reiten nicht/
Necht wie die Sau auch thute/
Sein Nahrung theilt er niemand mit/
Und auch sein zeitlich Gute/
Ob er sich etwan reiten lat/
Den Sattel wirfft er bald von ihm/
Sein Gab gar schnell ein Ende hat.

9.
Ein reicher karger Mann der hat/
Die Natur an ihm früh und spat/
Wie er moß zu im reissen/
All zeitlich Gut bey allem für/
Sein Seel sez er uff über Thür/
Latz mit dem Teuffel beissen/
Hat Er den Keller voller Wein/
Kein guten darff er trincken/
Er ist viel ärger dann ein Schwein/

Reicher Mann du solt bedenken /
 Es ist zergänglich wie ein Schnee /
 Halt du dein arme Seel in Hut /
 Rath dir der Ludwig Bartholme.

Wann dann das Geld seine Possessores also verstellet / was thut
 es dann allererst frembden / die dessen noch keines gewonnen? Ja
 ein seltsam Metall! wiewol es keine Kraft hat wie der Magnet/
 so zeucht es jedoch an sich: Aber durch böse Weg/ und in die aller-
 gefährlichste Gefährlichkeiten / mancher wird des Gelds halben
 gehendet/ geköpffet/ gerädert / weil er seinetwegen zum Dieb/
 Schelmen und Mörder/ ja gar zum Zauwerer worden/ die Rauff-
 leut bringt in Gefahr des Meers; den Soldaten in Gefahr des
 Lebens; den Bucherer in Gefahr seiner Seeligkeit; Es beweget
 die Standhaftigkeit der Weiber / schwächet die steiff vorgesezte
 Keuschheit der Jungfrauen / und bricht die Treu der Männer.
 Des Gelds wegen erhebt sich Krieg/ Gotteslästerung/ Mainayd/
 Mord/ Zanc/ Haber/ Ehebruch/ Diebstal / böß Gewissen/ Ab-
 götterey/ schwere Rechts-Händel/ und in Summa alles Ubel.

Und ob zwar das Geld selbst zu einem Abgott worden / dem
 jederman dienet/ darumb arbeit/ Tag und Nacht reit und laufft/
 sitzt/ schwitz/ und erfreuet/ halget/ krieget/ kibet/ frettet/ naget/
 stets davon handelt/ redet/ und dasselbe anbetet / ob es schon noch
 kein Tempel hat/ wie Juvenalis schreibet;

----- Etsi funesta pecunia Templo
 Nondum habitas: nullas nummorum ereximus aras.

Das ist:

Und daß du schnödes Geld nit bist
 Bey uns als Gott erhaben /
 Dieses die einig Ursach ist /
 Daß wir bey unsern Tagen/
 Dir noch kein Altar uffgericht.

Zumalen Perhus der Geighals Madacht mit folgenden Versen
 artlich bezeuget:

Prima ferè Vota, & cunctis notissima templis:
 Divitiæ crescant & opes: ut maxima toto
 Nostra sit arca foro.

Das ist:

Ihr best Gebet ist überall /
 In allen Kirchen ohne Schall /
 Daß ihr Güter zunehmen frey /
 Und ihre Kist die gröste sey.

So haben jedoch die Alte demselbigen den Hölischen Plutone
zugeeignet; ohn Zweifel damit anzuzeigen/ daß aus der Helle
nichts guts komme; Dahero betrogen und beleugt einer den an-
dern umbs Geld; die beste Freunde geben einander darumb auf;
So gar daß auch Vatter und Mutter diß Driß vor ihren Kindern
nicht sicher/ daß die Teuffel Geld haben/ die Schätze lieben/ und
damit allerhand stützen/ ist bekandt; daß aber jemahls Gdt oder
einiger guter Geist mit Geld gehandelt/ oder damit umgangen/
ist niemahl erhört worden. O Teuffelische Sucht! die wieder zu
Plutone gehöret/ und nicht unter die Christen; wann sie anders
ihrem Seeligmacher glauben wollen/ der ihnen ausdrücklich sagt/
niemand könne Gdt und dem Mammon dienen.

Zeils werden mit solcher unmaßigen Begierd und Liebe gegen
diesen Abgott durch den Geiz entzündet / als Sie allerdingß Ver-
mußst/ Sinn/ ihrer selbst / und aller ihrer Umständ vergessen;
verzweifeln endlich aus unmaßiger Begierde reich zu seyn / etli-
che übermachens gar/ wie jener Geizhals / welcher / nachdem er
gehöret / daß Wein und Frucht je länger je wohlfeiler ward / sich
selbst aufenupfte / und nachdeme sein Knecht / so den Rumor ge-
höret/ herzu gelauffen / und ihn wieder erlösete / hernach als er
wieder zu sich selbst kommen/ den Strang von ihm bezahlt haben
wolte/ den er ihm zerschütten.

Nachklang.

Weil der Augenschein und die tägliche Erfahrung gibt / was
das Geld vor Nutzen: und hingegen wiederum vor Schaden und
Unglück stüßet; So ist einem rechtschaffenen Christen/ der gleich-
wol dessen nicht entbehren kan / grosse Vorsichtigkeit und Fleiß
vonnöthen/ zu lernen und zu wissen / wie weit ihm erlaubt sey/
solches zu gebrauchen; Er darff dem Vorbild Crati Thebani nicht
folgen/ welcher ein grosse Anzahl Gold ins Meer abgefertigt/ mit
diesen Worten: Gehet hin verderbende böse Begierden.
Ich will euch versencken / damit ich nicht euch versen-
cket werde; Dann solches wär nährisch; noch weniger soll er
aber sein Herz daran henden/ als ob es sein Gott wäre/ dann diß
wäre eine teuffelische Abgötterey; So soll er auch dasselbe nicht
verschleppen/ wie der reiche Praßer / dann sonst wird ihm mit
demselben gleicher Lohn; sondern er sollß also anlegen / daß er
Gdt darum Rechenschaft geben könnte; Das Geld ist an ihm
selber nicht böß / aber dessen Mißbrauch ist schädlich; Reich seyn
ist an ihm selbst keine Sünde / aber die Reichthum übel anlegen/
ist verdamulich; Ein Armer / welcher den Spruch Christi weiß/
wie

wie schwerlich ein Reicher in Himmel kommet / thut sehr übel / wann er mit allem Ernst und Eiffer nach Reichthum trachtet; Segnet Jhu aber GOTT / so soll ers Danck-nehinig wohl anlegen / und zu seiner und des Neben-Menschen Nothdurft gebrauchen; Jederman weiß / daß viel haben keinen reich macht; sondern die Vergnügung; Nach dem alten folgenden Reimen / damit ichs auch beschliesse:

Mancher ist arm bey großem Guth /
Mancher reich in höchster Armuth /
Wer sich benüget ist reich und sat /
Ob er schon nur ein Bettelsack hat.

31

Das VI. Capitel.

Vom Tanzen / dessen Ursprung / und Lob.

Sechster Satz.

Gleichwie keine Wahr so schlimm ist / die nicht ihren Kaufmann schade? Eben also findet auch ein jedes Ding seinen Loher / solches ist allhier wegen meines beschenehen Versprechens mir zu einer Schuldigkeit zugewachsen; wosfern aber keine Vorgänger vorhanden gewesen wären / so hätte ich auch allerdings davon jüll geschwiegen.

Eitliche / damit das Tanzen ja angenehm werde / holens weit her / und geben für / es habe seine Anweisung von des Himmels-Lauff her bekommen; Nemlich von der Bewegung der Planeten und Sternen / welche bald für sich / bald hinter sich / bald oblique, und bald gegen einander lauffen / sich zu empfangen; Das dann nichts anders sey / als ein Harmonischer innerwehrender Tanz der Corporum caelestium; zu nicht geringen Lob aber gereicht es dem Tanzen / daß Xenophon in seinem Buch de dictis & factis Socratis intitulirt / von Socrate, (welcher von dem oraculo Apollinis für den weisesten Mann in ganz Griechenland gerühmt worden) schreibet / daß er nemlich das Tanzen in seinem hohen Alter nicht allein gelernet / sondern auch unter die Disciplinas graves gesetzt; Der bey nahe Götliche Plato nennet das Tanzen lib. 2. de legibus, ein freudige Gab der Götter / und diejenige / so keine Lust und Wissenschaft davon haben / lauter grobe unwürdige Dölpel und Schlingel; Die Thessalonier haben ihre Regiments-Verwalter Ehren halber Tänzer genennet; Bacchus

Bachus hat die streitbahre *Hetrascos*, *Indos* und *Licios* mit *Tanzen* überwinden; und was bedürffs mehr? Es haben nicht allein die *Heyden* ihre *Gottes-Dienste* in der *Insul Phrigia* durch die *Coribanten*. In *Creta* durch die *Curetes*: In *India* durch die weiße *Brachmani*, und bey den alten *Römern* durch das *Collegium saliorum* mit *Tanzen* verrichten lassen / sondern es hat auch der *Jüdische König David* ein *Mann* nach dem *Wunsch* und *Willen Gottes* vor der *Arche* des *Herren* hergetanzt; Ja es ist noch wie ich höre/ an etlichen Orten bey uns *Christen* der *Brauch* / daß man in öffentlichen *Processionibus* daher tanzet/ wormit dann das *Tanzen* mehr als überflüssig genug gelobt/ und dieser *Satz* beschloffen seyn soll.

Gegensatz.

Wann mein Brill nicht falsch ist/ so hat der *Teuffel* das *Tanzen* erfunden/ dann der *Lust* darzu ist nichts anders/ als ein *Anzeigung* außserster *Leichfertigkeit* / das *Tanzen* selbst aber ein *Zunder* zu aller *Uppigkeit*/ ein *Feind* der *Zucht*/ der *Schamhaftigkeit* zuwider/ ein *Vorbereitung* zur *Unerbarkeit*/ ein *Reizung* und *præcludium* zur *Anzucht*/ und ein *wreffliche Invention* / nicht allein dem *Menschen* zur *Verstellung* / sondern auch *Gott* selbst zur *Schmach* und *Schande* vom *Teuffel* erfunden; Darnach nemlich als die *Kinder Israel* nach dem sie ihr *Kalb* auffgerichtet/ dabey *essen* und *truncken* hatten/ endlich voll *teuffelscher Freud* auffgestanden/ *gepielt*/ *gesungen* und *getanzt*; Dahero das *tanzen* nicht werth/ daß es in des *Caci spelunca*, *geschweige* in hoher *Potentaten Pallästen* geduldet werde; Dann es ist an sich selbst ein *schädlich Schenjal*/ den *spielenden Affen* und *Kazen*/ *ausständiger* als den *Menschen*/ welche ihrer *Hochheit* / *Ehr* und *Verunnfft* so *schändlich*/ *leichtfertig* und *liederlich* nicht *vergesen* solten. Lieber was möchte doch vor eine *größere Thorheit* erdacht werden/ in deren *vernünftige Menschen*/ die das *Ebenbild Gottes* in sich tragen/ *närrichere Gedanken* treiben könnten/ als eben diese; Dann siehe/ da sitzen ein *paar Spielent* (warlich ein *unachtzams Vöcklein*/ welches selten zu *Ehrenämptern* hervorgezogen wird/ sondern vielmehr andern *Menschen* wie die *Schalks-Darren* zur *Kurtzweil* dienet.) Die machen dabey eine *Melodi* / an uff ihren *todten Schaafs-därmen* oder andern *Instrumenten* / nach dem sich der *Edel Mensch* so zum *herrschen* gebohren. (Ja wohl! *Eitel Narr!* solt ich sagen/ der sich selbst nicht *kennt*/ und sich hierinn *demütigt*/ wie wohl er sonst *hoffärtig* und *unbändig*/ als wenn er vor dem *Angezicht Gottes* erschiene/ *neiget* sich in der *Kirch* aber *wohnt* nicht so viel) *lencken*/ *wenden*/ *ziehen* / *schmücken* / *dücken*

Dücker / und seine Tritt und Schritt nach ihren Willen richten muß / als wann ihm diese Tropffen mit ihren Kapsel zu commandiren hätten / und sie wie leibeigene Selaven der Spielent zu ketten andern Ende erschaffen wären / als daß sie denen selbst als ruhig still sitzenden spectatoribus zur Kurzweil dienen; und ihnen noch Geld darzu geben: damit aber anders nichts als mit heftiger Bemühung die größte Thorheit der Welt begehen müssen; warlich ja ein närrisch und lappisch Spectaculum! welches / wann man die Spielent nicht höret / mehr einem Rasen oder unvernünftigen Wuth als einem kurzweiligen Exercitio vernünftiger Menschen gleich siehet.

Als daß ich mir einbilden muß / es liegen indessen die edle Seelen unter dieser Thorheit / ohn alle Regung gleichsam als todt begeben / und bleibe nichts Menschlichs übrig / als die leere äußerliche Gestalt der Leiber / deren ein solcher Tänzer sich ohn Zweifel auch durch seine Satyrische Geberden entwürdigt.

Mich wundert nicht / warum erwachsene junge Leut sich mit dieser Thorheit belustigen / dann sie haben ihre Ursachen; Erstlich damit sie zu dem geliebten kommen / etliche damit sie ein rothes Färblein erhalten / und der geliebten Person desto besser gefallen / etliche damit sie die Begehrtigkeit ihres Leibes desto besser / hatt schier gesagt / desto leichtfertiger bey einem öffentlichen Tanz weilen können; Die Mannsbilder schätzen sich glückselig / daß sie ihre Holderstöcke bey solcher Gelegenheit dappfer und ohn allen Schen herum kehren dürfen / die Weibsbilder aber / darum / die weil sie ohne Scham und zurechnende Schand also dörfen mit sich handeln lassen; das aber verwundert mich / warum die alte Becken und junge Kinder beyderley Geschlechts mitwüthen! Es sey dann / daß jene dieser Darrentheidung zu letzte valediciren: diese aber derselben sich erst incorporiren lassen wolten.

Der fromme Königl. Tänzer David / konte ohngeschmähet vor seinem Weib Michol nicht von Tanz / dabey auch Usa gebling gestorben / heimkommen; So mußte ers auch büßen / als das Frauenzimmer am Reyen fange / er hätte 1000. erschlagen: Jephthas Tochter ward das Tanzen übel eingetrenckt / als sie ihrem triumphirenden Vatter entgegen gieng / und mußte 3000. von brüderlichen Händen sterben / als die Israeliten um ihr gülden Kalb getanz hatten; der Heiligste / so je von Weibern gebohren worden / ist des Tanzens wegen enthaubt worden / und in summa / wo man in heiliger Schrift vom Tanzen etwas liest / da ist ein groß Unglück bey geschehen: darum es dann die Christliche Kirche zu heiligen Zeiten nit unbillich verbot

botten/ ohn Zweifel vornehmlich auch darzu bewegt/ weil es Gott mißfällige/ und vom Teuffel erfundene Invention ist/ deren er sich bey der alten Heyden falschen Gottesdiensten an allen Orten der Welt gebraucht/ und sich dessen damit es ja nicht abgeben/ noch enstereist/ bey seinen Unholden/ Heren und Zauberern bey ihren nachtlichen Zusammenkunfften/ ihrer eigenen Bekändtniß nach/ bis auf diese Stunde beleiht; Ich geschweige aber deren Tänze/ als die ich nicht gesehen/ sondern geb allein zu erwegen/ ob unser Tanzen/ so man einen ehrlichen Tanz oder Kurzweil nennet/ nicht allein eine Thorheit/ sondern auch ein Ursprung allerhand Unheils und Laster sey; also daß bey nahe nicht alle Schäden und Gefahren/darinn auch keusche Herzen gerathen können/wann sie sich darzu begeben/ erzehlet werden können; dann es wet den dabey Gesicht/ Gehör und das Fühlen gereizet/ daraus entstehen alsdann unzüchtige Gedanken/ welche auch in Reden und uppigen Gebärden heraus brechen. Und das ist kein Wunder/ dann man lenket den ganzen Leib nach den Thon leichtfertiger Lieder/ führet Weiber und Jungfrauen bey der Hand/ und fahet an mit Küffen um sich zu beißen/ bis endlich/ wenn Stroh und Feuer/ gleich und gleich zusammen kommt/ ein solcher Rauff geschlossen und vollzogen wird/ dessen sich hernach ein ganze Freundschaft zu schämen.

Nachklang.

Der Leser kan wohl gedenden wie dieser Nachklang lauten möchte/ weil ich mich schier geschämet/ im ersten Satz das Tanzen selbst zu loben/ jedoch weil je etwas klingen muß/ so will ich dem Leser zum Beschluß erzehlen/ daß Antonius Panormitanus unter des weisen Königs Alphonsi in Arragonien denckwürdige Reden erzehlet/ daß/ als er auf eine Zeit eine Jungfrau gesehen/ welche leichtfertig genug tanzte/ vermeinte aber sie thäte der Sach gar recht und wohl/ Er sich zu denen gewendet/ so zu nechst bey ihme gestanden/ und gesagt/ harret ein wenig um Gottes willen/ ob diese Sibylla auch ein oraculum werde von sich geben/ hielte sie also vor ein unsinnige Sibyllam/ welche keine Antwort zu geben pflegten/ Sie wären dann zuvor aller Sinne/ Vernunft und Verstands beraubt gewesen.

Das VII. Capitel.

Vom Wein/ dessen Tugend und Wirkung.
Siebender Satz.

Da weilen man gemeinlich bey dem Tänzlin auch ein Trunklein thut/ so will ich Wein herbringen/ damit sich meine in die Zeit

Länger wieder laden und erquicket / und zugleich ihren Spiel-
leuten davon spendiren können.

Dieser nun ist ein edle Gabe und eine Anzeigung der
grossen unaussprechlichen Güte des Allmächtigen
Gottes / die Er uns so treulich aus gencigten väterlichen Wil-
len gnädiglich mitgetheilet / nicht allein zu Speiß und Trank /
sondern auch einer köstlichen Arzney / das menschlich schwach
und blöde Leben damit zu stärken und aufzuhalten. Die Me-
dici sagen / es werden von dem Wein alle menschliche Kräfte ge-
stärckt und erquickt / er verleihe ein schöne Farb / gebehre edel Ge-
blüt / trückerne offne fließende Schaden / zertheile Geschwulst in
aufgelassenen Gliedern / dampffe die Kranckheit / des unnatur-
lichen frägigen Hungers / erquickt die natürliche Wärme / ver-
dawe die Speißen / fürdere alle Uebüßigkeiten zum Stuhlgang /
reimge die Natur von allen bösen Dünsten / stärke das Hirn / er-
kläre die Augen / schärfte Sinn und Vernunft / bringe den
Schlaff / und diene zu allen Kranckheiten und Gebrechen des
Leibs / die von kalter materi ihren Ursprung herhaben.

So taugt auch der Wein nicht allein die Gesunde zuerhalten /
die Matte zu kräftigen / die Müde zuerquickten / die Durstige zu-
erlaben / ja die ganze hinfallige gleichsam halb todte Menschen
wieder zuerfrischen und so zu reden / wider ganz lebendig zu ma-
chen / sondern er macht auch die Betrübte fröhlich / schwermütige
leichtmüthig / die Verzagte kühn / die Arme reich / und die Knechte
zu Herren / dann des Armen Muth wird in eines Reichen Muth /
des Knechts aber in eines Herren Sinn verandelt / also daß er
seiner Dienstbarkeit und des Elendes seines Standes vergißt / da-
höret man beim Wein von lauter hohen Dingen discurren /
und spüret nichts als hohe Gemüther / welche wohl nichts gerin-
ges tractiren / sondern solcher Sachen gedencken und vorbringen /
die ettel hohen Standes Personen / Königen / Fürsten / dapfferen
Helden / und sonst reichen oder gar heiligen und gelehrten Leuten
aufsehen / und gezeiten.

Über das gibt die Erfahrung / daß unser Menschlich Leben in
Politischen Händen nicht bestehen konte / wann wir keinen Wein
hätten : Dann so bald ein Kind geboren / wird Ihm die Zung mit
Wein gelöst / die Lauffspup kan ohn Wein nicht gegeben werden /
und gleich wie die Mutter dem Kind den Wein anfänglich mit
Löffeln einflößt / damit es auch bey Zeit diesen edlen Saft genieß-
sen lerne / eben also muß Sie selbst Wein haben / wann das Kind
zähnen will / und solt es Ihren Schleyer gelten / wird der Sohn
groß und zu einem Handwerker usgebingt / so muß Wein dabey
seyn / auch eben so wohl / wann er losgesprochen / soll er dann
wan-

wandern/ so ersordert ein Trumck zum Valet, kombt er wieder/ so erscheinet billig der Willkomm/ will Er dann heyrathen/ so wird Wein-Kauff und Hochzeit bey dem Trumck vollzogen; In Summa kein Kauff/ kein Verkauf/ kein Verding/ kein Contract, kein Vertrag/ kein vertrenliche Bruderschafft/ oder einiger Handel von inportanz der Menschen/ wird gemacht/ welches nicht der Lebensafft beschliessen und bekräftigen helfen muß/ und wann man auch gar ein Schelmen schilt/ so kans der Wein wider abwaschen; Er ist das Einige bey/ mit/ und in welchen die Freundschaften gemacht und immerfort bezeugt werden/ in einem kleinen Faß Wein stecket große Ehr/ dann wir geben nicht allein den geringen Ehen-Trumck/ sondern trincken auch selbst der höheren und sonst lieber Freund Gesundheit/ welches denen selbst zu großen Ehren/ und Wohlgefallen: uns selbst aber auch zu gutem gereicht: köstliche Materia, die du gleich von Mutter-Leib an zu uns kombt/ und uns bis in und nach unserm Tod dienest/ und erfreuest/ nemlich wann man alsdamm den Trösterwein trincket; du hast den Preis vor allen Liquoren/ und bist allein würdig erkannt/ das aus dir in der Catholischen Kirchen das teure Blut des Erlösers (davon ein einiger Tropff genug gewesen wäre/ die ganze Welt in allen Lastern selig zu machen) consecrirt: bey der Evangelischen aber unter dir verborgen: und bey der Reformirten durch dich repräsentirt: und also durch dich so wohl die Seel/ als der Leib gespeiset werde; daher dem Erk-Keger Mahomet aus Gbtilicher providentz nicht zu gelassen worden/ seinen Kirchen solchen Edlen Trumck zu gönnen/ als die dessen so wenig/ als andere Bestien würdig. Wir wollen aber das Faß auch am andern Boden ansiechen/ um zusehen/ was dieser Himmlische Saft vor ein Nachgeschmack habe/ wann man ihn mißbrauchet.

Gegensatz.

Dann dann wohl her ihr Bollzapffen/ der Strauß ist ausgefleckt/ das Faß am hundertten Boden angeflochen/ und ich bin bereit euch einzuschicken! Uffs wenigst werdet ihr einen guten gesunden Trumck Wermuth bey mir zum besten haben.

Wisset demnach zu sorderst liebe Zechbrüder/ das die Gaben Gottes der Wein/ von ihrem Schoffter dermahlen privilegirt worden/ das alle seine oberzehlte gute Tugenden zu lauter Plagen und Straffen verandert worden/ denen Jenigen/ die solchen mißbrauchen/ und dessen zu viel eingestessen; dann das grausam überflüssig sauffen/ wie es jetzt der Brauch ist/ verderbt die ganze Natur/ mocht ein blöden tolen Kopff/ Schwindel im Hirn/ ein flüßiges Haupt/ schwachen Verstand/ triessende Augen/ einen

fims

stinkenden Athem/ bösen Magen/ zitterende Händ/ fließende
offene Schenkel/ Podagramische Glieder/ stammlende Zungen/
und ein heißere Stamm/ es entzündet die Leber/ bringet die Lun-
genfucht/ Schwindfucht/ Wasserfucht/ Gifft/ das Grief/ endlich/
ein frühe-zeitig Alter und plötzlichen Tod. Derohalben sagt
Titius Chrysoftomus. Corpus ex forti fit debile, ex agili gra-
ve, ex formoso deforme, ex sano regrotum, ex juvene anti-
quum & Veteranum, atque ex vivo mortuum; Das ist/ aus
einen starken Leib wird ein schwacher/ aus einem leichtern ein
schwerer/ aus einem schönen ein heftlicher/ einem Jungen ein Al-
ter/ und endlich aus einem Lebendigen ein Töbter; mit diesem
stimmet der weise Mann überein/ da Er sagt/ Mehr kommen
um durch Bollerey als durch das Schwert; Bis es
nun die Trunckenbold so weit dahin bringen/ daß der Wein ihren
Weinschlauch vor der Zeit den Würmen leffere/ müssen sie viel
Puff leiden und ausstehen/ und seynd doch der Höllein gewärtig/
Iant folgender teutschen Reimen.

O Trunckenheit du schwere Sach/
Bringst manchen Mann in Ungemach/
Von Ehr und Ruhm in Spott und Schand/
Von Kunst und Wiß in Unverstand/
Von Geld und Gut in Armut bloß/
Von gesunden Leib in Kranckheit groß/
Von Freud und Muth in Jammers qual/
Von Speiß und Tranc in Hungers Fal/
Von Edler Freyheit unverschafft/
In dienstbare Leib/ Eigenschafft/
Von Weib und Kind in das Elend/
Von Leben zu dem Tod behend/
Von Gottes Reich in ewigs Leid/
Ach endlich um die Seeligkeit.

Den frommen Loth konte weder Welt noch Teuffel/ wiewohl
Er mitten in Sodomah wohnet/ zu Fall bringen/ so bald Er aber
truncken/ ist er unversehens überwunden worden/ dann wann
der Wein eingeht/ so gehet die Wiß aus/ als dann ist der Geschei-
de ein Narr/ der Verstand wird verfinstert/ die Sinne werden
stumpff/ die Sprach wird verhindert/ die Zunge stamlet/ das Ge-
sicht vergethet/ das Gehör wird betäubet/ die Empfindligkeit ver-
lohren/ die Kräfte werden geschwächt/ die Geberde verstellert/ der

Bentel wird erschöpffet/ der Vorrath verthan/ die Zeit verlohren/ die Heimlichkeiten geöffnet/ und der ganze Leib des Menschen nicht allein verderbet/ sondern auch zu allerhand Uppigkeit/ bösen Lusten/ Thorheiten und Unzucht gereizet; Dann gehet es an ein mühen und toben/ springen und tanzen/ suchen und schwören/ rauffen und schlagen/ kochen (mit Sunst) und speyen/ biß endlich eine solche Bestia/ (wann sie anders in solcher Gefahr das Leben durchbringet) dorthin fällt wie ein Ploch und alle Wirkung der Seelen verlohren hat; sich in eignen Unthat und Gespen umb-walzende.

Dann man siehet täglich/ daß etliche seynd/ die in der Trunkenheit Haab und Gut verspielen/ etliche verhuren Ehr und Gut/ etliche schelten oder schlagen einander/ oder bringen sich gar ums Leben/ andere ersücken im Wein/ andere fallen sich zu todt/ oder sonst Arm und Bein entzwen/ oder begehen sonst Unglück/ die ihnen ihr Lebtag nachgehen/ wanns aber am allerbesten ab-laußt/ so bleibt ein solche volle Sau dort liegen/ in schrecklichen unmordentlichen unkeuschen Träumen/ und unstätigen Fantaszen/ biß ihn die liebe Sonne des andern Tages findet/ klagen/ der Kopf thue Ihme wehe/ mit festen Vorsatz/ solches wider mit einem andern Wunsch zu vertreiben; Dann einmahl ist gewiß/ und eins von den größten Üblen so das Sauffen mit sich bringt/ daß wer sich einmahl der Füllerey ergibt/ daß er schwerlich mehr davon abläßt/ (Ich meine die/ so gleichsam aller Ehr und Tugend abge-sagt/ und sich allein diesem Laster ergeben.) Und wann gleich alles durch die Gurgel gejagt wird/ so fängt er an zu betriegen/ rauben und stehlen/ damit er seinem Bauch/ der sein Gut ist/ wieder und das gewöhnliche Opfer reichen könne/ biß endlich Galgen und Rtdt/ oder gar die Verzweiflung hernach folgt/ als Marco Gabinio dem Erz-Verschwender beschehen/ wie Dion Cassius lib. 57. von ihm meldet.

So ist auch die Trunkenheit bey allen weisen und ehrlichen Leuten jeder Zeit verhasset gewesen/ Lycargus hat seinen Spartaneren die Füllerey mit sonderm Ernst verboten; Plato nennet sie ein Strick zu allerhand Unglück: Dion nennet sie ein Begräbniß des Verstands/ der H. Apostel Paulus warnet seine Epheser vorm Vollsauffen/ und S. Augustinus in einem Schreiben ad lacras virgines brauchet folgende Wort/ da er sie vorm Wein warnet/ *Ebrietas est flagitiorum omnium mater, culparumque materia, dux criminum, origo vitiorum, turbatio capitis, subversio sensus, tempestas linguæ, procella corporis, naufragium castitatis, amissio temporis, infania voluntaria, ignominiosus languor, turpitudine morum, dedecus vitæ, honestatis infamia,*
ani-

animæ corruptela. Das ist/ die Trunkenheit ist eine Mutter aller Sünden/ eine Ursach allerhand Beschuldigungen/ Anleitung zu Unthaten/ Ursprung der Laster/ Verwirrung des Haupts/ eine Verkehrung der Sinnen/ ein Ungewitter der Zungen/ ein Sturm des Leibes/ ein Schiffbruch der Keuschheit/ ein Verlust der Zeit/ ein vorzeigliche Naseren/ ein schändliche Qualung guter Sitten/ ein Schandfleck des Lebens/ ein Dächtheil der Erbarkeit/ ein Verderbung der Seelen; S. Basilus beschreibet sie in sermone de Paschate uff diese Weiß: Ebrietas est rationis interitus, fortitudinis perniciēs, senectus immatura, mors momentanea. Das ist/ die Trunkenheit ist ein Untergang der Vernunft/ ein Verderberin der Stärke und aller Leibes-Kräften/ ein unzeitigs Alter/ ein unpfögllicher Todt. Aristoteles zehlet sie in seinem Problem. sect. 30. q. 13. unter die Species der Naseren. In einem andern Ort sagt Augustinus von ihr: Ebrietas est blandus dæmon, dulce venenum, suave peccatum, quam qui habet, se ipsum non habet; quam qui facit, peccatum non facit, sed totus est peccatum. Sonsten wird sie auch unterschiedlich genennet als Naufragium pudicitie & castitatis.

Brevis comitalis morbus.

Chrysostronus nennet Matrem omnis tristitiæ, Item radicem omnium ægritudinum & lætitiæ diabolicam.

Colerus begreiffet kurz und rund in seiner œconomia zweyten Buch und 16ten Capitel in diesen Allen Versen.

Ebrius atque satur his ecce modis variatur,
Hic canit, hic plorat, hic est blasphemus, hic orat,
Hic est pacificus, hic est mulieris amicus,
Hic jactat lætus, hic est sermone facetus,
Iste loqui nescit, hic cespitat, ille pigrescit,
Hic est clamorosus, hic est nimium vitiosus,
Disputat hic, villæ per compita cursitat ille,
Hic vomit, ille vorat, sic Bæchi turba laborat.

In summa/ die Trunkenheit ist ein Brannquell und Ursprung aller Schanden und Laster/ dann sie macht einen Menschen unverschemt/ unzüchtig/ leichtfertig/ zornig/ tyrannisch/ hirnischelig und endlich gar narrißch.

Weil ich denn nun sehe/ daß es bereits an dem ist/ daß meine liebe Zechbrüder von diesem Wermuth anfaßen herum zu tumeln/ als wann sie cuculi wären/ oder Pilsensaamen gefressen hätten/ zumahlen schon einer singt/ der ander weinet/ der dritte lachet/ der vierdie suchet/ der fünffte betet/ der sechste trauert/ der siebend tanzt/ der acht leßelt/ der neundt zehlet/ der zehend schläfft/ der elfft togt/ der zwolff stillschweiget/ der dreyzehend die Stiegen

einfält/ der vierzehend Stül und Ofen/ der fünfzehend Kannen und Gläser/ der sechzehend die Fenster zerbricht/ der siebenzehend plaudert/ daß sonst niemand mehr vor ihm zukommen kan/ der achzehend Rauffhandel ansahet/ der neunzehend den 20sten schlägt/ und den 21sten die Stiegen hinunter wirfft? So will ich mich aus dem Staub machen/ und Achtung geben/ ob nit morgen der eine seine Handschuch/ der ander seinen Degen/ der dritt nur die Scheid/ der vierdt sein Messer/ der fünfft seinen Hut/ der sechst nur die Schür/ der siebend sein Geld/ der acht sein Rastruchlein/ der neundt seinen Ring/ der zehend ein Kleinod/ der eifft sein Wig/ und der zwölfft seinen Verstand verlohren/ ob nicht der Dreyzehend ein Loch im Kopff/ der vierzehend ein grosse Beul/ der fünfzehend die Schienbein zerlossen/ der siebenzehend blaue Augen/ der achtzehend ein kranken Kopff/ der neunzehend ein zerkracktes/ der zwanzigst ein verschwollenes Angeicht habe; und esset dem ein und zwanzigsten nicht sey/ als wären ihme wie einem Geradbrechten/ Arm und Bein entzwey; Ein anderer mag indessen Achtung geben/ ob bey dieser Gelegenheit die Weiber ihre Männer auch noch alle kennen.

Nachklang.

Ebrietas pflegt den Lauff durch den Zodiacum der zwölff himmlischen Zeichen zu nehmen/ wie ein anderer Planet; Dann erstlich so bald der Ebriofus die erste Ranne Wein verschluckt/ so tritt Ebrietas in arietem, und fahet an zu wirken fornen in der Stirn des Zechbruders/ nemlich wann Aneissen darauff lieffen/ oder wann ihme den Sauffer bedunckt/ ob wolten ihme wie einem Widder junge Hörnlein heraus wachsen; Aus dem Widder laufft Ebrietas fort in den Stier/ davon wird dem Bollsauffer sein Kopff ganz schwer/ und gleichsam schwindelhaft/ also daß er ein paar kloßende Augen macht/ und den Kopff ganz henckt/ eben als wie ein Süer/ dem ein Streich verfest worden; So bald aber Ebrietas diß Zeichen verläßt/ und sich in die Zwilling begiebt/ so wird der elende Ebriofus ganz kindisch wie ein Lapp/ bärmelt endlich hin und her/ hinder sich und für sich/ und kan ihm selbst nicht helfen; Ursach/ dicweil alsdann Ebrietas eben mitten im Krebs sich befindet! Ist aber jemand der solchen närrischen Weis lacht/ oder sonst dem truncken Volk nit durchaus zwonnen läßt/ der geb Achtung; dann gleich tritt Ebrietas in Löwen/ und auch wie durch ihre influentz, daß der Ebriofus von Leder zeucht/ wie Poß martert und gleichsam alles zerreißt/ und todt haben will/ wie ein grimmtiger Löw/ wohl uns alsdann/ daß Ebrietas gleich in die Jungfrau laufft/ damit das Frauenzimmer entzwischen kom-

Komme/ Frieden mache und Ebriosus mit ihnen leffelt; Solches
 befehlet oder auch nicht lang / dann Ebrietas tritt in die unbede-
 handige/ auf und nieder knappende Waag / also daß Ebriosus
 nicht mehr wissen noch sich resolviren kan/ ob er länger palarism,
 sechren oder schlaffen gehen solle/ interim setzt / Ebrietas ihren
 Cursum schnell fort in Scorpion / davon wird den Zechbrüder
 nicht anders ums Herz als wann er gleichsam lauter Gift gesof-
 fen hätte. Ja es ist kein Ruhe da/ bis Ebrietas in Schutz kömpt/
 und verinjacht daß der volle Zapff/ als hätte er ein Vomitif ein-
 genommen/ augenblicklich einen Zuchß schießen muß; So bald
 aber ist dieser actus nicht vorbei/ so geschwind befind sich Ebrietas
 im Wasser mann/ weßwegen dann der Wensäufer nach Wasser
 schreyet/ und nach dem er dessen auch genug/ zumahlen Ebrietas
 sich in in pisces begeben/ und ihren Cursum vollendet/ als legt sich
 der arme Ebriolus auf ein Ohr/ und schweigt still/ allerdings wie
 ein Fisch; da wir dann die volle San liegen lassen/ und von etwas
 ferners reden wollen/ diß seynd zwar alte Chosen man muß sie
 aber auch der Posteritat hinterlassen.

Das VIII. Capitel.

Von der Schönheit und deren Vortref-
 lichkeit.

Achter Satz.

Daß der Menschen äußerliche leibliche Schönheit ein edle
 Himmlische Gabe Gottes: Beneben auch eine Anzeigung
 des Adels der inwohnenden Seelen seye/ so der Allmächtige den
 Seinigen zu verleihen pflege/ bezeugen die schöne Gestalten der
 Engel/ damit sie angethan/ wann sie irgends ein leibliche Gestalt
 angenommen; da hingegen die höllische Geister und Teuffel ganz
 ohne Schönheit/ als deren sie in ihrer Verstoffung beraubt wor-
 den/ erscheinen; des Martialis Meynung stimmt hiermit auch
 überein/ welche schon zu einem allgemeinen Sprichwort worden/
 da er vom Zoilo jaget:

Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine luscus,
 Rem magnam præstas Zoile, si bonus es.

Das ist:

Noth Haar/ schwarz Maul/ Stollfuß/ scheel Aug/
 Groß Wunder ist/ wann solcher taug.

Die Rechtsgelehrten setzen ausdrücklich Ditt: 41. §. ult. In-
 compositio corporis, inæqualitatem indicat mentis, der muß-
 gestalt-

(C) 5

gestalte Leib/ sey eine Anzeigung einer ungestalten Seelen/ so sagt man auch in gemeinen Sprichwort/ man soll sich vor den Gezeichneten hüten / Item Planudes sagt in *vita Aesopi*. Quale Corpus, talis anima, dahero dann die ganze Kunst der *Physiognomica* (wiewol noch viel concurrenzen und einstim-mende signa darzu gehören/ wann man etwas gewisses daraus schliessen will) anfänglich ihren Ursprung genommen.

Ist also dieses ein allgemeiner Schluß/ daß die äußerliche Gestalt ein Entwurff und Gleichnuß sey der innerlichen Bewandnuß oder Beschaffenheit des Menschen; darum bemühet sich *Proclus Lycius* nicht umsonst/ zu beweisen/ daß alles was schön von Natur/ gut/ und was abscheulich/ auch schädlich sey; aus solchen Grund und Ursach sagt *Maximus Tyrius*: *Omne pulchrum est pretiosum*, alles was schön ist/ ist auch köstlich.

Hiermit nun zwar wäre nicht allein die Schönheit hoch genug gelobt/ weil sie sonderbare Kraft hat/ die Liebe der Menschen an sich zu ziehen; sondern solch Lob erstreckt sich auch viel weiter/ sonderlich so wohl die äußerliche Gestalt der Menschen/ als auch das innerlich daraus gewrtheilt/ vor gut erkennet/ und also die Seltsamkeit wunderbahrer Schönheit höchlich gepriesen wird.

Gleich wie nun hieraus erfolgt/ daß die Schönheit würdig sey zu loben/ also hat sie auch grosser Glückseligkeit sich zu erfreuen/ welches der berühmte Rechtsgelehrte *Baldus* in seiner Vorrede über die *Digesta* bestätiget/ da er sagt/ *de corporis confert ad felicitatem in hoc mundo*; das ist/ die Schöne des Leibs thut auch etwas zur Glückseligkeit in dieser Welt; *Euripides* der Griechische Poet sagt: *Prima pulchritudo digna est Imperio*; Welches viel geredt/ nemlich die höchste Schönheit sey eines Kaiserthums wehret; Sonsten ist gewis/ was *Apulejus* im andern Buch *de magia* schreibt/ daß nemlich eine schöne Jungfran/ wann sie schon nicht reich/ jedoch genugsam dotirt sey; Mit deme auch *Ovidius* überein stimmt/ da er sagt:

Dos est sua forma puellis.

Das Exempel der Königin *Esther* bezeuget genugsam/ was die Schönheit vermag/ als welche durch solche erstlich zu einer Königin/ und endlich zu einer Erretterin des ganzen Jüdischen Geschlechts worden. So hat der Prophet *Daniel* seiner Schönheit auch nicht wenig genossen/ als welcher deswegen/ weil er schön gewesen/ sampt andern seinen Gesellen von den gefangenen Juden ausgelesen/ Königlich tractirt und aufgezogen/ ja endlich gar zu einem Fürsten worden; *Jacob* begab sich seiner Nahel

Schön-

Schönheit wegen zweymal in siebenjährige Dienstbarkeit / daraus zu schließen / wie hoch dieser Patriarch die Schönheit geschätzet; Dieses sehn nun Exempel aus heiliger Schrift. In den Weltlichen Historien aber findet man deren vielmehr. Strabo schreibt lib. 15. de situ orbis, daß die Indianer in der Wahl ihrer Könige sich beflissen / den anzureissen / welcher andere an Schöne und Proportion des Leibs übertriffet. Solches sagt auch Bion in Beschreibung Egypti / von den Mroyren / daß nemlich dieselbe allem denen das Königliche Scepter übergeben / welche das beste Ansehen und schönste Gestalt vor andern haben. Und gleich wie dahero Josephus / der Jüdische Geschichtschreiber / seinen Mroyfen und Saul / Homerus den Agamemnona, Plutarchus den Alcibiadem, Virgilius den Eurialum, Lausum, Turnum und Æneam, nicht unbillig loben / daß sie schön gewesen / also ist hingegen Archidamus, König zu Sparta von den Ephoris gestraft worden / umb willen er ein heßlich Weib genommen und besorglich aus derselbigen ihnen wieder hin an statt der ansehnlichen und schönen Königen so sie bishero gehabt / kleine und ungefaltete Kindern zeugen werde; In Summa / die Schönheit ist nicht allein wehrt / sondern auch glücklich / und macht alles des Menschen Ehru und Laffen / Handel und Wandel / Neben und Geberden anmuthiger / lieber und angenehmer; wer aber das Lob der Schönheit in einem jedwedern absonderlichen Stück wissen will / der lese Amoräische Bücher / da man die Augen der Sonnen und den Sternen / die Haar dem Gold und der Seiden / die Zähn den Perlen und Helffenbein / die Brust dem weissen Marmel und Labaster vorziehet / ich will vor diesmal als ein alter Greiß davon nicht allein still schweigen / und die loben lassen so deren zu genießen begehren / sondern auch gar auf eine Seite treten / und weil die Schönheit in der Nähe verblendet / die Sach von weitem beschauen / wie Alte zu thun pflegen / wann sie ein Ding genau besehen wollen.

Gegensatz.

Der Baum der Schönheit trägt viel Früchten / unter andern aber werden diese gemeinlich am ersten zeitig / als nemlich Hoffart / Weißhügung / Kleider-Pracht / Vermessenheit / Muthwillen / Frevel / Schamlosigkeit / Reiz / Unkeuschheit / und Faulheit; Dann die schöne Weiber und Jungfrauen arbeiten nicht / sondern seynd viel zu zart / sitzen lieber uff weichen Küssen / gehen gern spazieren / oder haben sonst den ganzen Tag das Fenster am Hals / damit sie schön bleiben und den Männern gefallen mögen.

So ist auch die Schönheit gebrechlicher als Glas / und so verwecklich als eine Blum / dahero wird dir kein Jud uff die höchste Schön-

Schönheit/ wann sie schon allen Kleinodien vorgezogen wird/ einigen Heller leyhen.

Nem das Zeugniß/ so die Schönheit einem Menschen giebt/ daß sein Gemüth auch eben so Edel und Tugendreich als die äußerliche Gestalt schön seye/ bereut mehrertheils. Dann gemeinlich seynd die allerschönste/ und in den natürlichen Gaben vollkommenste Männer die allerlieblichste und lasterhaftigste Kunden/ und unter den gemeinen Weibern findet man mehr schöne als heftliche Dirnen; Dieser Meynung war auch Zopyrus/ der Physiognomist, welcher aus Socratis Bildniß (von dem man gesagt/ daß sein Seel in seinem Leib als in einer schönen gefunden Herberg gewohnt) urtheilet/ er Socrates sey ein leichtfertiger und unkeuscher Mensch; Zwar hat Socrates ein solche Natur von ihm selbst gestanden/ benehen aber beydes mit Worten und Wercken in seinem Leben erwiesen/ daß er solche Neigung mit tugendlichen Übungen überwinden mißsen. Der berühmte Kaiser Marcus Aurelius hielt darvor/ die schönste Knaben wurden gemeinlich geheneckt/ und die schönste Töchter zu Huren. Dessen hat man ein Exempel an der Venere selbst/ welche zwar die Schönste/ hingegen aber die Allrunkeusche gewesen seyn solle.

Dieses liegt einmahl am hellen Tag/ daß die schöne Personen beyderley Geschlechts allezeit in Gefahr stehen/ ihre Keuschheit zu verlohren/ dann es wird denenelben nicht allein einbüßig nachgestellt/ sondern es enthält sich in ihnen selbst ein unnerwährender Strit zwischen der Schönheit und Keuschheit/ welcher um so viel desto heftiger/ um wie viel die Schönheit größer.

Sonsten hat die Schönheit auch unsäglich viel Unglück in der Welt verursacht/ welches die Griechen und Trojaner in ihrem zehnjährigen Krieg/ den sie der schönen Helena halber geführt/ gemüßsam gewahr worden; Am Absolon sehen wir/ daß ihm seine Schönheit nicht allein nicht bey seinen Sterben nützlich/ sondern auch/ daß die Schönheit seiner Schwester Tamar ihm in seinem Leben schädlich gewesen seyn; So ward auch der fromme David selbst durch die Schönheit Bethsabe dahin gebracht/ daß er endlich zu einem Ehebrecher/ und letztlich zu einem Mörder worden/ worhafftig ein gefährlich Ding um die Schönheit/ beydes denen so sie tragen/ und anderen so sie anschauen; welcher wegen viel Buhler (davon im Gegensatz von der Liebe gehandelt werden solle) nicht allein um Ehr und Gut/ Sinn und Vernunft/ sondern auch gar um das Leben und vielleicht auch um die Seeligkeit kommen.

Daß.

Nachklang.

Zu der Schönheit gehört auch ein Spiegel/der dann ihr Rathgeber seyn solle; Nicht daß er den närrischen Männern und Weibern zeigt und rathe/ wie sie ihr Angezicht zieren/ schmücken/ anstreichen/ schminken/ mahlen/ das Haar kräusen/ bürteln/ pulvern/ und den Bart scheeren/ oder sonst schwarze Mästerlein hin und wieder kleben/ zierlich lachen/ liebreizend seuffzen und anmüthige feurige Blicke austheilen sollen/sondern/nach dem Rath des weisen Chilonis, sich selbst darinnen zu erkennen; desweger hat wolce teipsum oben an der Kirchthür zu Delphis mit gülden Buchstaben angeschrieben gestanden; Wie nöthig und nützlich aber solche eigene Erkandtnis den Schönen sey/ verstehst du im ersten Capitel der hohen Lieder/ da der Bräutigam zu seiner Gespons sagt? Kennest du dich nicht/ du Schönste unter den Weibern/ so gehe hinaus/ als wolt er sagen/ wann du gleich die Schönste bist/ dich aber jedoch nicht selbst kennest/ so troll dich von mir. Dahero sagt Elephas Temaites, wirst du deine Schönheit besuchen/ so wirst du ohne Sünde bleiben/ wofern du dich selbst in einem Spiegel beschauest/ so wirst du niemahlen veründigen; Hierzu nun wilt ich einem jeden den jentgen Spiegel verehret haben/ den ermeldter Chilon nosce teipsum nennet/ damit wann du dich außserlich schön befindest/ dich besiehst solche Schönheit mit Lastern nicht zu besudeln/ wann du aber gleichwohl heftlich erschaffen/ dich um Weisheit und Tugenden bewirbest/ um dich auf Kirchenweis innerlich damit zu zieren.

...εεεε...εεεε...εεεε...εεεε...εεεε...εεεε...εεεε...εεεε...εεεε...εεεε...

Das IX. Capitel.

Von den Priestern / und derselben Würdigkeiten und Vorzügen.

Neundter Cap.

Die Dignität und Hoheit des Priesterlichen Stands/ damit ihn Gott gewürdigt und begabt/ ist verwunderlich und ohnansprechlich; Dann erstlich ist er befreyet von allen exactionen, Gewalt und Dienstbarkeiten weltlicher Fürsten/ massen Gott zu ihnen sagt/ Ich hab euch erwöhlet/ aus allen Geschlechtern Israels/ daß ihr mein seyn sollet; wie nun das Geschlecht Levi befreyet gewesen. Von solcher Freyheit redet auch der heilige Hieronymus und spricht/ die Knechte Christi haben die Freyheit/ daß/ so bald sie in den Dienst Gottes gesetzt seynd worden/ seynd sie von der Fürsten Dienste

Dienstbarkeit befreyet; Solches befehlt G^{dt} selbst den Gewaltigen in der Welt im 104. Psalm / da er sagt: Lastet meine Gesalbten nicht an; Über solche Freiheit / odie Priester zu genießen / seynd sie auch schwerer Knechtischer Arbeit und aller anderer Mühe und Bürde überhaben / massen der weise Mann sagt / der der Schrifft abwarten solle / der könne keiner andern Arbeit warten / und Joan. 10. Cap. wird zu ihnen gesagt / andere haben gearbeitet / ihr aber seyd in ihre Arbeit gangen; Darum sie dann G^{dt} aus dem Behenden / so ihm zuständig / ernähret: so gebühret ihnen auch das Geid / so jeder man für sich und seine Seele opfert / vermög des königlichen Bescheids und Urtheils / so Joas im 4. Buch der Königen am 14. Capitel in der Person Christi beschwigen ertheilt; So seynd die Priester auch nicht nur niemand unterworfen / sondern haben hingegen auch diese Ehr / daß ihnen nicht allein alle Menschen / hohen und nidrigen Standes an Gottes statt gehorsamen / wie solches G^{dt} austrücklich Deuter. am 17. Capitel befohlen / sondern es mußten solches auch die Teuffel thun / als welche auf ihr heissen aus den Besessenen fahren; Von solcher Dignität sagt David im 46. Psalm / die starcken Götter der Erden seynd sehr erhöht / Und der H^{err} selbst sagt zu Moysse / der aus dem Priesterlichen Geschlecht Levi war: Ich hab dich zu einem Gott über Pharaonem gesetzt; Die Priester seynd diejenige / denen Matth. am 13. gegeben worden / zu erkennen die Geheimnüssen des Reichs Gottes: Davon auch G^{dt} durch Ezechiel am 3. Capitel sagt: daß nemlichste das Wort aus seinem Munde hören: Und von seinetwegen verkündigen sollen; Solches geschah im alten Testament bey Moysse / und anderen mündlich / und bey seinen nachfolgenden Jüdischen Priestern per Urim & Thurnim; In Neuen Testament aber bey den Aposteln und ihren Nachfolgern so wohl mündlich / als durch Einpredichung des heiligen Geistes; Allermassen ohne allen Zweifel noch auf den heutigen Tag beschicht; Müßen also dieselbe uns lehren / wir aber ihnen gehorsamen / wann wir anders jeelig werden wollen! Hier auß ist ein sonderbares Vertrauen zu sehen / so der allmächtige G^{dt} zu ihnen trägt / diemeil er ihnen nicht allem solche Geheimnüssen offenbahret / sondern auch seine liebste Gespons die heilig Christlich Kirch und die H. Sacramenta / samt daran hangender Seeligkeit der Menschen / als seinen aller liebsten getreuesten Freunden und Haushaltern anvertrauet / welcher

Tren der allwissende Gdt so gar versichert gewesen / daß Er ihnen auch (und zwar ihnen allein vollkommenen Gewalt gegeben/ die Sünde zu verzeihen; vermög der Worte Christi Matth. am 16. Cap. da er zu Petro sagt: Alles was du auf Erden binden wirst / soll auch im Himmel gebunden seyn / und was du lösen wirst auf Erden / soll auch im Himmel loß seyn; Und wiederum sagt Christus: Mir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erden; zu seinen Aposteln aber / so Priester des neuen Testaments gewesen / sagt er: Wie mich mein Vatter gesendet hat / also sende ich euch: Erstreckt sich also der Priester Gewalt von dem Umkreis der Erden herumb bis in die Himmel; Wie man dann siehet/ daß Ihre Beschaffenheit also bewandt / daß die Auserwählte Ihrer getreuen Begewisung und guter Ráthe / eben so wenig / als der Sünder Ihrer Vermahnung / Absolutionen und Ihnen anvertrauten Sacramenten entbehren kan / wann anders ein oder ander Theil selig werden will; es heist einmahl: Die solt ihr hören: wer die Kirch nicht höret (deren Verweser und Vorsteher die Priester seynd) soll vor ein Heyden und Publicanen gehalten werden; Schläglic ist auch noch bißhero keinem Engel noch Erz-Engel die Consecrirung des allerheiligsten Leibs und Bluts Christi zu verrichten verlichen oder gegeben worden/ welches der Apostel Fürst Petrus beherzigt/ da er sagt in seiner ersten Epistel am 21. Capitel/ Ihr seyd das auserwählte Geschlecht / das königliche Priestertum/ das heilige Volk. Das allermeiste / höchste und vornehmste aber ist/ daß sie alle solche ihre Freyheiten und Privilegien von der allerhöchsten Majestät Gdies selbstien empfangen/ und deren weder von Menschen noch Teuffeln beraubt werden können. In derowegen die Priesterschaft/ vermög der H. Schrift Zeugniß/ also hochgeadelt/ daß sie billich vor allen andern Ständen in der ganzen weiten Welt beydes geliebt/ und in höchsten Ehren gehalten werden solle; Geschweige in diesem Beschluß des Dünkens/ den sie auf Erden schaffen/ zu Erhaltung so wohl menschlichen Geschlechts/ als guter Poliecy; Allein geb ich noch dieses einig zu bedencken/ was es vor ein wunderbahre Confusion in der Welt abgeben würde/ wann sie durch das starcke Band der Copulation die verehlichte nicht so starck zusammen verknüpfsten.

Gegensatz.

An dem Priesterlichen Stand hassiet allhier kein Gegensatz/
dann

danner ist von G^odt selbst geordnet/ welcher in seiner allerheiligsten Ordnung nicht irret. Was solte ich mich mit ^{ihm} gehen zu tadeln/ was G^odt geheiligt? und ihme zu dienen erdienen? Nem wann gleich einer oder mehr Priesier aus denen Schranken ihres Berufs schreiten würden/ so will ich mich jedoch an ihre Personen nicht eriden/ sondern vielmehr an dem Fürsten der Priesier Petro ein Exempel nehmen/ welchen in sein und anderer Junger Wunderwitz/ als sie sagten/ dieser Junger stirbt nicht/ vom allerwesten Mund der Wahrheit geantwortet ward: Was gehet es dich an/ folge du mir nach: Zu dem haben sie auch neben ihrer heilsamen Absolution den erschrecklichen Donnerstrahl des Banns in Händen/ mit welchem sie einen uhrpölich bis in die Höll hinunter schlagen können/ darum verbleib ^{du} / bis G^odt aus mir macht/ was er will/ gegen seinen Priesiern zwischen Forcht und Hoffnung in beständiger Devotion.

Nachklang.

Wann ein Priesier seiner vergift/ so wird er zwar gemeinlich von heillosen Leuten getadelt/ die Tadelr aber richten anders nichts damit aus/ als daß sie sündigen/ sich vielleicht ärgern/ und das Gebot Christi übertreten/ welches uns befehlt: Wir sollen ihren Worten und nicht ihren Wercken folgen. Wir seynd nicht gesetzt ihre Werck zu richten/ sie aber seyn geordnet/ daß wir ihren Worten glauben/ und denselben gehorsamen seyn. Wann ein oder mehr Priesier schon apostotirten und Meimaydig/ ja gar zu Gotteslästerlichen Kegern würden/ was gehet es dich an! Sonderlich wann dir Gottes Gerichte noch beständige Priesier übrig läßt/ die deiner Seeligkeit getrenlich pflegen. Der Priesierliche Stand hat eines oder des andern Bosheit/ der von ihme abtritt/ nicht zu entgelten/ massen die fromme und getreue Apostel darum nicht zu verachten gewesen/ weil einer zum Dieb und Verräther worden. Ja sie haben erst nach Judæ Abfall den H. Geist empfangen/ durch welches Würdung sie uns in Himmel begleiten sollen/ worzu dann der getreue G^odt jederzeit fromme Priesier genig übrig verbleiben lassen wird: wer indessen aber dem Priesierlichen Stand widerwärtig ist/ der naget mit seinen Hunden am Kolben Herculis, und beschädigt sich selbstien.

Das X. Capitel. Von den Weibern. Zehender Satz.

Das aller erste Lob/ das dem Weib gebührt/ ist/ daß es anfänglich in der Erschaffung nicht von dem schweren Element und faullen

faulen Treck der Erden / wie der Mann ; Sondern aus lebendigem / reinem / unschuldigem / und von der Sünd allerdings unbesectem Weim und Fleisch ihren Ursprung genommen : So adelt sie auch nicht wenig / das sie im Paradies : der Mann aber vor demselben erschaffen worden : darauf zu muthmassen / das gleichwie ihre Herkunft weit edler / als des Manns / das sie daher auch vor dem Fall die Herrschaft über den Mann gehabt : Dann wäre solches nicht gewesen / so würde Adam ihr so leichtlich nicht parirt / und vom Apffel gegessen haben : Weil sie aber ihre Meisterschaft damahlen so übel angelegt / ist solche nach dem Fall wieder von ihr genommen / und erst durch Gottes anstricklichen Befehl dem Adam / der ihr zuvor zu gehorsamen gewohnt gewesen / übergeben worden.

Zu höchster Ehr gereicht ihnen auch / das Christus der Allhöchste / allerliebste und einzige Sohn Gottes durch das Weiblich Geschlecht ohne Zuthun des Manns gebohren / gezeugt / in dieser Welt am meisten bedient / geliebt / ernehret und geehrt : durch die Männer allerdings wider der Weiber Willen (indem Pilati Weib öffentlich darwider protestirt) ganz unschuldig gefangen / gepeinigt und gecreuzigt worden ; Er hat sich auch nach seiner Auferstehung am allerersten den Weibern geoffenbahret / mit solcher Ehr zu weisen / was sie meritiren.

Nicht wenig Ehr und Privilegien hatten die Weiber im alten Testament / sie schöpften den Kindern ihre Namen / und dorfften in den eroberten Städten keine Weiber / sondern nur die Männer todt geschlagen werden ; Diese hohe Freyheiten der Weiber / haben nicht allein ihre junge Ehemänner auch mit geossen / welche erst geheurathet / und dahero nicht in Krieg ziehen dorfften / sondern sie hat sich auf das unvernünftige Thier erstreckt ; dann ob die Juden gleich Eyer und Junge aus einem Vogel-Nest rauben dorfften / so mußten sie jedoch das Weiblein oder die Mutter passiren lassen / und solche hohe ækimation der Weiber ist ohne Zweifel bey andern Völkern auch löblich gewesen / dann nicht allein der Idumeer Herodes in Judea : sondern auch Pharao in Egypten allein die Knaben und keine Töchter tödten lassen. Und auf den heutigen Tag werden bey theils antipodibus nicht des Königs Kinder / sondern seiner Schwestern Söhne vor würdige Successores und Erben des Diadematis geachtet / als denen das Königreich ohne einige Widerred / nach des Königs Tod zufällt.

(D)

Cons

Sonsten werden auch die Weiber zwen Jahr ehe witzig und verständig/ indeme sie im zwölfften/ die Mannsbilder aber erst im vierzehenden Jahr ihres Alters der Vormundschaft entwachsen; sie dürfen auch ehe/ als die Knaben heirathen/ haben auch nicht nur zu unsern Zeiten regiert und glückliche Krieg geführt/ sondern gleich nach Nino angefangen/ als von der Semiramis, Debora, Jabel/ Judith und andern unzählig mehr gelesen wird: Geschweige sekund/ daß sie auch so wol bey Juden als Heyden in ihrem Geschlecht Prophetinnen gehabt/ als an den Sybillen zu sehen; Und wann wir Aristoteli glauben/ daß die Menschen so von zarterem Fleisch gemacht seyn/ auch besser von Verstand und Geist seyn/ als die andere/ so haben die Weiber den Vorzug vor den Männern/ welches sich dann im Werk genugsam erweisen/ dann Carmente oder Nicotrata, die Mutter des Arcadischn Königs Evaaadi, erslich die Studia erfunden/ in welchen Leontia den Gelehrten Theophrastum, und Eustochia den heiligen Hieronymum übermunden; In Damæ der Tochter Pythagora, Arete der Mutter Aristippi, Hortensia, Carina, Aspasia, Lafcenia, Ariotlex, Cornificia, Afrania und den fünfzig Töchtern Diodori Siculi siehet man was Weiber vermögen; Ihre erste Erfindungen seynd sie nicht ja so verwunderlich als nutzlich? Isis erfand den Ackerbau/ Ceres den Gebrauch des Korns/ und wann wir Diodoro, Occidio, Herodoto, Virgilio und Plinio glauben wollen/ auch die erste Gesez: Arachne erfand wohl zu spinnen und Pallas Leinwand zu weben; Wann wir nun dieser ihrer Erfindungen/ als der Studien, des Brodes/ der Gesez und der Kleider manglen solten/ lieber wären wir nicht armer als Cad und Irus, ja elender als das Viehe?

Hier möchte einem zufallen/ es sey den Weibern ihrer Erfindungen: sonderlich aber auch ihrer gelehrten Wissenschaften halber mehr Lobß als sich gebührt/ zugemessen: und wie bey seltenen Dingen geschiehet/ aus einer Muet ein Elephant gemacht worden; Mein: Ich halte solchen Einfall vor falsch/ dann wann ich betrachte/ daß bey diesen unsern Zeiten die Niederländische Minerva zu Utrecht/ Anna Maria von Schurman/ neben ihrer Mutter sprach auch Griechisch/ Hebräisch/ Lateinisch/ Spanisch/ Französisch/ Italianisch/ Syrisch/ Chaldäisch/ und Hochdeutsch redet/ beynebenß sonst viel Künste und Wissenschaften vollkommen hat und gründlich versteht/ welches ihr unter 1000. Menschenbildern nicht ein einziger nachthun kan / so muß ich auch

glaub

glauben/ daß St. Catharina so gelehrt gewesen/ daß sie 50. Philosophen zurück disputirt und zu schanden gemacht habe.

So seynd die Weiber auch nicht weniger tapffer/ als die Männer/ welches man nicht allein an den Amazonen gesehen/ sondern auch vermerckt an den Spartanischen Weibern/ welche Lacedaemoniam von den Messinen: An Cloelia die sich selbstn aus Porfenne Gewalt: und an der Eimbrier Weiber/ die nach ihrer Männer Tode sich aus Marii Tyranney und der Römer Dienstbarkeit erreteten; Der hochmüthige Holofernes/ der General Sisfera/ der Tyrann Abimelech/ der tapffere König und Kriegesheld Pyrrhus, der mächtige Gebieter Cyrus, seynd durch Weiber erlegt/ nieder und zu schanden gemacht worden; So ist man auch wohl zu unserer Väter als unsern Zeiten genug innen worden/ was Weiber vermögen; indem man gesehen/ mit was Klugheit Elisabetha der Hispanischen: und erst vor wenig Jahren drey Weiber aller ihrer Gewaltigen Feinde Macht restituirt.

Gleich wie nun aber unter den Kästern etliche ein schlechter Gebrechen/ andere unehelich/ etliche grausam/ andere abscheulich/ und andere erschrecklich seynd; Also ist auch eine Tugend weit lobwürdiger/ als die andere; Insonderheit aber ist die Keuschheit diejenige/ die eines Theils die Menschen den Engeln gleich machet/ solche ist aber nach jenes Xenocratis Meynung/ der Weiber (wie das Wasser der Fisch) eignes Element; Ja die Edelste/ und eine Fürstin aller andern Tugenden/ die ein weiblich Bild besitzen möchte; Und wirst du alle oberzehlte Tugenden der Weiber hinweg nehmen/ und ihnen allein die Keuschheit lassen/ so haben sie dennach Ehr/ Ruhm und Tugend genug? Daß aber die hochbelobte Keuschheit/ deren in einem besondern Discurs gedacht werden solle/ allein durch die Weiber am meisten obervirt wird/ und sie derselben am meisten bey- und zugethan seyn; wissen die Historici, als welche Josepho Jacobs Sohn nicht so viel nachfolgen: als der Lucretia Nachfolgerinnen werden finden können.

Von der Weiber Weisheit zu reden/ wil ich zum Beschluß melden/ daß zwar Salomon für den Allerweisen gehalten worden: wäre er aber nicht von Gott selbstn mit einer extraordinären Weisheit versehen und staffirt gewesen/ so wäre er ohn allem Zweifel von Nischlul, der Königin aus Reich Arabien überwunden worden; Zwar die 5. Schrift spricht nicht aus/ wer unter ihnen beyden victorisirt.

Weil ich zum End eyle/ hätte ich schier der unenschlichen Standhaftigkeit der Weiber vergessen/ welche Tugend ein Heroisches Mannsberg/ und daher auch ein hohes Lob erfordert; Solche Tugend nun siehet man nicht allein so wohl an der Machaber Mutter/ als der Menge Christlicher Märterinnen/ sondern auch an den Liebhaberinnen/ davon viel Exempel bezeugen/ daß die Weibsbilder/ nachdem sie einmahl ihren Liebhaber Treu und Beständigkeit zugesagt/ sich ehender aller Marter und dem Tod selbst ergeben/ als unbeständig erfunden werden wollen. Womit ich dann die fromme Tugendfame Weiber vor dimal genugsamlich gelobt/ und jederman recommendirt: Denen Weibern aber/ so gleichwohl für böß gehalten werden/ dieses folgende zum besten und besondern Trost hieran gehandelt haben wil/ welches ihnen noch bishero/ wie ich verneime/ ihre Lob-Beschreiber hinterhalten und verschwiegen/ daß nemlich alle Jungfrauen vor dem Beschlaß für fromm/ ehrbar/ züchtig/ keusch/ und tugendreich/ gehalten/ von aller Welt also titulirt/ ja gleichsam für andere Göttinnen/ Musen und Gracien ausgeschrien: hingegen aber nur theils verehrliche oder sonst verfehlt Weibspersonen erst für böß/ lasterhaft und Untugend geschätzt und gescholten werden/ nachdem sie dem Mann sich zu ergeben angefangen: daraus dann folgt/ daß die Weiber von Art nicht böß gewesen seyn/ sondern sich erst verkehrt/ und ihre Bosheit und Untugenden von der Beywohnung ihrer Männer/ (als die sie ledigs Stands selbst tugendreiche Jungfrauen titulirt/ und sie solcher und anderer ihrer Tugenden halben geehligt/) gleichsam Erbweis empfangen und angenommen haben. Womit das gemeine Sprichwort übereinstimmet: Ein frommer Mann ziehe ein fromme Frau. Und ihr Weiberfeinde/ was sagt ihr darzu/ wann ein Caelebs muß aller ehrlichen Kempter-Verwaltung zurück stehen. Macht nicht das Weib den Handwerkes-Gesellen erst zum Meister? Muß nicht der Pfarrer auch neben der Pfarr sein Weib haben? Aber genug/ wir wollen auch den Gegensatz vornehmen.

Gegensatz.

Wolfgang Hildebrand meldet generaliter im Teutschen Theil seines Planetenbuchs aus Gu. H. R. & Mathem. da er von der Physiognomix handelt/ das Weibliche Geschlecht sey zänckisch/ forchtam/ frevel/ ungezähmt/ hinläsig/ giftig/ unertöglisch/ unbeständig/ re. allzeit wandelhaftig/ geiziger Art. Welches mir Gegensatz genug wäre/ sonderlich wann ich den

weisen M
de Sach
betreue
Sohn
den ich
gehört
seyn
Ber
Geh
fett/ ob
Tiere
böß er
sen
cus A
Pfeil
lätten
zu
zu
zu
Weib
Schm
wein
Leben
fah
wo d
alt
Kri
zu
und
funde
mehr
Sich
haben
den
nem
man
haben
Kann
den
wei

weisen Mann Sprach ein wenig zu Hülf nehme; Ich muß aber die Sach etwas weiltäufftiger durchgehen / damit mich die Weiberfeinde nicht vor die Kaderra des alten Feminarii halten / in Hoffnung fromme Weiber werden sich hieran nicht kehren / als der ich nur die Bösen vermeine / keines wegs aber die Ehr und das gebührende Lob frommer tugendfamer zu beschmützen bedacht seyn werde.

Bringe demnach zu folge meines Discours, erstlich den bey nahe Göttlichen Platonem herein. Dieser weise Mann hat gezeigelt / ob er die Weiber unter die vernunftige oder unvernunftige Thiere rechnen solle / hat auch G^ott eben so hoch darinn gedankt / daß er ihn zu keinem Weib / als daß er ihn zu keiner Bestia erschaffen; und hat hierinnen er als ein Heyde nicht unrecht: dann Marcus Aurelius sagt / man sol die böse Weiber mehr scheuen / als die Pestilenzselbiten / als welche allem mehr Gift auf ihrer Zungen häuten / als alle Schlangen und andere giftige Thier in der ganzen Welt.

Zu ihrer Ehr taugt gar nichts / daß Christus wider Pilati Weib Willen gereuziget worden / sondern es gelangt ihnen zur Schand / dann der Teuffel durch diß Weib als seinen Werkzeug verhindern wollen / daß das Menschliche Geschlecht durch das Leyden Christi nicht erlöset würde; woraus und anderer mehr Erfahrung das gemeine Sprichwort ohn Zweifel entsprungen / wo der Teuffel nicht hinfkommen kan / da schickt er ein alt Weib: Daß der H^oerr Christus aber zum ersten nach seiner Auferstehung den Weibern erschienen / hilft sie gleichfalls nichts zu ihrem Ruhm / dann gleich nach seiner Geburt ihne ein D^ochs und Esel gesehen / so solche Thier darinn nicht desto besser macht: sondern es bleibt bey dem / was Codrus sagt / nemlich es seye mehr Betrug und Falschheit in des Weibes Herzk / als Fisch im Meer und Sternen am Himmel. Solches haben sie erwiesen am Adam / wie männiglich bewußt: am Loth / den weder Teuffel noch Sodoma überwinden konte: am David / dem Mann nach dem Herzen Gottes: am Samson / den sonst niemand überwinden konte: an Petro / der sonst eiffrig genug war / und sagen konte: H^oerr / du weißt / daß ich dich lieb habe / dann ihn brachte ein Weib dahin / daß er den jenigen verläugnet / mit dem er zuvor in Tod gehen wolte: an H^osb / welchen der Teuffel nicht bewegen konte / den bracht sein Weib sehr weit.

Es ist nichts in der Welt so schwer/ groß/ hoch/ heilig/ mächtig und ohnmöglich/ das List und Bosheit des Weibs/ wann sie ihr äusserstes daran wendet / nicht zu Grund und Boden richtet. Lese die Tragcedien Euripidis, Item den weisen Mann Sprach/ was sag ich von diesen beyden: Alle Historien seyn voll von ihrer Bosheit / und Salomon hat sie bitterer gefunden als den Tod.

Von Leichtfertigkeit der Weiber ist nicht nöthig zu schreiben/ Dann weil jederman über solche klagt/ so wird sie auch jederman mehr als genugsam beband seyn; Ebenmäßig von ihrer Hoffart in Kleidern/ von ihrem Ubersuß des Maulsinters/ und von ihrem innerwährenden greinen/ murren/ frethen und nagen/ wann sie solches nicht haben; Fien von List und tausendfältigen Practiquen solches zuwegen zu bringen; Dann dis alles erfahren die Männer mehr als zuviel/ wer aber je etwas weiltäufftiger darvon lesen wil/ der nehme den Mann-Verberber/ zu Straßburg gedruckt/ in die Hand.

Wann sie Macht haben zu tyrannisiren/ da siehet man / wie blutigierig/ rausend/ und wütend sie werden; da ist keine dispo- nirt, ihre grausame affectus zu zwingen/ oder die geringste Be- leydigung zu verzeihen/ weniger empfangene Gutthaten zu ver- gelten. Lese von der Isabell/ Athalia/ Tomeris/ der Scythar Königin/ Hirenä Griechischen Kayserin/ Königs Andrea von Proveneen/ und Ariana Kayser Zenonis Gemahlin; wirst auch sonst viel dergleichen Exempel in den Historien hin und wieder finden; Darum haben sie die Christen nicht unbillich aus dem Re- giment der Kirchen: die Philosophi von der Philosophyey: die Juristen von der Politey; und die Mahometaner gar aus dem Paradies geschlossen/ bey welchen sie nicht anders als Selaven gehalten werden.

Von Unkeuschheit der Weiber weiß Vocatius in seiner Centa novella und siebenden Capitel seines Decalmerons so viel zu be- zeugen/ daß man allein an ihme genug haben/ und ich deswegen wohl schweigen kan: und das Leben der Phrynae, Floræ, Thu- ringiæ, Nico, Phalaphilæ, Lontia, Gnathenæ, Veneræ, Rho- dopæ, Lagidæ, und unzählich anderer mehr/ gibt uns zu ver- stehen/ daß sie nicht lauter Lucretiæ, sondern dieselben am düm- nesten unter ihnen gesäet seyen; daher Semiamira vor ein solche Mänge sonderbare Gesetz gemacht/ den Beyschlaß betreffend/ welche Unflätereey Peter Ermit in seinem Buch von ehelichen Di- ciplinen weiltäufftig beschrieben.

Dieses ist zwar schändlich genug/ aber viel viehischer ist/ was man von Semiramide liest/ die mit einem Hengst: und von Paphat, die mit einem Ochsen hüllete. Hiervon und dergleichen mehr lese Garzonii 73. Discurs seines Piazza Univerfale, da wirst du ein ganz Regiment Huren beschreiben finden. Obgemeldte Leontia hat zu Lob der Hurerey ein eigen Buch wider den Estand geschrieben/ welches mehr ist/ als was gedachte Semiramira gethan: das Exempel aber Pherontis des Egyptier Königs hat am aller überflüssigsten erwiesen/ nach dem er zehn Jahr blind gewesen/ wie viel Keuschheit halber fromme Weiber zu finden.

Aus diesem Ubel der Unkeuschheit folget ein größers/ nemlich die Zauberey/ welche sie ergreifen und lernen/ wann sie sich zuvor mit dem Teuffel vermischt haben/ dahero findet man viel mehr Unholden und Hexen/ als Zauberer Männlichen Geschlechts; Über das können sie dieselbe verfluchte Kunst viel fertiger/ und üben sie auch schädlicher als die Wammsbilder: davon gleichfalls gemeldter Garzonius zu lesen. Merckwürdig ist/ daß wie kein guter Geist in Weibsgestalt: vielmals aber die bösen darinnen erschienen. Ich will aber aufhören und schonen; damit wann wir gleich künne Weiber lieben wolten/ so hätten wir doch Mütter gehabt/ deren wir sich wenig zu rühmen/ wann alles der Gebühr nach hier eingebracht werden solte: Ein wolgelobte Jung und perfecter Stylus würde viel behender das Wammsvolck persuadiren können/ aller Weiber müßig zu seihen/ als Timon gethan/ daß sie sich selbst uffknüpfen solten: Der getreue Schöpffer hat ihnen bejwogen ein Gebiß ihrer blöden Schwachheit eingelegt/ damit sie sich nicht gar zu hoch schwingen/ und auf lauter Aristotelis daher reiten sollen.

Nachklang.

Diemeil wir das nothwendige Ubel/ die Weiber/ nicht allein zu propagirung des Menschlichen Geschlechts/ sondern auch zu sonst andern mehr irdenschlichen Geschäften haben müssen/ wollen wir sie nicht so in die Schändengruben/ oder auf den Schindanger hinvorfren/ sondern betrachten/ daß sie nicht alle böß seyen; Und ob die frommen Weiber zwar dünn gesäet/ so gibt es dannoch gute/ aber von den außsersten Enden ist ihr Weith: Ein fromme Frau ist ein Gabe Gottes/ we: nun nicht damit begabet wird/ der gedente/ daß er Gott entweder nicht darum gegeben/ oder eine solche sonst nicht meritirt; oder ihme ist eine böße nützlicher/ wie dem Socrati, welcher Gedult bey seinem Weib lernete; hast du

56 **Simplicissimi dritten Theils/Erstes Buch.**
 eine Tugendreiche fromme Frau / so dancke GOTT / und freie dich / wo aber nicht / so brauche die dienliche Mittel nach Ihrem humor, das wilde Thier zu bannen ; Das Pferd brauche Futter und reitens zu weiden / wie der Esel die Schlag ; ein Thier wird mit Hunger / das ander mit Gewalt / das dritte mit guten Worten und Fuchschwänzen gezähmt / dergleichen mußt du dich auch gebrauchen / jenachdem es die Red deines Weibs erfordert / dann es wird zu eines so verschlagenen hartnäckigen und arglistigen Thiers Zähmung weit ein andere Bescheidenheit und discretion erfordert als man zu andern unvernünftigen Bestien vonnöthen hat / dieweilen die bösen Weiber aller Thier böse Eigenschaften an sich zu haben pflegen. Spangenberg erzehlet in seiner Teutschen Sprichwörter = Auslegung ein sonderere Satzung / welche er für die beste hielt / das Weib zu bannen / nemlich man soll ihr alle Jahr einen jungen Erben zweigen / und also etwas zu thun geben / so würden sie vieler anderer Thorheit veressen / dabey wirs wollen bleiben lassen / und hiemit dieses beschliessen.

E N D E.



70970

stes Buch,
... und
... Mittel nach
... Verd braucht
... Schlag; ein
... dritte mit
... gleichen mit
... eines Weibs
... harrnischen
... Bescheidenen
... nünftigen
... ler Thier bi
... genberg er
... em sondere
... a bannen / na
... igen / und
... erer Thoch
... d hie mit die



Spiegle dich O Welt
 in die
 Dis Bild stelle deinen Stand
 del für
 Ich heuchle nicht was glau
 be mir.

III.



SAM

Des Simplificissimi
Satyrischer
Pilgram
Anderer Theil /
Zusammen getragen durch
SAMUEL GREIFNSON
vom Hirschfeld.

Gedruckt im Jahr 1699.

Das I. Capitel.

Von der Poeterey / und derselben Vor-
trefflichkeit.

Erster Satz.

Alle Künste und Wissenschaften werden aus anderer Unter-
richtung gelernet / aus steter Übung perfectionirt / und
mit der Zeit vollkommen ins Werk gesetzt / ohne die Poësis
nicht: Indeme ein Poet seine Sachen gleichsam aus eigener Na-
tur verrichtet / darzu die Kräfte seines Gemüths durch einen son-
derbaren himmlischen Geist innerlich aufgemuntert / bewegt und
angetrieben werden; Damit nun stimmt Aristoteles überein/
wann er in seiner Poëtica sagt, daß die Poësis sey ein Werk
eines fähigen / und gleichsam von einem furor verzu-
kten Verstandes; und eben dahero haben die Alte gefragt / ob
man einen Poeten machen könne / oder ob er ein Poet müsse gebo-
ren werden? So sagt auch Origenes in seinem Perargon, es sey
eine sonderliche geistliche Krafft / dardurch die Poeten
angetrieben werden / welche nichts anders als eine Rei-
nigung des Gemüths und Erleuchtung der Seelen sey/
dadurch sie zu allerhand Reden / ja Weissagungen und
Prophezeeyungen bewegt würden; Dahero haben sie die
Lateiner etwan Vates genant / wegen solcher innerlichen Krafft/
die (wie Varro meldet) in ihren Gemüthern verschlossen liege/
und bisweilen wunderbarlicher Weise heraus breche; Solchen
innerlichen antreibenden Geist nennet Plato in seinem Buch de
furore Poetico einen divinum furorem zum Unterscheid des je-
nigen furoris, der aus Blödigkeit des Hirns entliehet / welcher
auf Teutsch eine Aberwitz genennet werden mag / so aber hiehero
nicht gehörig.

Obgedachter Varro meldet in seinem Tractatu de furore
Poëtico, daß die Poeten in vielerley furor entzuckt werden; Die
erste / sagt er / ist Poëticus, und kommt von den Musis her; der an-
der ist Mysticus, und kommt von Baccho; der dritte ist Prophe-
ticus, kommt vom Phœbo; der vierdte Amatorius, und kommt
von Venere; mit den Musis singt er aufs künstlichste und lieblich-
ste; mit Baccho, wormit der Verstand gemeint wird / kommt er
auf

auf hohe Geheimnisse; mit Phebo redet er so wol von natürlichen/ als auch wunderbarerlcher Weiß von künftigen Dingen; und mit Venere rühmet und liebet er die himmlische Schönheiten.

Durch dergleichen furor ist Hesiodus, wie er von sich selbst bekennet/ aus einem einfaltigen Bauernknaben zu einem vortrefflichen Poeten worden; wie dann auch Plato solches von Jone und Tiunico Calcidio vorgebt/ welches auch von unserm Altfränckischen Teutschen Hahis Sachsen gesagt werden möchte: und sagt Democritus von Homero, es wäre unmöglich gewesen/ daß er ein so herrlich Gedicht ohn Antrieb einer Göttlichen Inspiration hätte machen können; Von solchen Entzückungen sagen die Cabalisten im Buch Porta lucis d. 5 sie durch hiimliche Geister beschehen/ worinnen sionus den Platonieis übereinstimmen/ welche von den Musis glaubten/ daß sie die Animæ Sphærarum Cœlestium oder Geister der himmlischen Circul seyen/ durch welche die Poeten angeblasen/ besessen und entzückt wurden.

Über diese innerliche Erleuchtung und Beseligung nennet Plato die Poeten/ an unterschiedlichen Orten/ Interpretes Deorum, und ihre Gedichte in seinem Phædro Göttliche Werk und Inventiones, und ist in seinem Cratylo der Meinung daß sonst niemand als sie/ einem jeden Ding seinen rechten Namen geben könne; Socrates nennet sie in Lyfide Platonis, Väter und Erhalter der Weißheit: Herachites Ponticus beweiset/ daß die Poësis ein Begriff sey der ganzen Philosophiæ naturalis; und Strabo sagt lib. 1. Geographiæ, sie sey eine hohe und fürtreffliche Philosophiæ, daraus zu lernen/ wie man sich im Leben und Wandel recht und ehrlich verhalten soll. Und sagt Dion, daß Zeno und Aristoteles den meisten Theil ihrer Philosophia von Homero entlehnet und gelernet: so gereicht es auch den Poeten zu grosser Ehr/ daß nicht allein der Delphische Apollo alle seine Antworten/ sondern auch die Sibyllen/ deren zehen gewesen/ ihre Weissagungen in Versen von sich gegeben.

Über dieses alles aber haben sich die Poeten dessen am allermeisten zu rühmen und zu erfreuen/ daß die Poësis auch dem wahren Gdt nicht zuwider: Massen David demselben zu Ehren seine Psalmen in Versen beschrieben/ auch Esaias seine Weissagungen/ Salomon seine lehrreiche Bücher/ Jeremias seine Klaglieder/ und Job sein Elend und Trübsal in Versen an Tag geben; So werden auch noch heutiges Tags die Hymni S. Ambrosii und anderer Geistreichen hocherleuchten Männer in der Christlichen Kirchen mit grosser Andacht und trefflichem Ruz öffentlich gesungen.

Sa möchte mancher sagen/ das ist ein anders; Was haben wir Christen aber mit der alten Heyden Poeten-Lapperey zu thun? darauf lasse ihm ein solcher den H. Apostel Paulum antworten; als welcher dieselbe nicht allein gelesen/ sondern auch nach Gelegenheit angezogen/ massen er in seiner Epistel an Titum einen Vers Epimenidis einführet/ also lautend:

Cretenses semper mendaces, malæ Bestiæ & Ventres pigri.

Und als er mit den Atheniensen im Arcopago über dem Altar des unbekanten Gottes disputirte/ hielt er ihnen einen Vers aus dem Poeten Arato vor/ welchen er von demselben Gott gesagt hatte/ nemlich

In quo vivimus, movemur & sumus.

Seind demnach die Poeten aller Ehren werth/ und zwar nicht nur die Alte/ die beydes in ihrem Leben und nach ihrem Tod von grossen Herren geehrt und geliebt worden/ als Ennius von Scipione, Cherillus von Alexandro Magno, (der auch die Poëmata Homeri für seinen besten Schatz hielt/ und höher als die Reichthum Darii schätzte,) Virgilius von Augusto, Silius von Domitiano, Menander von den Königen in Egypten/ Aufonius Gallus von Gratiano, Euripides von Archelao König in Macedonien, Corn. Gallus vom Octavio, Tibullus vom Messala, und andere mehr/ sondern auch die so jetzige Zeiten beleben; vornemlich aber unsere Teutsche Poeten/ welche ihre Muttersprach/ die bey nahe alle Ausländer für hart und unartig gehalten und ausgeschrieen/ durch ihre sinnreiche Köpffe dermassen auspokiert/ das sie keiner frembden im geringsten nichts nachgiebt; die aller vorderste Ehrenstelle aber gebührt denjenigen/ die des Lobbs am allermeisten würdig seyn; nemlich denen/ die ihre Gaben zu den Ehren Gottes anlegen/ und aus Krafft der insiehenden himmlischen Geister/ die sie beleuchten und antreiben/ solche andächtige und gottselige Gesänge machen/ dar durch auch andere in das Lob Gottes entzuckt werden; also das sie an allen Orten und Enden dasselbige mit vollem Hals in ihren Versen ganz freudeweiß erschallen lassen.

Gegensatz.

Beneden diesem hohen Lob/ das den Poeten verliehen wird/ wil sie Plato libro decimo de Republic. in seiner Gemein nicht leiden: Democritus nennet die Poësin eine Thorheit/ und Augustinus lib. i. Confess. ein Irrewein/ der lustig eingehe/ die Menschen aber zu Narren mache: Damascenus hält es vor ein Greuel/ wann Christen Poeten seyn/ und die Poetische Numina

oder

über Heidnische Abgötter stetig im Maul führen wollen; Hieronymus vergleicht supra Psalm. 77. die Poeten mit ihren Reden den Fröschen Egypti; Cato und Aulus Gellius bezeugen/ daß die alte Römer die Poeten als Verderber der Jugend und ganzen Gemein aus der Stadt verjagt; Marcus Cato strafft Quintum Fulvium um willen er in seinem Consulatu den Poeten Ennium mit sich in Aetoliam fuhrte. Die Athenenser strafften Homerum um 50. Drachmas als einen Narren/ wiewol er der vortrefflichste Erz-Poet/ und aller Poeten Philosophus gewesen; So wurde auch Tricheus von ihnen außs äußerste verspottet und verlacht: Und scheint/ als wann die Poeten vor Alters von allen verständigen Leuten/ als kluge Phantasien/ wären verachtet worden/ weil sie alle ihre Geschicklichkeiten auff lauter Fabeln/ Lügen und Narrenthepbung gelegt/ dabey dann viel unrichtige und unzüchtige Possen mit untergelauffen: Jetztiger Zeit findet man viel/ die in ihren Poëmaticis sich mit Untermengung der alten Poetischen Grillen dermassen schleppen und verzeigen/ daß mancher gelehrter und erfahrner Kerl/ geschweige ein gemeiner Mann/ beynahе nichts daraus versteht/ er habe dann sich zuvor auch in dergleichen Thorheiten geübt/ und der Alten Poeten schreckliche Einfäll und Wundergedichte gelesen/ und ihre Phantastische und Narrische Träume im Kopff gehalten; und solche Arbeiten machen die Klügste: hingegen findet sich auch ein grosser Hauffen Lappen/ die gern Poeten seyn wolten/ haben aber weder Mantel noch Degen darzu/ und mangelt ihnen auch sonst überall an Krafft und Safft. Dergleichen Märtyrer sammt ihren Dauben beschreibet Philander von Sittenwald in seinen Visionen, allwo der Leser nachschlagen mag/ da er dann ein seine Burck desselben Ordens finden wird. So gibts auch etliche/ und zwar nicht wenig/ die sich als Sprachhelden unterstehen/ ganz Nagelneue Wörter auf die Bahn zu bringen/ deren sie sich nicht allein in ihren Schrifften gebrauchen/ sondern auch in ihren täglichen Reden vernehmen lassen; Und ob sie zwar deswegen offft so kahl damit bestehen/ daß sie auch die Waldbauern verlachen und corrigiren/ so vermehren sie jedoch/ das Vatterland sey ihnen/ um ihrer narrischen Witz halber/ hoch verbunden. Andere wollen eine neue Grammatica und Orthographiam der Teutschen Sprach vorschreiben/ die so Phantastisch beschaffen/ daß die Schülerknaben/ wann sie damit aufgezo-gen kamen/ bey den Schulmeistern übel anlauffen würden/ und dennoch schämen sie sich nicht/ sich solcher Thorheit halber zu rühmen.

Schließ-

Schließlichen so erweist die tägliche Erfahrung mit der Wahrheit / daß die Köpff der besten Poeten mit allerhand Grillen und seltsamen Einfällen bergestalt sich angefüllt befinden / daß man sich darüber verwundern muß. Und wann sie von ihren Musis, wie Ovidius von Euterpe, Virgilius von der Thalia, Orpheus von der Calliope, Musæus von der Urania, Hesiodus von Terpsichore, Pindarus von Polymnia, Sappho von Erato, Thamisrus von Melpomene, und Homerus von Clio angeblasen / und in ihre Furores entzückt werden daß alsdamm ihr Hirn mit Poetischen Dünsten der Thorheit solcher gestalt übernebelt und angefüllt sey daß beynabe kein Platz mehr übrig bleibt / dahin sich die Gedanken auf Verrichtungen anderer nöthigen Geschäften logiren konten. Und wann man einen solchen Kerl siset poetiziren / dürfte mancher auß seinen Gebärden urtheilen und darauff schweeren / er wäre gar verrückt im Köpff ! welchen Morbum Francion in seines Lebens Erzählung so artilich ausdrücket / daß es auch kein Mahler mit lebendigen Farben besser entwerffen hätte können. In welcher Krankheit ich sie wolügen lassen muß / weiln sie sich deren gutwillig untermerssen ; allein wil ich diß noch sagen / daß ihr größter Mangel sey / daß sie leichtfertige Lieder und Gedichte machen / damit sie auch andere anstecken / verführen und verderben.

Nachklang.

Wann du einen Poeten zum Freunde hast / so erhebt er dich über den Atlantem die Planeten müssen dir weichen / Sonn und Mond muß dich ehren / die ganze Welt muß sich über dich verwundern ; Alsdamm bist du tapfferer als Mars ; stärker als Hercules ; unerschrockener als Minos ; klüger als Minerva ; beredter als Mercurius ; vorsichtiger als Jupiter ; höher erhaben als Phoebus ; schöner als Narcissus ; anmuthiger als Venus ; holdseliger als die Charites selbstn ; und alles was du an dir hast / seynd lauter seltene Gaben der Gratiem. Ein solcher Poet erhebt dich bis an den Himmel / und sezet dich wie ein andere Ariadnae zwischen die Sterne / oder wie eine Palladem in den höchsten Ort des Templi Honoris ; oder gar wie einen Ganimedem über alle Freud der himmlischen Götter ; da kriegst du Flügel wie ein Adler ; schwingst dich in die Höhe wie Pegasus ; habest dich in fonte Caballino, und kömst einmahl auf die Spitze des Parnassi oder Heliconis.

Wirst du aber einen Poeten erzürnen / so ist alsobalden Pasquinus vorhanden / der dich wie einen Minos in den Abgrund der Höllen hinunter sisset ; da hast du einen hundertäugigen Argum.

der auch ein Haar in einem Ey/ und also auch keine geringe Fehler siehet/ entdeckt und vergrößert; einen Momum, dem alles sinket; einen Demogorgum, der keinen guten Namen verschlingt; einen Zoilum, der alles tadelt; einen Hipponacem Marullum und Archilochum, die des Rabili und Calimachi Gall auf der Zungen: den Dampff Aetnae im Maul: den Blitz Jovis in Augen: die Pfeile Bellonae in Worten; den Gestand der Harpien in Reden; und den Kolben Herculis in Händen haben/ dich wie ein hochmühtiger Titan zu bestreiten: Ein solcher kan dich/ wann er also donnert/ dermassen schwärzen/ beschmeissen und zurichten/ daß du selbst/ geschweige andere/ ein Abscheuen ob dir hast: maßen Lycophronus der keuschen Peenope, die doch Homerus so hochgelobt/ eine schändliche Kette angehängt/ und Archilochus den Lycamben mit seinen Versen dergestalt tribulirt/ daß er sich selbst aufgekriepft.

In summa/ die Poeten schleppen sich mit allerhand zwar schönen und sinnreichen/ aber jedoch an sich selbst magern und hungerrigen Versen/ andere entweder damit zu loben oder zu schelten/ welches sie beydes zu übermachen pflegen. Wann sie aber ihre Talenta zu den Ehren Gottes anlegen/ so solte man sie billich nicht nur wie den Petrarcha durch den ganzen Senatum Romanum in Capitolio mit Lorbeern bekränzen: sondern wie dem Bembo und Bibbiena beschehen/ mit rothen Cronen würdigen.

Das II. Capitel.

Vom Geschuß/ und dessen/ wie auch des Büchsen-Pulvers nützlichem Gebrauch.

Zwenter Satz.

Ich wil hier nicht reden von Bogen und Pfeilen/ oder Armbrüsten/ Schleudern und dergleichen/ damit sich die Alten beholfen/ sondern von Köhren/ die beydes groß und klein mit Pulver und Kugeln geladen/ und wieder los geschossen werden/ durch deren erschrecklichen Knall der ganze Erdboden erzittert.

Diese Invention hat Barthel Schwarz ein Teutscher 1380. erfunden/ welchen theils frembder Nationen Scribenten bestwegen so seind seind/ daß sie auch seinen Namen nicht hören/ weniger solchen selber nennen mögen; sondern sagen/ daß er wegen Erfindung eines so schädlichen Wörderischen Dings/ durch welches seither so viel hundert tausend Menschen unnd Leben kom-

Kommen/ nicht würdig sey/ daß seiner/ wie anderer ehrlichen Leute/ die etwas lobwürdig und nützlich erfunden/ bey der Posterität in Ehren gedacht werde; Man hätte ihn/ sagen sie/ viel elender als Perillam bezahlen/ in ein grob Geschütz laden/ und vor alle Teuffel hinwegschiessen sollen. Sonsten hat man nach Stumpfsen Zeugnuß zu Augspurg das erste mahl angefangen mit Büchsen zu schiessen; die Genueser aber haben am allerersten sich des groben Geschützes im Kriege auf dem Mittelländischen Meer bedienet; Aber bey den Chinesern ist das Büchsen-Pulver lang vor uns Teutschen bekannt und im Brauch gewesen; Und wann man das 16. und 17. Capitel im dritten Buch Josephi von den Jüdischen Kriegen lieset/ so dürfft mancher glauben/ die alte Römer hätten auch etwas dergleichen gehabt.

Aus was vor Gründen aber etliche Ursach schöpfen/ die Invention des Schiessens/ und Kräfte des Pulvers zu hassien/ kan ich nicht sehen: und wann wir betrachten/ was vor Nutzbarkeit die Menschen darvon haben/ solten wir dem Erfinder ehrender danken/ als ihn versuchen; Wahr ist/ daß unzehlich viel Menschen von demselben umbs Leben gebracht/ und manch herrliche Stadt von dessen unvergleichlichen Gewalt bezwungen und zerissen worden/ welche ohne diese Mixtur wol für unüberwindlich zu schätzen gewesen wären; Aber was hat das Pulver/ die Stück/ die Mörser/ und andere darzu gebräuchliche Instrumenten/ vornehmlich aber der Inventor/ zu entgelten/ daß die Menschen so wohl dieses/ als sonst ein und andere Creaturen ihnen selbst zu Schaden mißbrauchen? Hatte der erste Todtschläger ein Rohr/ als er seinen Bruder ermordete? und damit den dritten Theil aller Mannsbilder auf Erden anzulgte? Nein zwar: und ob er gleich mit einem versehen gewesen wäre/ so hätte er sich jedoch dessen nicht gebraucht/ sintemahl er den Todtschlag in Geheim und Verborgnem zu vollbringen vermeinet/ worzu ihm aber der Klaff einer redlichen Büchsen nicht bedienet seyn können/ als welche in keinem Menehelnmordt stillschweiger; Gleichfals brauchet Joab keinen Puffer/ als er Abnerum und Amalam schelmischer Weis von der Kost thät! und geschehen noch heutiges Tags/ wie die Erfahrung bezeugt/ die meiste heimliche Mord und Todtschläge nicht durchs Pulver/ sondern mehrtheils durch Waffen/ die nicht ein so lautes Gethös darzu machen: Dieses nun seye in Kürze zu dem Ende gesagt/ daß man dabey abnehme/ daß die Rohr oder das Büchsengeschöß weit ehrlicher/ als ein ander mörderisch Gewehr seye/ und daß mans unbillig hassie.

Aber vom Nutz des Geschosses und des Büchsenpulvers zu reden

reden/ und was es dem menschlichen Geschlechte guts thut/ muß man zum ersten wissen/ daß vor alten Zeiten/ ehe das Büchsenpulver erfunden/ (da man nemlich einander mit Kolben/ Neren/ Speissen/ Schwerdtern und andere dergleichen Gewehren todt schlug/) wann eine Schlacht geliefert wurde/ daß man damahlen unter wehrendem Erressen die Ohnbeschädigte von den Verwundeten zum offtern absonderte/ und wiederum von neuen an den Feind führte/ also daß die Fechtende oft zu erürgen nicht aufgehören bis etwan 30. 40. 50. ja bis in 100000. und mehr todt geblieben/ seithero aber das Pulver und Geschütz erfunden worden/ ist von keinem solchen grausamen Blutbade/ und so vieler tausenden Todt deren/ die auf einmahl die Wallstatt überstreut/ niemahl erhört worden; Dann das Geschütz hat diese Art an sich/ daß es gleichsam im ersten Angriff/ und ehe so viel ins Gras beißen/ zwischen den Kämpffenden Gegentheil Recht spricht/ und dem einen oder andern den Sieg zueignet; Dieses wäre Lobz genug/ wann wir schon sonst keine Nutzbarkeiten vom Pulver hätten; Mit den Städten/ so belagert und eingenommen werden/ ist zwar ein anders als mit den Schlachten/ aber gleichwohl können weder die Belägerer noch Belagerte sich über Erfindung des Pulvers/ und dessen Gebrauch/ mit gutem Fug nicht beklagen/ dann sie brauchen ja beyderseits/ jene zwar offensive, diese aber zu ihrer Defension! So sind auch hiebevorn gewaltigere Städte ohne das Pulver eingenommen und zerstört worden/ als jeziger Zeit durchs Geschütz nicht mögen gemeinert werden.

Das Pulver dienet den Menschen zur Noth/ zum Schimpff/ zur Kurzweil und zum Ernst/ und wo alle menschliche Stärke nichts ausrichten kan/ da muß das Pulver sein beses thun/ wie es dann so weit damit kommen/ daß auch die grobe Bauern und Holzhackter die vermaßete Pföcker und Klöße/ denen ihre andere Waffen nichts angewinnen können/ dardurch voneinander sprengen; Solcher Gestalt würds auch nützlich gebraucht/ wo man Felsen hinweg zu raumen hat; die wilde Thier/ sie seyn gleich so stark/ oder so giftig/ oder so grausam/ daß sie kein Mensch denselben nähern darff/ werden durch eine schwache Person mit einem Schuß erlegt/ wie dann auch solcher Gestalten an unterschiedlichen Orten einige Wallfisch/ die etwan gestrandet/ todt geschossen worden; Wir brauchen das Pulver beydes Güt und den Menschen zu Ehren/ wann wir nemlich bey dem Te Deum Laudamus oder bey den Processionen und wann etwann grosse Herren einreiten/ und mit einer oder mehr Salve hören lassen; So sagt man auch/ daß die Schuß aus groben Geschütz die zu-

frümmen gezogene Wolcken/ daraus man eines schädlichen Unge-
witters gewertig sey/ wiederum zertheile und verweibe; Zur
Nutzweile braucht mans bey den Frey: und Bürgerlichem or-
dinari Schiessen/ und zum höchsten Lust/ wann man künstliche
Feuerwerck zurechtet/ welche/ wann sie spielen/ die Unwissende
bereden könnten zu glauben/ es wäre lauter Zauberey; Zur Noth
braucht mans wie den Strahl Jovis nicht allein wider grausams
Thier/ sondern auch wilde Menschen/massen die Spanier/ ob sie
zwar nicht wohl fünffhalb hundert Mann stark gewesen/ Ata-
palibam den König in Peru/ der ihnen mit 100000. Mannen
entgegen zog/ schlugen/siegen/ und sein Heer verjagten; und der
ibrigen nicht einer auf den Platz bliebe; Es hätte auch der König
in Hispania seine Sach in den Indien nimmermehr so weit ge-
bracht/ wann er die Hülff des Pulvers nicht gehabt hätte; Die
stolze Eisenbeisser und Landzwinger / welchen kein Hercules
nichts abgewinnen konte/ müssen sich vor des geringsten Mus-
quetiers Schuß fürchten/ und wann der König Saul nur einen
guten Hackenschützen gehabt/ so hätte er von dem Goliath nicht
halb so viel Verpöhtungen gedulden müssen.

Die schädliche Erceodillen/ die grausame Löwen und Tieger-
thiere/ die giftige Drachen und ungeheure Schlangen wären in
andern Ländern vorlangsten ausgerottet und vertilget worden/
wann deren Inwohner vor diesem Geschütz gehabt hätten; Man
scheußt die Vögel aus der Luft herunter/ die Fische in dem Was-
ser und ist kein Bestia in dem Wald so ungeheur/ noch kein Fels in
den höchsten Alpen zu Aufenthaltung der Gemt sen und Stems-
böcke so hoch und sicher/ das man sie durch unser Geschütz nicht an-
greiffen und fällen könne; Und wann diese Juveniton den Men-
schen nicht vorträglich/ das ist/ wann sie ihnen nicht mehr nutz-
lich als schädlich wäre/ so würde der Gebrauch des Pulvers nicht
so begerlich von allen Völkern in der Welt angenommen wor-
den seyn/ oder zwar besser gewest wäre/ wir hätten diese Wissen-
schafft wie die Chineser lange Zeit gethan/ allein bey uns behal-
ten/ wordurch wir eine grosse Avantage gegen unsern Feinden
zu sechten gehabt hätten.

Gegensatz.

Ich wil jetzt nicht sagen/ das sich die Schüler-Knaben mit
Schlüsselbüchsen/ und viel Rosbuben/ Hirten und Landfabrer
mit Fäullingen/ oder Pufferten versehen/ dadurch oftmal
auch ein Schade geschiehet/ mehr ist zu betauern/ wann ein red-
licher Mann/ der seinen Feind nicht einmahl gesehen/ von einem
niederlichen Lumpen ohnversehens tod geschossen wird/ geschweige
des

des Schadens/ der sonst geschieht/ wann etwan ein Pulvermühl
 oder ein Pulverturm zerpringt/ und eine halbe Stadt verderbt;
 Wäre vor Winzpfen die Merggräßliche Dummheit nicht an-
 gegangen/ so wäre ohn Zweifel dieselbe Schlacht nicht verlohren
 worden; solche Unglück seind zwar jämmerliche Spectacul; Aber
 sehr grausam ist gehandelt/ wann die jenige/ gegen denen man
 nicht contramirirt, die Belägerete in die Luft sprengen; und
 wann das Pulver die Art nicht hätte/ wie das nolime tangere,
 also daß es den/ der es anzündet/ nicht am allerersten aufriebe/ so
 würden manche herrliche Städte/ die dessen ein Vorrath haben/
 so wohl als die Armen nicht versichert seyn/ daß es nicht zu zeiten
 durch Verrätherey gegen Himmel gesteuert würde; Sonsten
 geschehen auch durch das Pulver vielerley Schaden und Unglück
 wider den Willen der Menschen/ als wann etwan einer sein Rohr
 überladt/ oder ihm andere Ursachen halber die Stücker darvon
 um den Kopff springen/ daß er ehender todt bleibt als das Wild/
 darnach er geschossen; So geschieht auch oft/ daß einer den
 andern/ oder einer sich selbst ohngefehr todt scheußt/ oder daß ei-
 ner mit Pulver ungehet/ und aus Unachtsamkeit sich selbst und
 andere damit umbringt/ und weisen dergleichen Schaden und Un-
 glück sich uff etlich hunderterley Gattungen zuzutragen pflegen/
 also daß sie zu erzehlen unmöglich/ wil ich abbrechen und glauben/
 daß mancher zu wünschen Ursach habe/ das Pulver wäre niemahl
 erfunden worden.

Nachklang.

Das Büchenschiesßen ist nicht vor Kinder und Narren er-
 funden/ sondern vorsichtige Leute sollen damit umgehen/ wiewohl
 ich auch einen schlechten jungen Bauren-Knaben gekennet/ der uff
 hundert Schritt einen Thaler treffen konte/ wann er wolte; Das
 Schiesßen hat noch viel andere Künste zu erfinden den Menschen
 Anlaß geben/ Als da sind/ sich vor den Kugeln best zu machen/
 und hinweg solche Bestigkeiten uffzuthun; Niem/ alle Tage
 drey gewisse schüsse zu haben/ so dann einem andern das Rohr zu-
 zubannen/ daß er nicht schiesßen kan/ so seind auch etliche/ vornem-
 lich Wildschützen die ihre Kugeln zurichten können/ daß
 sie Fleisch und Blut haben müssen/ und solten sie auch von
 freyen wieder umkehren und ihren Meister beschädigen; Ich
 habe einen Throler gekennet/ der sich vor einen Freyherrn aus-
 gab/ dieser schoß mit einer Kugel die Schwalben und ander
 klein Vögel aus der Luft so oft: und wohnt er wolte/ der-
 gefallen wann man begehrie/ er solte ihm nur die Federn und
 Haut

guten in das ander fleust; Als wolte er sagen/ gleich wie ein Circul
kein Ende hat / also haben auch die Liebtigkeiten der Liebe
kein Ende/ sondern es folgt wie in einem stetigen Lauf je ein Guts
und eine Freud auf die ander; Alciatus sagt/ daß Amor der
sey/ so Frieden unter den Menschen auf Erden: Stille
auf dem Meer: Fried und Einigkeit zwischen den Wei-
ten in der Luft verschaffe; Er verjage allen Zorn/ Unwillen
und Grobheit/ verursache alle Freundschaft und Höflichkeit/ die
betrübtte Geister erquicke/ und die gleichsam erstorbene Gemüther
muntere er wiederum auf/ ja er bringe gleichsam ein allgemeine
Glückseligkeit mit sich wo er eintehre! Und Euripides sagt vom
Cupidine, er sey unter allen andern Göttern der allerlieblichste
und freundlichste gegen den Menschen/ mit welcher er sie gleich-
sam aufhalte und ergehe; Pontianus sagt von Zeno, er habe Amo-
rem einen Gott der Freundschaft/ der Freiheit/ des Friedens
und der Einigkeit genennet/ und Athenæus meldet ausdrücklich/
die Alte hätten ihn vor einen ansehnlichen Gott gehalten/ der al-
ler Unziemlichkeit und Untugend feind seye; Ja die Athenienser
haben ihm/ als einem weisen Gott/ in der Academia, so der Palla-
di geweyhet gewesen/ ein Statnam: und die Samii eine Schule
aufrichten lassen/ auch zu Ehren einen Feiertag angestellt/ den
sie Festum libertatis genennet.

Und zwar/ wann wir heutiges Tages aus der Erfahrung ur-
theilen wollen/ was die Liebe würcket/ so müssen wir alles gesie-
hen und zugeben was/ obgemeldte erleuchte Männer von ihr ge-
sagt haben/ man sehe doch nur ein junges Dirnlein an/ das jeso
die mannbare Jahre erreicht/ und zu der Liebe bequiem wird/ wie
es sich anfahet in den Handel zu schicken/ es wird ganz Eupellich;
in seinen Geschäften fertig und geschwind; Besleißt sich der Sau-
berkeit/ und aller Tugend und Erbarkeit; ob es schon sein Leben-
lang zuvor ein wüster Tropff und heßlicher Afscheinpul gewesen/
da sangt es an nachzusinnen/ was ihm wohl/ oder übel anständig
sey/ verwirft das Verhasste/ erwöhlet das Liebwürdige/ und be-
fleißt sich in allem seinem Handel und Wandel aller Tugend und
Höflichkeit; Also auch die Jünglinge/ wann ihnen anfahet das
Kraul mit Weichhaaren besetzt zu werden/ da wirft du wohl
keinen mehr mit einer rothigen Majen sehen/ sie besleißten sich auf
höchste die Kindische Buben = Schuch auszuziehen/ und in die
Fußstapffen ansehnlicher Männer zu treten/ damit sie nicht al-
lein Lob und Gunst der andern Menschen: sondern auch die Ehr
von ihnen geliebt zu werden/ erlangen mögen; Ein gleiche Ver-
änderung des Lebens und Verbesserung der Sitten ereignet sich
bey den Allen/ wann sie wiederum von neuen durch die Liebe

besucht zu werden das Glück haben; da ermuntert sie bey ihnen die erkalte und gleichsam erstorbene Gemüther/ daß sie sich ben- nahe wiederum wie der Phœnix verjüngern/ und wie die junge Gefellen von zwanzig Jahren daher springen können; Die Geiz- hals/ welche zuvor in ihren beschabenen Kleidern so wohl gefie- dert daher kamen/ als wann sie aus einem Federsaf gezogen/ buzt sie solcher gefalt auf/ daß mancher meinen möchte/ sie kä- men allererst aus einem Baden; und welche zuvor das Herz nicht hatten genug Covent zu fauffen/ die perluairt sie jezunder an- dern Malbasser und Spanischen Wein zu spendiren; und gleich wie sie die Geiztge freigebig macht/ also macht sie auch die Meidige und Zornige ganz holdselig und freundlich; dann diese pflegen die alte Grollen zu verdecken und zu vergessen/ gleich wie jene die verborgene Ducaten/ welche in 20. Jahren keine Sonne beschi- nen/ hervor suchen; Ebener massen vertreibt sie auch die Zag- heit/ und macht die Fauls so beschaffen/ daß man vermeinen solte/ sie wären wieder von neuen geboren worden; Amor macht die Verliebte machbar/ also daß sie kein Stund verschlafen/ wäh es die Nothdurfft ihrer Lieb erfordert; Sie lernet sie die Musik/ und macht sie so beherzt des Nachts uff den Gassen/ daß sie keinen Scharwächter; geschweige uff einem Kirchhoff ein Gespenst fürch- ten/ wann sie nur von der Liebe an einen solchen Ort beschriben werden; In summa/ man siehet bey den Verliebten nichts an- ders als einen Fleis sich uff alle Tugend zu legen/ da spüret man ein vollkommene Demuth und Unterthänigkeit neben einer un- vergleichlichen Gedult/ die gleichwohl in einem großmüthigen heroischen Herzen stecke; Man fürchtet weder Frost noch Hitz/ scheuet weder den Tag noch die Nacht; beschweret sich weder über Leid noch Feindschafft/ achtet weder Schadens noch Wyrhels/ fragt nichts nach Rach noch Gewalt; ja es ist nichts so süß/ man kans ausschlagen/ und nichts so sauer man laßt überhin gehen/ wer wolte dann die holdselige Liebe nicht ehren und loben? und wann wir diese nicht hätten/ wer wolte Verwandtschafften stützen/ Fried und Einigkeit zwischen den Menschen erhalten/ und was das allermeiste ist/ wie könte das Menschliche Geschlecht ohne dieselbe erhalten und fürders propagirt werden.

So verlehnet sie den Thrigen auch ein sonderbare Stärck/ wie dann ein jeglicher Liebhaber/ der etwan ein löbliche That ver- bringt/ ohnverholten bekennt/ daß die Kräfte der Liebe ihm den Arm geführt; und wer weiß/ woher den berühmten alten Hel- den ihre Stärcke: und den extraordinari weisen Männern ihre Weisheit kommen/ die sich hiebevord der Liebe ergeben haben; Salomon der Allerweiseste hatte die meiste Weiber/ und der

berühmte Hercules litte seiner Duhlschafft Schuch nicht vergeblich an statt der Cron uff seinem Kopff; wer weis/was diese vor Starck und Weisheit aus Vermittelung der Liebe bekommen haben/ dann sie werden derselben ja nicht um der Gans willen so eysferig nachgehänger haben.

Gegensatz.

Die Pfeile Cupidinis haben diese Art an sich/das diejenige/so damit verwundet werden/ ihren Jammer und Elend nicht einmal fühlen oder empfinden / vielweniger gedenccken von ihrer Thorheit abzulassen; sondern sie versencken sich je langer je tieffer drein/wie ein Mal oder Frosch in einem ohnergrundlichen Weirast; und wann man sie gleich erinnert/ so wissen sie tausenderley Ursachen/um welcher willen sie nicht wollen oder können nachlassen; sie wollen lieber lauter Thesei, Hektors, Parides, Pyrami, Hippoliti, Androgei, Leandri, und Tristani seyn/ die allerhand Ungemach in der Liebe ausgestanden / und sich doch darinnen gefreut/ als wann es nur ein lauter Kurzweil gewesen wäre; dahero rechnet Peter de Vinay die Lieb unter die große Gebrechen/ und Thomas Tomæus unter die schwerste Zustand und Krankheiten/ denen das menschliche Geschlecht unterworfen.

Aristophanes sagt in seinem Pythagorista, Cupido sey aus dem Concilio Deorum oder Versammlung der Götter verjasset: und ihm zu mehrerem Hohn die Flügel beschnitten worden/ das er nicht wieder über sich fliehen könnte/ sondern als ein Verwiesener auf Erden bey den Menschen/ die ihn an Bosheit und Lücken gleich/ sein Wohnung haben müsse; Plutarchus giebt ihm ein brennende Fackel in die Hand/ seine grausame und schädliche Natur anzuzeigen; Alcibiades, als er auch am Narrenseil zoh/ lieffe ihn mit einem Blitzstrahl in der Hand auf seinem Schild mahlen; weil er ihn ohn zweiffel ohnerträglich grau am zu seyn befunden; und wann wir ihn betrachten/ wie er gemeinlich sonst abgemahlt wird/ so können wir ohnschwer judiciren was er vor Haben mit sich bringt/ nackend/bedeut/ das weder Ehr noch Guts an ihm zu er jagen/ blind/ das er seine Anhänger blendet/das sie wie obgedacht ihren eignen Jammer nicht sehen; Er wird gemahlt als ein Kind von wegen seiner Leichtfertigkeit / und das er die Seinige zu Kindern: ja wohl gar zu Narren mache; mit kleinen Flügeln/ zu bedeuten das seine Frende kurz / unverständig und stüchtig sey; Er hat Pfeil/Bogen/Fackeln / damit nichts anders als Wunden/Unglück und Herzenleid anzurichten.

Dahero haben die Verliebte auff so vielerley läppische und natürliche Weisen/sich zu beklagen; Dem emen ist sein Herz verwundet/

dem andern durchschossen/dem dritten zerspalten/ dem vierden wirbts von einander geseget/ der fünffte lebet mitten im Feuer wie ein Salamandra, und was des phantastischen Dinges noch mehr ist; gemeinlich aber sind sie alle betrübt/ thun Tag und Nacht sonst nichts als seuffzen und klagen/ und können doch nicht glauben daß Amor ihr Verführer/ihr Betrüger/ihr Hencker und Märteler sey! und sie zu solchen armen elenden und verblendeten Leuten mache.

Was möchte doch einem seltsamers vorkommen als einer/den die Liebe zum Buhler macht; was sagt er nicht daß man nicht eines jeden Wortes gnugsam möcht lachen? was leidet und erduldet er nicht? was verheißt er nicht? wie erdichtet er doch so mancherley Klagen? wie er findet er doch so mancherley Wort/ der Selbsten das Herz einzunehmen; Sie ist die Luftenthaltung seines Lebens: sein Hoffnung/sein Trost/ sein Schatz/seine Göttin/seine Sonne/seine Gratia/so vom Himmel kommen/ seine Nymphe und seine Diana / derer er stündlich seine heisse Thränen an siat des Weyrachs: seine Seuffzen vor ander köstlich Rauchwerk: sein betrübte Seele vor ein Opfer: sein andächtiges Flehen für ein Gebet: und sein bleiche Gestalt und mageres Angeficht vor eine Statuam aufopffert und darstellt; Solche arme Secken wissen von nichts anders zu denken/ zu sagen noch zu schreiben/ als der eine von seiner Philis, der ander von seiner Chloris, der dritte von seiner Galata, und der vierde von seiner Amarilis, darauf sie dann allerhand Reimen/ Devisen und künstliche/ zwar lustige/ doch phantastische Possen dichten; da werden ihre Haar nicht nur der Siben oder dem Golde: sonder den Stralender Sonnen: ihre Augen den Sternen: ihre Augenbrauen dem Ebenholz; ihre Wangen denen aufgehenden Rosen: ihre Leffzen den Corallen: die Zähn den Perlen: die Stirn dem Helffenbein: die Farb der Hand dem Schnee: der Hals einem Malbajer/ und die Brüste zweyen Zuckerballen verglichen; da werden die armuthige Geberden: die Göttliche Sitten: die holdselige Gestalten/ und die liebreiche Neben beydes in Prosen gelobt und mit Reimen besungen; da muß die schöne Helena/ die keusche Lucretia und die muthige Cleopatra: ja die Venus selbst ihren Göttinnen weichen/ und geht alles auf leutern Hyperbolis weit über die Schnur daher;

In solcher Haß ruhen sie weder Tag noch Nacht/ sondern der Schlaf selbst ist ihnen beschwerlich/ und verursacht ihnen unruhige narrische Träume/ da schwärmen sie um der Liebsten Wohnung bey etlicher Nacht herum/ wie die Wölffe um die Bauren-Höfe/ achten weder Regen/ Wind noch Schnee/sondern in dem daß

daß sie vor Frost Zahnklappern und erstarren möchten/ fangen sie an ihre brennende Liebe vor der Liebsten Zuhren und Feinstern mit musciren zu bezengen/ bis sie zu Zeiten mit einer frischen Cammerlangen begossen werden.

Neben dieser Zerrüttung der Gemüther verstellen die Verliebte auch beydes in Kleidungen und Geberden das äußerlich an ihren Leibern; da müssen ihre Hut und anders mit Banden von der Liebsten Farb um und um behängt seyn/ da muß alles auf das netztle aussaffret/ der Barr täglich geschoren: das Haar gepudert: und alles von Fuß auf weiß angezogen seyn/ und neu scheinen; alsdann treten sie so fittsam daher/ als wann sie auf Eyern gien- gen/ zwingen ihre Geberden/ als wann sie eine Comœdiagiren wolten/ und werffen gleichwohl mit Senffthen/Wincken und lieb- zetzenden Blicken dergestalt um sich/ daß einer/der es siehet und die Urfach weiß/ sich des Lachens schwerlich wird enthalten können.

Indem sie nun solcher Gestalt ihre Thorheiten auf gut Glück: und ihre Phantasien in ihrem Sinn auf künftige Freud und Wohlfahrt bauen/ sält das lieberliche Fundament unversehens ein/ und findet sich im Umsehren anderster nichts als Spott/ Schand und Schaden/ beydes der Ehren und des Guts; und wanns ihnen wol oder nach ihrem Wunsch gebet/ so gebets ihnen wieder Dionysio Syracusano, welcher von seiner Myrtha so eingeschrieben und gezaimet wurde/ daß er alle seine Reichs- gessäften nach ihrem Rath und Willen einrichteten muste; Oder Athanarico dem König der Gothen/ welcher seiner Pintia die Schuech bucht/ als sie ihm das Haar knipffelte; Oder wie dem berühmten General der Griechen Themistocle, welcher einer gefangenen Frauen zu Gefallen/ die ihm im Epirotischen Krieg zu theil wurde/ purgierte und Ader ließe/ wann und wie oft sie solches thäte/ ja sein Angesicht mit ihrem Blut wäscht: Oder wie dem Kaiser Caligula, der zu Erbauung der Römischen Stadt- mauer nur 6000. Sektertia her gabe/ zu seiner Duhlschafft Rock (denselben zu füttern) aber 100000. Sektertia verschwendete; Da ziehet man/ wie Salomon bey seinen Weibern Gottes vergist/ und Sanson von einer Huren überwältigt wird; wie Socrates über der Aspasia: Plato über der Stella: Aristoteles über der Er- pillä: und Ilocrates über der Metanira zum Narren wird; Wie die Lampris den Aristotelem, Lais den Aristippum, Glicera den Stilponem, Anticira den Nicostatum, Leontia den Epicurum, Periandra und Calidena den Pythagorem am Narrenheil daher führen: da thut nach Origenis Zeugnuß der weise Aristoteles der Hermiæ göttliche Opfferung wie der Cereri Eleusinae! dort fangt Pericles, wie Aristophanes schreibt/ um der Aspasia willen/

so die Magarensen entführt/ den Peloponesischen Krieg an! Alexander Magnus läßt/wie Clitarchus meldet/ auf Begehren der schönen Thaidis die herrliche Tempel und Pallast zu Persepolis verbrennen; Da läßt Humibal seine Ehr in den Deliciis Campaniæ, Cæsar zu Alexandria, Demetrius in Græcia, Antonius in Egypten/Hercules in Lydia, Achilles bey der Briseidis, Ulfes bey der Circe, und Midas sitzt bey seinen Weibern und sonnet; Die Heroës liegen gleichsam in Banden der Liebe gefangen/gleich wie Perseus bey der Andromeda, Paris bey der Helena, Theus bey der Ariadna, Achilles bey der Briseide, Piramus bey der Thisbe, Hercules bey der Omphale, Pyrrhus bey der Trigride, Alcibiades bey der Timandra, und Terlander bey der Meliffa. Ja sie büßen auch ihr Leben drüber ein/ wie erst gedachter Alcibiades bey der Timandra, Claudius bey der Virginia, Commodus bey der Marcia und Pyrrhus bey der Hermione.

Gehet es ihnen aber nicht nach ihren Kopff/ also daß die gute Dirn ihren Kopf aufsetzt/ und dem armen Verliebten kein Gehör gibt/so hat es abermal leyden übel gefehlt/und ist des Lamentirens kein Ort und Ende/ da müssen die/ welche sie zuvor biß über die Sterne hinauf erhoben hatten/ lauter grausame Söldinnen und schädliche Wölffinen seyn/ welche von den Partherthieren in den äußersten Wildnissen geseuget und erzogen worden; da ist kein Meer so ungestim/ kein Blig so schröcklich/ kein Wetter so entsetzlich/ kein Schlang so fürchterlich/ kein Basilisk so giftig/ kein Krott so abscheulich/ und kein Drach so grausam/ als sie alsdann ihre gewesene Liebste abmahlen: Da warnen sie aller männlichen vor diesen schädlichen Sirenen/ Circibus und Medeis, da fangen sie an ein anders neues Lied zu singen von ihren gefährlichen Chimeris und Medusen; denen sie entruhen: Da muß sich Cupido verbergen/ und Venus hinweglaufen/ hingegen läßt sich Archilochus sehen und Palquinus öffentlich hören/ da wird erzählt wie hofartig/ wie hofhastig/ wie verleumbdich/ wie unflätig/ wie üppig gail und ausgelassen sie seyn/ da wird der arme Anant vom Reid gejagt/ von Zorn und Wüthengefressen/ also daß er drauet sich zu rächen: Andere hingegen ver zweifeln gar/ gleich wie sich Iphis wegen der schönen Anaxareta selbstien erhenkt; Und solche Affekten seind um so viel desto stärker/um wie viel der Geliebten Schönheit ausbundig ist.

Nachklang.

Virgilius gibts kumb/ was ich biß Orts zu schreiben habe/want er also sagt:

Vina sitim sedent, natis Venus alma creandis

Serviat: hos fines transiuisse nocet:

Das

Das ist: Den Wein zum Durst / Venus zur Sucht/
Wer drüber schreit / hat wenig Frucht.

Wer sich aber einmal darin ergeben/der kan schwerlich mehr
nachlassen/bis er endlich drüber stirbt und verdirbt/ thut wie alle
verzweiffelte Zuhler thun/ die da endlich wünschen/ daß Himmel
und Erden ineinander falle/ damit sie ihres Jammers ein Ende
sehen möchten/ sie sollten Ovidii Vers bedencken/wann er sagt:

Utile propositum fasvas extinguere flammās
Nec servum vitiiis pectus habere faum.

Am allerbesten ist's/wann man gleich in der Jugend besagtem
Ovidio folgt/ ehe man ihn weiters liest/ da er schreibet:

Ad mea decepti juvenes præcepta venite,
Quos ferus ex omni parte fefellit amor.

Das ist: Kombt her ihr Jüngling und lernet von mir/
Und seht euch vor den Zuhlen für.

Worbey ichs dann auch vor dismahl bewenden lassen: und die-
sen Discurs beschloffen haben wil; Wer aber Mittel wider die
unsinnige Liebe zu wissen begehrt/der mag obgedachten Thomam
Tomæum lesen.

Das IV. Capitel.

Vom Taback / woher derselbe komme /
und wozu er diene.

Vierdter Satz.

Der Taback hat seine Artkunst aus America, als Brasilia und
Terra Florida allwoher es die Portugesen und Hispanier ge-
bracht/ von denselben Portugesen hat Herr Johann Nicot/ ein
Königlicher Französischer Abgesandter/ der sich in seines Königs
Geschäften 1559. 60. und 61. in Portugal aufgehalten/ solches
mit sich in Frankreich genommen/ von welchen es bey den Me-
dicis und Apothekern den Namen Nicotiana empfangen; Als
aber selbigs am allerersten der Königin/ und folgendis König Fran-
cisco dem Zwölfften/ davon mittheilt/ wurde es von andern gros-
sen Herren und sonst in gemein bey Hofe Herba de la Reyne mere,
das ist/ der alten Königin Kraut genant; und in kurzer Zeit unter
die vornehmste Kräuter der Artzney gerechnet/ massen die Fran-
zösische Scribenten erzehlen/ daß es den Schaden Noli me tange-
re, und andre giftige Geschwer und offene Schäden: die Kröpfte/
das Geschwer Mentiagram, die Apostemen/ die Rôte des Ange-
sichts/ die böse und giftige Räute oder Krätze/ die Lungen suchet/ die
Schmerzen des Haußs/ der Hand und Füsse/ so von Kälte ihren
Ursprung/ Mageweh/ Verstopfung des Milchs/ rasender Hund-
biß/ vergiftete Wunden/ Mutterweh/ Wasser suchet/ Würmer in Lei-
de/ Beulen/ Plarr/ Carfunkel und Franzosen heile und vertreibe;
Item

Item daß sich die Inwohner in Florida ohn andere Speiß und Trancq eine zeitlang von dem Rauch ernehren/ als welcher ihnen den Hunger stille/ den Durst löschet/ die Kräfte stärcke/ die Geiher erquicket/ die Flüssigkeite/ und viel Schleim und phlegmatisch Feuchtigkeit hinweg nehme; Dainnerhero ist diß Kraut anfänglich hoch æstimirt, und das heilige Kraut genant worden/ als eine Sach/ die gleichsam vor alles gut zu brauchen sey; Die Alchimisten machten ein Salt/ und per descentum ein Del daraus; Andere distilliren ein Wasser darvon/ die dritte bereiteten es zu unterschiedlichen Salben/ die vierde zu einem köplichen Balsam/ die fünfte zu einem Pulver/ die sechste dorreten es zu Tabackrollen/ denen es am besten bekommen/ weil damahls viel Geld daraus erlöst wurde.

In verwichenen Teutschen Krieg aber haben es der Holländer Seefahrer nach Hauff und die Hispanier/ Ir- und Engländer in Teutschland gebracht/ von welcher Zeit an sich die Gewonheit Taback zu trincken dermassen ausgebreitet/ daß allerdingt kein Nation in der Welt mehr zu finden/ die sich dessen nicht gebraucht/ und kein Bauernhaus in Teutschland/ darinnen sich nicht etwan eine Pfeiffe findet; Theils sauffen den Taback/ andere freffen ihn/ und von etlichen wird er geschmupft/ also daß mich wundert/ warum sich noch keiner gefunden/ der ihn in die Ohren stecket; zwar hab ich ihn/ ob er zwar etwan das heilige Kraut geheissen wird/ wohl an ein ander Ort sehen reiden/ es geschah aber/ mit denen/ so gar zu hefftig darauf verpicht gewesen/ denselbigen zu püffen.

Ich habe ihn essen/ trincken und schmupffen s. hea durch alle Ständ/ vom Fürsten an bis auf den Bettler/ vom Bischoff bis auf den Bader beydes eingeschlossen; und weiß ein jedwederer etwas zu sagen/ wovon er ihn gebrauche und worzu er ihm wohl bekomme/ dem einen erleutert er die Augen/ dem andern zeucht er die Fluß aus dem Hirn/ dem dritten lindert er das Zahnwesche/ dem vierdten vertreibt er das sauffen und prauffen in Ohren/ dem fünfften bringet er den Schlass/ dem sechsten löschet er den Durst/ dem siebenden zeucht er die Schädlichkeiten des eingeschoffenen Wassers wieder aus dem Leibe/ dem achten ist er gut vor bösen Luft/ dem neundten taug er die Zeit zu vertreiben/ und dem zehenden Gesellschaft halber mit zu machen; Und findet man keine Brüderschafft in der Welt/ die einander so getrenlich mitgetheilet/ als die Taback-Brüder einander spendiren/ also daß darvor zu halten/ der Taback stiftet Freundschaft und Einigkeit zwischen den Menschen; So haben ihn die Indianer auch gebraucht/ einen prophetischen Geist damit zu erwecken/ und dardurch zu wahr sagen/ wie dann noch heutigs Tags an etlichen Orten ge-

schicket; davon die zu sagen wissen/die viel mit den Indianern umgangen; und laßt sich ansehen/das diejenige/so den Taback vor ein unnütz Ding halten/kein gut Judicium haben; dann er nutzt ja dem Banren der ihn zielei/dem jenen der ihn spinnet/dem Fuhrmann der ihn über Land bringt/und dem Kauffherrn oder Kramer/der damit schachert; und hab ich nicht weit vom Rheinstrom eine Mühl gesehen/ die nur den Schnupftaback darauf zu mahlen/erbauet worden/allwo man dann auch eine Invention erfunden/mit dem Taback die Lücher zu färben: Es haben sich nicht weniger die Hassner seiner auch zu erfreuen/als welche Pfeiffen dar zu machen/ und ihr gut Geld daraus lösen; und ist mir zu Sinn/wann der Taback nicht ein so edel und kostlich Ding wäre das er von der jetzigen spitzfindigen und klugen Welt in so kurzer Zeit nicht so eysrig würde allenthalben angenommen worden seyn; taug ihm auch zu nicht geringer Ehr/ das in einem großen Sterben zu Londen in Engeland die schädliche Contagion kein Haus berührt/darinnen man denselben gespunnen und verarbeitet/ und scheinete gleichsam/ als wann aus sonderer Vorsehung Gottes in diesen letzten Zeiten dem schwachen menschlichen Geschlecht/welches allem Ansehen nach auf der Neige geht/zum besten/der edel Taback offenbahret worden wäre; dessen hilfällige matte Kräfte mit zu stärken/ und den zufälligen widerwertigen neuen Krankheiten damit zu beegnen/dahero eiliche Fürsten/die ihn ihren Unterthanen bey hoher Straffe verboten/ bishero noch wenig ausrichten mögen/ wird auch schwerlich mehr widerum aus Teutschland gebäuet werden können.

Gegensatz.

Der Taback ist bey etlichen so verhaßt/das ihm auch Philander von Sittenwald einen eigenen Teuffel in der Hölle zugiebt/ der ihm vorsehe und die fürwitzige Menschen darzu anreißt/massen in seinen visionen zu ersehen/das derselbige Taback-Teuffel einen überwehrenden Rauch ausm Maul gehen lasse/damit er gleichsam ohne unterlaß spiele wie die Ballfische mit dem Meerwasser/wann sie ein Ungewitter mercken/ und wann man die Warheit bekennen wolte/so könnten die Menschen schier kein ärgere Thorheit erdencken/als diese/sich den Teuffeln in der Höllen ähnlicher zu erzeigen; Man sehe nur doch um Gottes Willen nur so einen Kerlan/wie er dort sichtet mit dem Feuer in der Hand/und der Tabackpfeiff im Maul/wie begierig er den stinkenden Rauch an sich zeucht/ und wie schnell er ihn wieder von sich bläst! Wie er die Luft mit Gestank erfüllet/und die Erde mit Unflat beschmisset/was würd doch einer/der sonst nichts von dieser Thorheit wüßte/oder

oder niemahlen keinen Taback hätte sauffen sehen/ vñ einem solchen mährischen Aufzug halten? Wann er nicht gedächte/ er wäre ein Gaukler oder Marchschreyer/ der Werk frist und Feuer aussprejet/ so würde er ihn nothwendig gar vor einen Narren: oder (wer weiß) wohl gar vor einen jungen Grasruffel halten; Wie ich noch ein junger Soldat war/ fragte mich mein Wirth/ welcher den Taback schrecklich hasste/ ob ich auch wüßte/ warum die Soldaten vor anderen Leuten dem Tabacksauffen so ergeben wären; Da ich nun antwortet/ weil sie vielerley Wasser trincken müssen; Sagte er nem/ diß ist die Ursach nicht/ sondern sie thuns darum/ damit sie nach und nach des Feuers/ Rauchs und Gestancks gewöhnen/ auf das wann sie künftigt in Robisrung müßien Schwefel und Pechsauffen/ sie solches nicht so sauer antäme.

Es ist nichts auf der Welt/ das einer den andern so gern lernet/ als das Tabacksauffen/ und die Lehrungen begreiffen auch nichts beherders/ als eben diese Thorheit/ wiewol sie gleich in den Lehrjahren Hosen und Wambß davon pflügen voll zu machen; Wår es ein Phantast begreiffet/ und ein wenig übt/ so kompt er in ein Geronheit/ und kan dessen die Tag seines Lebens nimmermehr müßig stehen/ und solte er an statt Tabacks dörrer Huszen oder faul Heu einfüllen/ davon stincken sie dann immer hin so abscheulich aus dem Maul heraus/ wie ein abgebrandtes Dorff/ also daß sicher andere Leut nicht um sie bleiben können; Merckts dann so ein Tabackbruder/ daß er solches Gestancks halber gemeidet/ oder von Höhern darum ausgefilzt wird/ so wolte ers zwar gern lassen/ es ist ihm aber unmüglich/ sintemahl die Natur alle Flüße des Hauts durch den Mund/ wie durch eine Fontanelle/ auszuführen gewohnt ist/ worzu sie von dem langwüirigen Gebrauch des Tabacks gelockt und angewiesen worden; Wann aber der Tabacksbruder das Tabacksauffen je unterwegen lassen muß/ so fangt er ihn an zu fressen/ nicht daß er ihn hinunter schlucke/ dann solches würde ihm wie dem Hund das Gras bekommen/ sondern er mußelt dran wie eine Geiß/ die wiederkeuet/ und in dem er also die Krafft aus dem Taback sauget/ zuecht er auch die Flüße und die Phlegmatische Feuchtigkeiten im Munde zusammen/ sprejet solche den ganzen langen Tag aus/ und machtdamit ein solches unflätig Geifferwerk um sich herum/ daß einem darob lozen möchte.

Des Auges Stall kan nicht abscheulicher gewesen sein/ als eine Nachtslub gegen Tag beschaffen ist/ darinnen über Nacht etwa ein paar Duzet Soldaten Taback geschmeicht haben; dann da findet sich ein solcher grausamer Gestanck/ daß auch einem/ der nur die Nase ein wenig zum Fenster hinein steckt/ davon ohnmächtig werden möchte; so ist der ganze Boden auch mit Speichel und Schleim dermassen bekleistert/ daß es scheint/ als wolte man ein

nen Nestrich dahin machen/ und man genug zu thun hat/ die Absatz an den Schuhen wieder ganz und ohnverschri heraus zu bringen; und wann einer sein Tage an einem solchen Ort verschleissen müste/ und dürffte doch keinen Taback mit sauffen/ der könnte nach seinem Tode in jener Welt wohl sagen/ er hätte das Fegefeuer schon überstanden.

Wiewol ich nun hievorn gemeldet habe/ daß sich hoch- und niederes Standes- Personen des Tabacks gebrauchen/ so thuns jedoch am allermeisten die Soldaten/ Zigeuner/ Landfahrer und Bettler; nach denselben aber auch Bürger/ Handwerksleute/ Bauern und Tagelöhner/ deren theils so hart darauf verberst seyn/ daß ihnen der Taback nimmermehr vom Maul kompt/ und meinet mancher/ er seye kein rechter Soldat oder sonst genugsamer praver Kerl/ wann er nicht weiblich Taback sauffen könne; Daher mancher ehrlicher Mann billich Bedenkens trägt/ sich einer Zunfft einzuverleiben/ deren Purß sich durch Übung solcher Ehreheit sehen zu lassen und groß zu machen vermeinet/ wann er gleich einiger Ursach wegen des Tabacksauffens benöthigt wäre.

Überzehlte Tabacks-Brüder/ sonderlich die jenige/ so ihre eigene Haushaltungen/ und ihre Nahrung mit ihrer Handarbeit zu gewinnen haben/ verlieren und verderben durch diese schleimige Zech viel von der edlen ohnwidderbringlichen Zeit/ in welcher sie wohl was nützliches/ bessers und einträglicheres verrichten könnten; Ja es ist schier allbereit so weit kommen/ daß sich kaum einer unter zehen Tagelöhnern findet/ der nicht/ wann es ihn ankompt/ aus der Arbeit gehet/ Feuer schlägt/ Taback schneid/ einfüllt/ und des besten Nutchs daher saufft/ als wann ers verdingt hätt/ Gott geb oder Gott grüß/ der jenige/ der ihn ange stellt und belohnet/ mag saur oder süß darzu sehen; Solches hat der groffe Czar in der Moskau in acht genommen/ und damenhero nicht allein den Taback in seinen Städten und Provingen Hauffenweis zusammen bringen verbrennen lassen/ und dessen Gebrauch bey seinen Kaufsen bey Leibesstraff verboten/ sondern auch die ange sagte Straff an den Verbrechern würcklich lassen equiren.

Allemassen man in der Moskau so wohl an Weib- als Manns- personen (wann wir anders ehrlichen Leuten/ so kurglich von dorten heraus kommen/ Glaubn zustellen) noch die Wahrzeichen sehen solle; Indem der besagte Groß-Furst oder Czar den Tabacksauffern die Backen/ den Schnupffern aber die Naslöcher ganz abscheulicher Weise auffschlißigen lassen; Welches Mittel aber bey uns für gar zu unteusch aufgenommen würde.

Schließlichen/ und damit ichs nicht gar zu lang mache/ so ist wegen des Tabacks noch diß zu melden/ daß unter allen Ubeln/ die er mitzubringen pfeget/ dieses das größte sey/ daß nemlich durch

So Simplificissimi dritten Theils/ Erstes Buch

durch Unvorsichtigkeit der Tabackfänger manches Haus/ Dorff oder Stadt in Brand gerath/ und mit großem Schaden der armen Inwohner auff dem Boden hinweg brennet; wie wir dann dergleichen Exempel bereits an unterschiedlichen Orten erlebt haben/ und solte man die vorwitzige Jugend/ die den Alten alles nachahmet/ rund nicht gestatten/ das sie sich auch hinter das Tabackfassen läßt/ nicht allein zu verhüten/ das sie sich nicht dem Taback zu gefallen mit Feuer in die Winkel verjette/ und Unglück anrichte/ sondern auch sich zu befeissen/ ob vielleicht diese Thorheit mit der Zeit wieder in Vergessen kommen möchte.

Nachklang.

Wer den Taback zu brauchen gewohnt hat/ dem werde ich nimmermehr rathen/ das er denselben jehtling aufgeben soll/ er befinde dann nach und nach/ das er seiner entbehren könne; Hingegen wer nicht weiß/ wie der Taback schmeckt/ den bitte ich/ er wolle kein Verlangen haben/ ihn zu versuchen/ vielweniger sich ohne Noth an denselbigen gewöhnen. w. ichen aber die Flüsse zu ihm zwingen/ der mag ihn mit Bescheidenheit brauchen/ doch also/ das er nicht Tag und Nacht die Pfeiff am Maul hangen habe; Sonsten gibts vielerley Taback/ als Brasilier/ Holländer/ Hannauer oder Franckfurter/ Bisfänger/ Genueser/ Hagenauer und dergleichen/ unter welchen ich den Genueser/ welcher durch Tyrol aus Italia in Bayren gebracht wird/ vor den allerbesten halte/ der Brasilier ist zwar am theuristen/ ich glaube aber/ wann man Fleiß anlegen wolte/ das man in obgemeldten Orten des Teutschlandes ja so guten erziehen und bereiten könnte/ als der Genueser immer seyn mag/ welcher den Brasilianer übertrifft; Und kan man von nichts bessers mit Wahrheit sagen/ das ihn der Geiz verderbe/ als eben vom schlimmen Taback/ welcher oft so beschaffen/ das man ihn gleich in ein Secret werffen solte/ was aber der Geiz sey/ wissen die Tabackhändler/ beydes die ihn ziehen und die ihn spinnen/ am allerbesten.

Das V. Capitel. Vom Stand grosser Herren / und ihren Vorzügen.

Fünffter Satz.

Gleich wie der allmächtige Gott den Menschen zu einem Herren über die Erde und das Meer geordnet/ und allen Gewalt in seine Hand gesetzt hat/ darüber zu herrschen/ und ihn

solches zu nuz zu machen/ eben also herrschet ein König oder Fürst über die Menschen/ und hat dannhero den allerglückseligsten Stand auff Erden; deswegen dann nicht allein der Heidnische Kaiser Julius Cæsar sich vernehmen lassen/ Treu und Glaub sey um Erlangung des Höchsten Gewalts zu brechen/ und der Gottlose Machiavellus, der doch ein Christ hat seyn wollen/ darvor gehalten/ es seye auch die ewige Seeligkeit in einer Königlichem Cron willen dahinden zu lassen/ und in den Wind zu schlagen/ sondern es hat sich auch der weise König Alphonfus in Neapolis und Sicilien dreyer Stück und Wohlthaten Gottes am höchsten gerühmet/ als erstlich/ daß er kein Thier sondern ein Mensch: zweytens/ kein Unglaubiger sondern ein Christ: drittens und vornehmlich/ daß er kein Unterthan: sondern ein mächtiger König unter den Christen seye/ massen solches Aneas Sylvius von ihm bezeuget.

Der erleuchte und heilige Prophet Samuel erzehlet in seinem ersten Buch am achten Capitel/ den Israeliten aus dem Munde Gottes die Rechte eines Königes mit folgenden Worten: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Knechten/ die vor seinem Wagen hergehen/ und zu Hauptleuten über 1000. und über 50. und zu Ackerleuten/ die ihm seinen Acker bauen/ und zu Schnittern in seiner Erndte/ und daß sie seinen Harnisch/ und was zu seinem Wagen gehöret/ machen; Eure Töchter wird er nehmen/ daß sie seine Apothekerin/ Köchin und Beckerin seyen; Eure beste Acker Weinberg und Dohlgärten wird er nehmen/ und seinen Knechten geben/ dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehenden nehmen/ und seinen Cammerern und Knechten geben/ und euere Knechte und Mägde/ und euere fürnehmste Jünglinge/ und euere Esel wird er nehmen/ und seine Geschäften damit ausrichten/ von euren Heerden wird er den Zehenden nehmen/ und ihr müßt seine Knechte seyn.

Wie ihnen aber die Könige und grosse Potentaten solches recht zu Nuz machen/ erzehlet der zweite Cammerling des Königes Darii beim Jüdischen Geschichtschreiber Josepho, im elfften Buch und vierdten Capitel/ des Inhalts/ daß sie durch ihr Heissen Krieg erregen/ Berge umgraben/ Mauren eutreiben/ Thirne

fällen/ und Felsen zer Sprengen; Es gebiete gleich der König andere zu erschlagen/ oder sich selbst erschlagen zu lassen/ so sey jederman seinen Geboten gehorsam / und wann etwas mit höchster Befäheligkeit im Krieg erobert und gewunnen werde / nehme der König hinweg/ was ihm geliebe; In Friedenzeiten müsse der Kriegermann nach langer Mühe und Arbeit aberndien und dem König die Renten/ Zinsen und Gilden einlieffern/ auch sonst allem dem/ was der König gebiete/ auf den Fußstapffen nachkommen; Indessen bringt er seine Zeit in allem Wollust und Ergößlichkeiten zu / und wann er auch schlaffe / müssen andere gespannen stehen/ ihn vor der Thüren zu verwachen / also daß keiner von dorten/ gleichsam wie die Gefangene / keinen Fuß verwenden dürffe.

Nach laut der heiligen Schrift thut ein König was er will/ und dem gemeinen Gebrauch und altem Herkommen gemäß/ ist er keinen Befehl unterworfen/ sondern vielmehr ein Herr über sie/ weil er Befehl und Ordnungen zu machen hat; Er erhöhet/ wen er will/ er erniedriget/ wen er will/ er verjaget/ wen er will/ und ertödt/ wen er will/ ohne daß ihn jemand bewegen rechtfertigen oder straffen dürffte; Vor seinen Thren darff man nichts reden/ als was er gerne höret/ vor seinen Augen darff man nichts bringen / als was er gerne siehet; In seinen Mund darff nichts kommen/ als was beliebet ist/ und er gern ist und trincket; Sem Geruch wird mit den allerköstlichsten Aromaten gespeiset und unterhalten/ und sein Leib mit dem allerzartesten Gewand auß allerzertlichste bekleidet; Luft seiner Lagerstatt befindet sich das lindeste Gcheder seines ganzen Reichs/ und wo er sich so Tages so Nachts aufhelt / oder seine Wohnung hat / da glänket alles von Silber/ Gold und Edelsteinen; Er samlet eine Menge Geldes nach seinem Befallen in seine Cammer / und bringet aus der innersten Tiefe des Meers/ und von den äußersten Orten der Erden / die feinste Perlen und köstlichste Edelstein in seinen Schatz; Die allerbeste Schleckerbiscam/ die immermehr Wasser/ Lust/ Feuer und Erde herfür bringt / müssen sich neben den anmuthigsten Geträncken vor ihm auf seiner Tafel präsentiren/ deren er nach Lust geneust/ so viel er will; Die allerwiddeste Thiere laß er von den äußersten Wildnissen und Enden der Welt herbey bringen/ und zu seiner Augenweid und Wollust zähmen/ alle Narritaten / und was wegen seiner Seltsamkeit verwunderns würdig ist/ muß sich in seiner Kunstcammer einstellen/ und was die subtilste Künstler und Handwerker in der ganzen Welt erjinnen und ins Werk stellen/ muß ihm zu seiner Ergößlichkeit dienen! Er pflancket ihm Lustgärten/ die sich bey nahe dem Paradis vergleichen/ und in demselben müssen sich die lieblichste Gewäch-

wächse des Erdbodens versamen/ um zu seiner Freund und Er-
 gegung zu dienen; Er ähmet/wanns ihm geliebet/ durch Was-
 serkünne den Regen: und durch Feuerwerck dem Donner und
 Blitz nach/ und alles was ihm nur einfällt/ das darff und kan er
 nach Herzens Wunsch untersehen/vollbringen u. ins Werk setzen.

Seine gnädige Erbietungen werden höher als grosse Reich-
 thum estimiret: Sein Winken seynd lauter ernstliche Befehlich-
 und seine betrohenliche Minen oder Blick seynd erschrecklicher als
 die wohl geordnete Battalia einer angreifenden feindlichen Ar-
 mee! Ihm dienen die Alleredelsten seinen Leib zu pflegen/ die Al-
 lerstärkste denselben zu bewahren/ die allerälteste Practicanten
 in der Arzney denselben gesund zu erhalten; und die allerartlich-
 ste Ingeni oder Apophthegmatici auch andere Künstler/ (ge-
 schweige der Schalcksnarren) ihm die Zeit zu kürzen; Er hat die
 klügste Politicos und Rechtsgelehrten/ die ihm die Geschäfte sei-
 nes Reichs verwaltten/ die tapfferste Eisenbesizer/ solches zu ver-
 sechten/ und die andächtige Geislliche/ die neben der Menge seiner
 Unterthanen täglich vor ihn bitten; Ist also allem Ansehen nach
 kein Stand in der Welt/ der beydes von Gott und dem Menschen
 in diesem zeitlichen Leben mit grösserer Glückseligkeit begabt sey/
 als ebendieser. Massen solche übergrosse Glückseligkeit etliche
 von den alten Heidnischen Königen und Römischen Kaysern
 dergestalten übernommen und bereubet/ das sie nicht mehr Söhne
 ihrer Väter: sonder Söhne der Götter; ja selbst Götter seyn
 wollen; Und man sehe doch nur an/ wie sich die Türkische Kaysen
 tituliren/ und was sie ihnen selbst vor Hohen und Gewalt zu-
 schreiben; In dergleichen Gewalt und Ansehen leben zwar un-
 sere Christliche Potentaten auch/ sie gebrauchen sich desselbigen
 aber mit einer Christlichen Bescheidenheit/ massen man von Ma-
 ximiliano dem Ersten liest/ das er mit eigner Hand an eine Wand
 geschrieben:

Ich bin ein Mann wie andre Mann/
 Nur das mir Gott der Ehren gann.

Gegensatz.

Des Königs Haupt/ sagt jener kluge Poet/ ist ein Nest voller
 Sorgen; Und ein grosser König brach mit diesen Worten heraus/
 als er seine Cron ansah; Wann mancher wüsste/ was unter dir
 verborgen lege/ so würde er dich nicht am Weg aufheben; Daher
 pflegt Carolus Quintus zu sagen/ nachdem er die Regierung ab-
 gelegt: und ein Eösterliches Leben angenommen hatte/ das er in
 einem Tage mehr Lust und Ergözung aus seiner Beschauligkeit
 empfieng/ als hiebevot aus allen seinen Siegen und Triumphen;

Und in Wahrheit wann man die Sache recht bedencken will/ so muß man bekennen/ daß Große Herren mehr Ungelegenheit haben als andere Privat-Personen; Daß sie Fürslich bedient: kostbarlich gekleidet: und ansehnlicher bekleidet sind als andere/ auch mehr Kurzweil mit Jagen/ Reuten/ Comödien/ Balletten/ etc. und dergleichen haben/ solches ist ein geringes/ dann sie sind des Dinges dermassen gewöhnet/ daß sie es nicht höher achten/ als ein Bauer des Erbschen; es pflegen solche Sachen nur diejenige zu erlernen/ die es selten haben; hingegen wann sie ihren Beruf abwarten/ wie sie zu thun schuldig/ so haben sie keine gerühige Stunde/ auch wann sie essen oder schlaffen solten; Deroregen sagte König Alphonus zu Neaples, daß es die Esel besser hätten als die Könige/ als welchen man/ so lang sie essen und ruhen solten/ die Saumsättel abneme/ die Fürsten aber stetigs beladen lasse; massen sie über dem Essen überlossen und geplagt werden; Zweitens wird ihnen gemeinlich die Wahrheit verschwiegen/ und kan ein Fürst nicht mehr erfahren/ als dasjenige/ was ihm seine Leute wollen wissen lassen/ Dahero hat Louis, der Elfste in Frankreich/ offi pflegen zu sagen/ dem Fürsten sey alles leicht zu bekönnen/ nur die Wahrheit nicht; Es siehet offi einem Fürsten etwas übel an/ oder gereicht ihm sonst was zu Schaden/ und darffs ihm jedoch niemand sagen/ damit er nit dadurch in Ungnad gerathe; Ja die vertrauteste Diener und beste Favoriten/ die solche Mängel corrigiren solten und könten/ solten denenelben vielmehr nach/ und geben sich zu denen übelanständigen Sachen/ dazu der Fürst geneigt ist; Hierzu kommen drittens die Schmeichler und Ohrenbläser/ welche zwar die Fürsten lassen/ sich aber vor denselben nicht hüten können/ dann nicht gleichem jeglicher zu erkennen/ und von andern ehrlichen und warhastten Leuten zu unterscheiden; diese Fuchsschwänzer/ causirn offi große Ungelegenheiten; Viertens seynd sie/ wie Kaiser Friederich der Dritte in Herrn D. Incegrafen teutschen Nation Apophthegmatis sagt/ das schwarze in der Scheibe/ dahin jede böse Zunge zielt/ also daß sie sich von jedwedern müssen tadeln lassen; Und dannenhero scheinen ihre geringe Fehler sunsttens in der Ferne viel grösser/ und werden auch höher aufgemurzt/ als anderer gemeinen Leute Laster; wie ich dann hiervon auch von andern Sachen mehr/ so hieher gehörten/ in meinem *Simplicissimo* Inrecoing gethan/ als ich dem Gubernator zu Hanau wahrhagte; Ist also dieß Ort hier deswegen ferners nichts zu melden/ als daß wir die Sorgen eines grossen Monarchen betrachten solten.

Dieselbe

Dieselbige zwar seynd nicht so gering wie eines Banren/ der etwan einen Aker zu verlieren in Forchten stehet/ sonder er muß mehr Augen haben als Argus/ mit denselben muß er sehen und nicht sehen/ auch hören und nicht hören/ er muß ein eigen Memorial halten/ was ihm zu thun oder zu lassen seye/ und doch in Sorgen stehen/ daß seine Sorge/ Mühe und Fleiß nichts erlecke; Er muß sorgen/ wie er seine Diener recht erkennen/ unterscheiden/ und die Getreue unterhalten/ und die Unnütze abschaffen möge; Wie er seine Unterthanen beschütze/ im Frieden erhalte/ mit Holsfeeligkeit gewinne/ sie nicht beleidige noch erzörne/ sonder bey ihnen vielmehr mit seinem eignen guten Exempel als harter Straffe zu wegen bringen möge; In Kriegszeyten muß er sorgen/ wie der Friede zu Nutz seiner Landen und Unterthanen getroffen: und in Friedenszeiten muß er bedacht seyn/ wie sich auß vorkommenden Krieg zu rüsten seyn möchte; Er muß sorgen umb frohme Deampte/ umb erfahrene Soldaten/ umb getreue Generals und Hauptleute/ umb kluge Ingenieur/ um gewisse Büchsenmeister/ und kluge Rätthe/ umb Stück/ Munition und Proviant/ (dann er kan nicht länger Fried haben/ als sein Nachbar will/ und wird oft ohn versehenlich in einen Krieg geschodten) und wann dergleichen etwas vorfällt/ es sey auch so widrig/ als es immer wolte/ so muß er schon zu Erhaltung seines Staats sein Facit gemacht haben/ wie er dem einen oder dem andern Unglück mit Fürstlicher Vorsichtigkeit großmüthig begegnen wolle.

Er muß Sorge haben vor die Religion und den Gottesdienst/ sich der Zucht und Erbarkeit befeissen/ also daß er oft nicht viel mehr sich als ein Gefangener oder Gebündner regen darff; Benefiz der Wahrheit/ Treu und der Sanftmüthigkeit sich befeissen; will er anders von den Seinigen geliebt und gefürcht werden; Welche beyde Stück an einem Fürsten beysammen stehen müssen/ soll er anders glücklich regieren; Er muß ein tapffer/ unerschrocken/ standhaftiges Gemüth haben/ die Gesetze handhaben/ die Studia und gelehrte Leute lieben/ die Gerechtigkeit erhalten/ sich freundlich gegen den Unterthanen erzeigen/ und ihm die Vorsichtigkeit und Bescheidenheit wohl befohlen seyn lassen.

In Summa/ es ist ein ganzes Meer voller Sorgen/ darinnen sich die Fürsten vertieffen: Ein Orlochschiff voller Ungelegenheit/ damit sie sich beladen: und ein unansprechliches Kopfschrems/ damit sie sich immerzu abmatten müssen; dannhero gelangen sie auch selten zu einem so hohen geruhigen Alter/ als eine Privat-Persohn/ die bey weitem nit so gute Verpflegung hat/ als ein Fürst; Ich will hie nit erzehlen/ wie erwan einer oder der ander hievor von seinen eitelen Begierden/ Argwohn/ Forcht/ &c. umbgetrieben

ben worden; Man lese nur im Josepho/ was der grosse König Herodes/ der zu seiner Zeit in Asia an Reichthum und Gewalt seines gleichen nicht gehabt/ in seinem Alter vor ein elend Leben geführt/ und wie er in sein eigen Geblüth und Freundschaft hinein gewüthet habe! Welches denn nirgends anders her entstanden/ als daß er von oberzehnten Tugenden abgewichen/ der Religion nichts geachtet/ sich den Politischen Grifften zu viel ergeben/ und durch seine Macht/ Reichthum und Glückseligkeit zur Tyranney verleiten lassen; Muß demnach ein Fürst immerzu bemühet sein/ so wohl seine Begierden im Zaum: und seine Person uff dem rechten Weg der Tugend: als sonst seinen Staat/ Land und Leute zu erhalten; welches dann ohn Zweifel hart hergeht/ sintemahl sie auch Menschen sind/ die leichter als geringe Leute durch ihre Hoheit neben hin zugehen verrückt werden können.

Ein Monarch/ wie gewaltig er auch ist/ darff nicht jederzeit die getreue Dienste den Wohlverdienten nach ihrem Werth belohnen/ sondern wann er etwas dergleichen thut/ muß er sich gleichsam dabey fürchten; Also dörfte David den Joab nicht um sein Gebrechen straffen/ weil er ihn seiner Verdienste wegen gar zu groß gemacht hatte/ Gleicher gestalt sagte Kayser Sigismundus von Pippone einem Florentiner aus dem Geschlecht der Strozzen/ welchen er in Ungarn hoch er haben/ Wann Pippo wolte untreu sein/ so dörfte er mir nur ein weis Stäblein in die Hand geben/ müste ich wol nackend und bloß aus dem Königreich ziehen. So werden auch oftmahl grosse Könige von geringen Standspersonen dermassen tribulirt daß sich zu verwundern massen Ludovicus der Elftte von Jacque Corctier seinem Medico, welchem er neben dem Bisshum Amiens monatlich 11000. Eronen zu Lohn gab/ vergestalt irramisiret worden/ daß sich zu verwundern/ wie es doch der König habe erdulden mögen.

Nachklang.

Gott hat der Könige Herz in seiner Hand/ die vergieret er nach seinem Willen/ und nachdem wir solches um Ihn verdienet haben; Wil uns Gott mit dem liebsten Frieden beseeigen/ so gibt er uns fromme friedliebende Fürsten/ wil er uns aber mit Krieg heimsuchen so schickt er wunderliche Regenten/ die alles verwirren und zu Grund richten/ wenn ein Land durch Krieg oder ander Ungesall ruinirt wird/ welcher wil eigentlich schliessen und sagen können/ ob das Unheil aus des Für-

Fürstenders (also hat man vor Allers die hohe Häupter der Teutschen genennet) üblein Regiment und Unvorsichtigkeit oder um unserer Sünden willen von Gott verhängt worden? zwar steht kein Unterthanen zu/ seinen Fürsten zu irtheilen/ sondern er soll ihm nach dem Spruch Pauli/ wanns nicht wider Gott ist/ gehorhamen; in dem er sagt: Obedite praepositis Vetris. non tantum Bonis, sed etiam discolis, Wormit er denn zugleich verbeut/ daß wir Christen nicht wie vor diesem die Heyden gethan/ unsere Hände an die Tyrannen legen sollen/ ist auch diese Universalis Propositio, daß eine jede Privatperson einen Tyrannen möge umbringen in dem Concilio zu Eostniz verdammt und verworffert worden/ ob zwar ihre Bosheit so groß/ daß sie nicht wohl zu leiden; Es ist ihnen dis genug/ daß/ gleich wie die Fromme beydes von Gott und ihren Unterthanen geliebt/ geehrt: und nach diesem Leben belohnt/ sie hingegen in dieser Welt verhaft/ verpfucht und hernachmals/ in alle Ewigkeit/ in Abgrund der Höllen hinunter verlossen werden. Sonst wird ein Fürst von den jenigen bedient um die Befoldung/ und geliebet um gegebene Gnaden.

Das VI. Capitel.

Von der Philosophia und den Philosophis.

Sechster Satz.

PLATO nennet die Philosophiam eine solche Künstliche Gabe der Götter/ daß den Menschen keine größere und bessere gegeben werden könne! dann sie ist wie Garzonius sagt/ eine Regel des Lebens/ ein Weg zur Tugend: ein Schausal vor den Lastern: eine Richtschnur aller menschlichen Geschäften/ eine Zuchtmeisterin zu guten Sitten; eine Ordnung aller innerlichen Gedanken/ eine Erweckung und Erhaltung des Verstandes: eine Erforschung aller Dinge und eine Betrachtung auch des obersten Himmels! Theodororus hat sie lib. 2. Etymologiarum mit folgenden Worten definiren und beschreiben wollen/ Philosophia est divinarum humanarumque rerum in quantum homini possibile est, probabilis scientia, Nemlich daß sie sey eine Wissenschaft oder Erkundigung der hünlichen unirdischen Dinge/ so weit als menschliche Vernunft gelangen möge; Darnach kömt er auf die Meinung Socratis, die sich besser zu unserer Christlich. Religion schicket/ wann er sie eine Betrachtung des Todes nennet; Und im achten Buch

erkläret er die Etymologiam des Namens Philosophia oder Philosophus, und sagt/ daß es eine Liebe/ oder einen Liebhaber der Weisheit bedeute/ welches niemand als einem rechtschaffenen Christen gebühret/ dessen größte Weisheit ist/ die Weisheit zu liebe.

Cicero nennet sie Inventionem Deorum, und Socrates sagt/ daß es alsdann wohl in der Welt sehe/ wann die Philosophi regieren/ oder die Regenten Philosophiren würden/ dann sie wisset/ wie man gerulich und erbarlich leben solle/ eröffnet alle Secreta und Heimlichkeiten der Natur/ vertreibt alle Finsternis und Irrthum des Verstands: der sonst ohne sie und von sich selbst ganz finster wäre: sie erörtert allen Streyn/ schlichtet die Uneinigkeit/ regieret ordentlich Land und Leut mit einer bequemen Temperatur der Justitien: gibt weise und notwendige Gesetze/ zeigt mit was Ordnung des Himmels Lauff verrichtet wird: sie denket allen Dingen nach/ und redet mit gutem Grund von denselbigen/ und was sie thut/ besieheth alles mit großem Fleiß und Mühsen. Daher nennet Plato die Philosophos Sanctos und religiosos, und sie seind auch vor Pythagoræ Zeiten Sophi, das ist/ weise genennet worden/ welches der höchste Titul ist/ den man einem Menschen geben kan! Socrates aber hielte diesen Titul vor sich zu hoch/ wolte derowegen nit Sophos, sonder Philosophus genant werden/ daran er und alle seine Nachkommen sich genügen lassen.

Ein rechter Philosophus ist/ nach des H. Augustini Meinung/ ein rechter Liebhaber des Allmächtigen Gottes/ als welcher die einzige Wahrheit ist/ dardurch alle Dinge in der Welt erschaffen und geordnet seind; und bekennet Cicero lib. 2. Tusc. quæst. Cap. 3. daß der Name Philosophus ein hoher und heiliger Name sey/ wird auch von jederman geehret/ wie Seneca ad Lucillum Epist. 16. sagt/ Philosophia quæta est, & contemni non potest; quinimo apud pessimos honori est.

Die Philosophi seind je und allweg hoch gehalten worden/ nur eine einzige Oratio vom Socrate, die er zu Errettung eines vorverflichen Mannes gehalten/ ist nach Plinii Zeugnis für 20. Talenta verkauft worden/ welches uff 12000. Eronen macht/ daraus abzunehmen/ wie hoch doch der Mann selbst geachtet worden seyn möchte: Dionysius der Tyrann zu Syracusis fuhr dem Plato, als er zu ihm kommen wolte/ mit einem Wagen von 4. Schneyeweissen Pferden bespannen bis an das Meer entgegen/ als da er ihn mit Freuden empfangen und neben sich gesetzt/ Pompejus, als er nach dem Mithridatischen Kriege nach Athen kam/ ehrete den Philosophum Possidonium nicht allein mit seiner per-

son-

sonlichen Besichtigung in seiner Krankheit / sondern wolte auch nicht zugeben/ daß die Lictores oder Stadtknechte mit den Fascibus und andern insignibus Imperii mit ihm in dessen Haus kämen/ damit anzuzeigen / daß sich für der Tugend und Wissenschaft alle Hoheit und Gewalt erniedrigen solle. König Myrtydates/ als er obengedachtem Platoni zu Ehren eine Statuum aufrichten lassen wolte/ hat er Solonem einen berühmten Metier von fernem mit grossen Kosten hierzu holen lassen/ damit die Bildnis desto scheinbarer und herrlicher gemacht/ und desto höher geachtet werden sollte. Die Athenienser haben dem Phalereo, so Theophrasti Discipulus gewesen/ mehr als an 300. Drien ihrer Stadt solche Statuas zu Ehren aufgerichtet. Dem Aristoteli zu Ehren hat Alexander Magnus die Stadt Stagirin, aus deren er burtig gewesen/ erbauet/ und ihm für ein einzig Buch/ so er von Natur und Eigenschaft der Thiere geschrieben/ nach Zeugniß Athenei lib. 9. Gymnosoph. achthundert Talenta verehret/ welche 480000. Eronen machen; Octavius Augustus verschonet der Stadt Alexandria umb Arrii des Philosophi willen/ weil der selbe dorten geboren und gewohnet. Trojanus setzte Dionem neben sich auf seinen Wagen/ beydes auf der Reise und zu Rom/ als er triumphirend eingefahren. Von Pythagora liest man/ daß ihm die Crotoniaten und Metapontini Göttliche Ehre angethan/ und wie Cicero lib. 1. de Natura Deorum meldet/ aus seinem Hause ihm zu Ehren einen Tempel gemacht haben. Und wann ich alles erzehlen wolte/ welcher gestalten die Philosophi und Philosophia beydes von hohen und niedern Staudspersonen geehret worden/ so würde mir vorgehabter Discurs viel zu lang werden.

Dies ist noch zu melden / und sich höchlich darüber zu verwundern/ daß Aristoteles durch die Philosophiam so weit kommen/ daß er einen ewigen wahren Gott daraus erkennet / und seine Barmherzigkeit vor seinem Sterben angeruffen! Doch verwunderlicher aber ist/ daß Plato in seinem Epimenide des Wortes gedencket/ durch welches alle Ding erschaffen worden/ gleichsam als wann ers aus dem Evangelio Johannis gelernt und ausgesprochen hätte; welches er auch wiederholet in einer Epistel/ die er an Dionysium Syracusanum Tyrannum geschrieben; Ja was noch mehr ist/ so meldet Ethicus, so auch ein Philosophus gewesen/ in einem Commentario über etliche Worte des Boëtii de Disciplina Scholarum, man habe in Platonis Grab ein gülden Blech oder Schine auf seiner Brust liegen gefunden/ darauf diese Worte gestochen gewesen/ Credo in Jesum Christum nasciturum de Virgine, passurum pro Humano Genere, & tertia die resur-

recturum: Das ist: Ich glaub an Jesum Christum/ der von einer Jungfrau wird geböhren werden/ wird leiden für das menschliche Geschlecht / und am dritten Tage wiederumb von den Todten aufferstehen.

Also hat auch Numenius Philosophus in seinem Buch de Bono die Zukunft Christi verkündiget/ mit diesen Worten/ Cum Deus conversos respiciet nos, tunc ipse radiis illuminabimur, ut vivamus: Das ist: Wann sich Gott zu uns wenden / und uns mit Gnaden ansehen wird / alsdann werden wir durch seine Stralen erleuchtet werden/ daß wir leben. Albumazar, ein berühmter Astrologus und Philosophus braucht im sechsten Buch seines Introductorii in Astrologiam, wie Sanctus Hieronymus selbiges verbollmetset/ solche Worte/ darüber sich billich zum höchsten zu verwundern / wann er sagt: Ascendit in prima facie Virginis puella (lingua Persica, sedios Derzama, quod Arabes interpretantur Cenedepha, & apud nos sonat Virgo Munda) tenens Puerum in manu, & pascens: Puerum autem vocant, nomine Jesum. Ist so viel: Auff der ersten Seiten der himmlischen Jungfrauen steigt eine reine Jungfrau auff/ welche ein Knäblein auff ihrem Arm hält und speiset: das Knäblein wird mit seinem Namen genennet Jesus. Womit ich dann diesen Satz beschloffen haben will.

Gegensatz.

Eusebius will die Philosophiam libro decimo quarto allerdingß gar verwerffen/ als eine Zänckerin in allen ihren Handeln/ Opinionen und Sententiis, wie dann auch Lactantius Firmianus beweiset/ wie immerzu eine Secta der Philosophorum wider die ander streite/ damit sie nur ihre Opinion und Meynung behaupten und erhalten möge. Dahero nennet sie der hochbelobte Plato selbst in seinem Gorgia, Leuthverführer/ und zwar billich/ weil sie sich ihrer Subtilitäten und nichtswürdigen Spitzsünden oftmalß mehr bekeiffen als der lieben Wahrheit selbst.

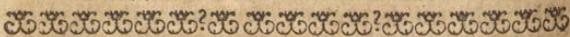
Und wann ich eben die Wahrheit bekennen mußte/ oder sollte / so wüßte ich nicht eigentlich zu sagen / ob diejenige so gar Unrecht haben/ so die Philosophiam nur für Fabelwert gehalten / suntemal bewußt/ daß die erste/ so damit umgangen / meistentheils Poeten gewesen/ als Prometheus, Linus, Orpheus, Musæus und Homerus; Und was Wahrheit hat man sich zu ihr zu versehen/ wann sie aus den Fabeln und Gedichten der lügenhaftigen Poeten ent-

standen ist? massen dann solches Plutarchus mit gewissen Anzeigen beweist/wahr zu seyn: und niemand kan laugnen/ daß sie meistens aus dem Homero genommen: Womit Aristoteles übereinstimmt/wann er bekennet/ daß die Philosophi sich vorzeiten durch einen sonderbaren Trieb von Natur sehr auff die Tadeln begeben haben. Athenæus klagt lib. quinto de philosoph. uber die Philosophos, daß sie gemeinlich böse Mäuler haben/wann er sagt: Pluribus Philosophis hoc innatum est vitium, ut magis, quam Comici sint Maledici. Das ist: Es ist vielen Philosophis gleichsam angebohren/ daß sie mehr schelten und verläumbden als die Comici! beweiset auch mit dem Exempel AESCHINIS, der ein Socratus gewesen/ und dannhero billich gutig seyn sollte; Aber wie gehet er mit Critobolo Critonis Sohn um/ nicht wegen eines Laifers oder einer schändlichen That willen/ sondern umb daß er fleißig arbeitet/ und ihm sein Brod saur werden liesse/ damit er sonst niemand beschwerlich wäre. Aspasia schilt Hipponicum Calliæ Sohn für einen Narren/und alle Weiber in Jonia arge und betriegliche Ehebrecherinnen: Callias heuchelt Pythagoram und Anaxagoram durch/und in seinem Axiotoschilt er Alcibiaten einen Weinsäufer/ und daß er den Weibern zu sehr ergeben; Ja Antisthenes macht aus gedachtem Alcibiategar einen Hurenhengst/und sagt/daß er auf gut Persisch bey seiner Mutter/ Schwestern und Töchtern schlaffe. Archelaus braucht wol tausend Scheltworte wider Gorgiam. Euphemus nennet Platonem spöttlicher weis Sathonem. Aristippus pfeisfet mit seiner Zung gegen jederman wie eine giftige Schlange/und bey dem artlichen Diogene kan niemand unangehollen vorüber passiren.

Solches alles haben unsere Teutsche gemeine Leuthe wahrgenommen/ und wann sie etwan durch die Philosophi von demposito mundi, de Principiis naturalibus und de Anima, oder vom Summo Bono und andern dergleichen Sachen vor Alters discurren: und so vielerley ungleiche Meynungen auff die Bahn bringen/ und vertheidigen hören/ haben sie solches veracht/ aller massen sie noch auff gut einfältig Teutsch einen seltsamen Abendtheurer/ Ganebler und Possenreisser einen seltsamen Whisquamum nennen/ ja den Schalksnarren solchen Titel gern mittheilen; welche Gewonheit ihnen weder die alte u. neue Philosophi, weder die Pythagorici noch Platonici, weder die Epicuræi noch Stoici, vielweniger die Academici, Peripaterici, Gymnosophistæ noch Cinici nicht werden benehmen/ noch mit ihren Gründen und Beredsamkeiten entwohnen können.

Nach

Sanctus Hieronymus nennet die Philosophos Patriarchas Hæredicorum, Primogenitos Ægypti, und Cathenas Damasci, dann durch diese ist die Sacra Theologia eines grossen Theils verfälcht/ und wie Gerson klaget/ in ein Sophistisch Geschwätz verwandelt/ und mit allerhand Fabuln und hyperphysicis Chimeris erfüllt worden; damit aber gleichwol die heftigen Väter und Doctores der Kirchen/ welche die res Sacras mit Philosophischen Argumenten und Rationibus zu beweisen genöthiget worden/ mit nichten gemeynet und getadelt werden/ sondern sie sind zu loben/ wann die Philosophia hierinnen so weit als eine Dienerin ihre Stelle vertritt. Die Römer haben vorzeiten die Philosophos als Verderber der Jugend aus ihrer Stadt/ und Domitianus der Kaiser dieselbige gleicher Ursachen halber aus ganz Italia verjagt/ die Messanij und Lacedæmonier, tapffere Völcker/ haben sie niemals groß geachtet; und seynd sie nicht allein von Kaisern und Königen verbannet und verwiesen: das Studium Philosophiæ vom König Antiocho verboten: sondern sie seynd auch von andern hochgelehrten Leuthen mit ihren Schrifften verfolgt worden/ massen Timon ein Buch Sillos genant/ wider sie geschrieben/ und Aristophanes ein Comædiam wider sie gemacht/ die er Nebulas genennet. Dion Perusiacus hielt eine schöne Oration wider sie/ und Aristides wider Platonem. Hortensius ein gelehrter Römer des Ciceronis æmulus, ist ihnen gar nicht grun gewesen/ massen er sie mit stattlichen Argumenten öffentlich angeklagt. Es haben sich ihnen auch andere mehr widersetzt/ als der Author flagelli scriptorum, welches auch gedachtem Hortensio zugemessen wird: Vormit ich dann diesen Discurs beschloffen haben will; zwar mit dem Geding/ daß wohl etliche Philosophi billich zu verachten: aber nimmermehr die edle Philosophia selbst auszumustern sey.



Das VII. Capitel.

Von der Nummeren/ und warum dieselbe
zulässig/ und verantwortlich.

Eibender Satz.

Wann etwas hohes und heiliges die angenommene Verkleidungen oder Verstellungen würdigen solte/ so müste es Christus unser Herr mit seinem Exempel thun: als welcher unser schwaches Menschliches Fleisch angenommen/ als er uns erlösen/ und

und unferwegen Teuffel/ Tod und Hölle überwinden wolte; wie er dann auch nach seinem heiligen Leiden/ Tod und Auferstehung/ als er der Maria Magdalena erschienen/ die Gestalt eines Gärtners; und da er mit seinen Jungern nach Emans wandelte/ die Gestalt sonst eines Fremdblinds an sich genommen.

Der königliche Prophet David brauchte eine andere Gattung anstatt der Nummeren/ als er sich nemlich unsinnig stellte/ da er/ als ein Vertriebener bey den Feinden seines Volcks Schutz zu suchen gezwungen war; Sein Weib Michol aber kam näher uff den Schrot unserer heutigen Nummeren/ als sie ihres Hauswirts Bett vermüthet/ und den König betrog/ bis ihr Liebster entronnen.

Deme sey aber wie ihm wolle/ ist die Masceara nicht gar bis in den Himmel zu heben/ so ist sie doch auch nicht so gar zu verachten; Haben Ulysses und Achilles nicht sehr weislich gehandelt/ als sie sich verkleidet und unkanthar gemacht? und wer wilß verwerffen/ wann wir noch heutiges Tags bey den andächtigen Processionen unsere feinste Jünglinge Güt zu Ehren in die Gestalten der Engel verkleiden; Oder wer will den Gebrauch tadeln/ wann beydes Männer und Wei ber bey unsern heutigen Leichbegängnissen ihre Angesichter vermunnen/ damit männiglich/ der sonst an solchen Personen einer erbaren Gravität gewohnt ist/ die Mißstellung ihrer Angesichter/ nicht sehe/ so ihnen ihr zugeständenes Leyd zufügte? Wolte doch Socrates nicht eine Fabel von der Buleren recitiren/ wann er sich nicht zuvor mit seinem Kleid umb et was hätte vermunnen dörfen: Gleichfalls wolten Achilles und Aristophanes die berühmte Poeten und Comödianten nicht auff das Proscenium treten/ sie hätten dann eine Mascaram vorgehabt; Istß kein nutz? oder gereicht der Vermummung nicht zu sonderbaren Ehren/ wann grosse Fürsten und Herren/ denen die Warheit zu zeiten ziemlich nahe ist/ sich verkleiden/ und also unerkannt unter ihren Unterthanen und dem gemeinen Mann herum gehen/ zu sehen/ wie man überall hanse/ und mit ihren eigenen Ohren zuhören/ was man von ihnen und ihrer Regierung halte/ damit sie erkennen möchten/ was an ihnen selbst/ an ihren Rathen und Bedienten und an ihren Unterthanen sträfflich und zu verbessern sey. Istß nicht ein gemüthsches Thun für einen Hoffmann/ der einen ganzen Tag mit bloßem Haupt vor seinem Fürsten stehen muß/ wann er mit so guten Ehren eine Barucke/ seinen blöden Kopf zu beschirmen/ und seine Gesundheit zu erhalten/ aufsetzen und sich also vermunnen darff. Erhält die Barucke nicht einen Kahlkopf bey Ehren/ wann er zu Leuthen kommt/ ob er schon sein Haar in einer oder zweyen Französischen Kuddbetten verloren? Ja sie kans noch verbergen/ wann einer schon beyde
Ohren

Ohren dem M. Hansen zu Pfande gelassen hätte; Sie bedeckt das verschmähete Alter/ beziehet die Junge um ein viel mehreres/ und übertrifft um so viel das natürliche Haar/ weilm man beydes nach Nothdurfft und Belieben kan ablegen und wieder auffsetzen/ wann man will; Hat nun also das falsche Haar solche Tugenden/ wiewol ich noch lang nicht alle erzehlet habe/ was wird dann unter einer ganzen Kleidung stecken? worunter man nicht nur Kropffe und Bückel verbirgt/ und die schmale Waden mit Unterfütterung vergrößert/ sondern auch einen Erschalck unter einem geistlichen Habt/ vor heilig verkauffen kan. Und was könnte beydes vor die Fürsten und ihre Unterthanen nützlich und förlicher erfunden werden/ als wann ein Prinz incognito reiset/ so wol an Ort/ wo er sich sonst ohne Gefahr nicht wohl hin begeben dürfte/ als auch die Dhtkosten zu ersparen.

Gegensatz.

Ob gleich Polydorus Virgilius in seinem fünfften Buch ver-
mehnet / das Mummum habe von den Römischen Ludis Quin-
quatriis und Megaleis seinen Ursprung; Oder wie andere wol-
len/ es habe seinen Anfang von den Römischen Bacchanalibus,
die Blondus in seiner Roma Triumphante, und Vincentius Char-
tarius in seinem Buch de Imaginibus Deorum beschreiben;
So ist jedoch der leidige Teuffel aus der Höllen selbst
der allererste Mummum in der Welt gewesen/ als er sich
in die Gestalt einer Schlangen verkleidet / unsere erste
Mutter betrog/ und dardurch alles Unglück/ Jammer
und Elend über ihr Geschlecht bracht; Ja eben derselbi-
ge gehet noch her umb/ zwar verkleidet als ein Engel des Lichts/
aber in Wahrheit unter solcher Masque als ein Lügner / Mörder
und brüllender Löwe/ zusuchen/ wie er uns armelige Menschen
ferner betrogen: und unter einem heiligen Schein der Wahrheit/
der Gerechtigkeit/ und was des guten Dinges mehr ist / in seinen
verdammten T obtenkam/ als allerhand Lügen/ Sünde/ Schand
und Laster/ ja in ewigen Tod und Verdammnis / stürzen möge;
Von diesem unserm Erbfeind haben es auch die Boshaftige un-
sers Geschlechts erlernen/ als welche in ihrem Schein der Erbarten
und eines Gottseligen aufrichtigen Wandels sich befeistigen / die
einfältige Christliche Unschuld in ihre Netz und Strick zu brin-
gen/ sintemal sie hierunter den Schalck so artlich zu verbergen
wissen/ bis sie den einen oder den andern in ihre Klammer gebracht
haben.

Das armelige Geschlecht der elenden Weiber erzeiget sich gang
huz

hurtig und fähig zu dieser Kunst/ als welches bey nahe selbst nicht erzehlen könnte/ auff wie viel 700erley Gattung sie sich versellen/ die albere Vögel auff ihren Kloben zu bringen; da mangetley weder an polieren/ schmücken/mahlen noch färben von allerley Gattungen/ und wann es je an etwas lustreichenden abgehen solte/ so legen sie ehender schwarze Pfästerlein auff das Angesicht/ und solten sie auch diejenige Ort/ wohin sie vermennen/ daß sie sich schädigen/ zuvor mit scharffen Instrumenten beschädigen; geschweige hier der unnatürlichen Sachen/ daß manche ihre Brüste steiffet/ und sich im übrigen gar wieder einer Jungfrauen gleich machet.

Was sag ich aber hier? oder was rupffe ich dem blöden Weiblichen Geschlecht auff? gleich als wann die Standhaftigkeit der Männer diß Orts unbethört verbliebe! Hat sich die Mascaua nicht in alle Handthierung/ Kaufmannschafft und Handwercke des ganzen Erdbodens ausgestreut? behilfft sich jezunder nicht jedweber Stand damit? und eben daher ist durch den Erfinder dieser schönen Kunst alles mit Betrug und List erfüllet/ und Treu/ Glaube und Aufrichtigkeit so schwerlich mehr zu finden.

Diese Seiten würden aber höher hinaus thönen/ wann ich sie recht ruhren solte/ als ein so schlechter Musicant/ wie ich einer bin/ verantworten könnte; Will sie derowegen seyn lassen wie sie seyn; Wer gern die ganze Melodiam höret/ der lasse sie ihm nur vom Raïson de Estat, oder nur sonst vom geringsten Politico singen/ so wird er sein Wunder vernemen/ ich will jetzt nur bey der Vermummung/ so in Kleidern besteht/ verbleiben.

Von der Metra, Erichthonis Tochter: von Acheloo, der mit dem Hercule umb die schöne Deianiram stritte: und von Protheo, der Theditis Sohn/ welchen die Lateiner Vertumnus nennen/ schreibt Ovidius wunderfelsekame Versellungen/ die sie angenommen; aber solches alles ist nur Kinderpiel und Puppending/ gegen den scheußlichen Vermummungen/ die bey uns Christen an theils Orten in der Fastnacht vorlauffen/ allda man wol sagen mag/ daß der Teuffel die allerfelsekamsie Metamorphoses oder Verwandlungen auff die Bahn bringe/ ja viel felsekamer/ als sie die wunderbarliche Köpffe der alten Poeten jemahin haben erdichten können.

Es behaupte wer da wolle/ es sey nur eine Kurzweil/ eine ehrlüche Ergözung und kleine Frölichkeit; so sage ich jedoch/ es sey eine langwierige Kurzweil/ daraus auch langwieriger Spott/ Schand und Schad entsethet: Eine uehrliche Ergözung/ weil man mit Anziehung der Masqueraden alle Zucht/ Scham und Erbarkeit ablegt; und eine traurige Frölichkeit/ weil sie Hurerey/ Dieberey/ Dreue

Mord und Todschlag fördert. So bald sich Jupiter in einen Stier verwandelt/ wurde Europa verführt. Als sich Mercurius in eines Hirten Gestalt verkleidet/ wurde Argus getödtet. Als Jupiter der Dianæ Gestalt annahm/ wurde Calisto geschwächt/ und als Vertumnus sich in ein altes Weib verstellte/ war es um die Keuschheit Pomonæ geschehen: womit dann die alte Poeten nichts anders anzeigen wollen/ als daß dergleichen Verkappungen nichts anders als Unglück/ Leyden/ Jammer und Trübsal mit sich bringen.

Wie unverschämt- nährisch thut mancher gravitatische Mann/ wann er eine Larve angezogen; also daß er sich schämen muß/ wann man nachgehends bey ehrlichen Leuten davon redet. Mit was für einer kühnen Leichtfertigkeit läßt sich manches Weib in Mannskleidern sehen/ wann sie vermeynt/ man kenne sie nicht? Ich kan mir einmal nicht anders einbilden/ als daß die Fastnachtsnarren keiner andern Ursachen halber die Larven anlegen/ als sich in aller läppischen Uppigkeit herum zu wälzen/ und so unerkannt allerhand Leichtfertigkeit und Unflätereien zu begehen/ worzu sie anderer Gestalt nicht gelangen/ oder jedoch solches mit guten Ehren nicht unterziehen können oder dürfen: Alsdann macht ein Narr tausend Narren/ dem gemeinen Sprichwort nach/ und wolte ich ihnen gern gönnen/ daß man ihnen auch/ einem andern Sprichwort nach/ mit Kolben laufete/ oder sie in ein Cloacrußfesse/ wann man sie nicht gar auf den Lasterstein stellen lassen wolte/ bis sie ihr lästlerisches Wesen erkannten und bereuten.

Was den Gebrauch der Barücken anbelangt/ damit etliche entweder prangen/ oder sich aus Noth behelfen müssen/ darff ich denselbigen nicht allerdings verachten/ nicht nur darum/ daß viel grosse Herren solche brauchen/ sondern auch/ daß mancher armer Teuffel den Erbgrind darunter verbirget/ von diesen sagt ein Teutscher Poet gar artlich:

Monseigneur aus Frankreich hat sein vorigs Haar verlohren/
Darum hat er ihm ein Barücke außerköhen/

Er schwert bey seinem Eyd/ es sey sein eigen Haar/

Zwar längt er nicht daran/ er zahlte es ja baar.

Nachklang.

Die Meynung oder der Zweck und Endziel macht die Mummereyen entweder böß oder gut/ und wo das Aug ein Schalk ist/ da ist der ganze Leib finster. Jene Mummereyen war gut/ als ein Einsiedler weltlich sich verkleidete/ und dardurch seine gefallene Freundin wiederum bekehrt/ und aus dem Hurenhaufe zu einem heiligen Leben brachte; hingegen seynd diese böß/ die entweder

nur

zur Uppigkeit taugen/ wie diejenige/ so in der Fastnacht vorge-
nommen werden/ oder solche/ da man sich unter der Masque et-
was übel's zu verbringen erkühnet/ das man anderwärts in eigner
Gestalt zu verrichten nicht gedencken dürfte. Im übrigen seynd
die Larven oder Vermummungen viel gemeiner in der Welt/ als
etwas anders/ wie das auch Namen haben mag/ beydes bey den
Menschen und dem leidigen Teuffel selbst; welcher gemeinlich
die Masquerada braucht/ wann er einen armen Menschen ver-
führt/ und der elenden Congregation seiner Heyden und Unhol-
den einverleibt.

Das VIII. Capitel.

Von der Medicin, und den Medicis, wie die selbe
abgetheilet werde/ und von der Medicorum

Würdigkeit.

Achter Cap.

Gleich wie die Medicina, und deren Professores aller Ehren
werth/ also sind sie auch zu allen Zeiten bey jederman hoch
geacht gewesen/ und zwar gebeyt der höchste Gott selbst/ den Arzt
in Ehren zu halten/ der ihm auch die Arzney an die Hand erschaf-
fen; wie zu lesen im Sprach Cap. 38. Ehre den Arzt mit ge-
bürender Verehrung/ daß du ihn habest zur Noth/
dann der Herr hat ihn geschaffen/ und die Arzney
Kommt von dem Höchsten/ und Könige ehren ihn/ die
Kunst des Arztes erhöhet ihn/ und macht ihn groß bey
Fürsten und Herren: der Herr läßt die Arzney aus
der Erden wachsen/ und ein Vernünftiger verachtet
sie nicht. Die Griechen haben Apollinem für ihren Gott auf-
geworffen/ weil er ihnen den Gebrauch der Kräuter gezeigt/ und
die Arzney/ so zuvor confusa, in eine gewisse Ordnung gebracht;
sein Sohn Esculapius hat sich hierdurch so berühmt gemacht/
daß man ihm auch Göttliche Ehre erzeigt/ dieneiln er solchen
Kranken wiederum aufgeholfen/ an denen sonst jederman ver-
zagt: Solches bezeiget von ihm Propertius in folgenden Versen:
Et Deus extinctum certis Epidaurius herbis

Restituit patriis Androgeona foris.

Das ist:

Mit Kräutern der Epidaurisch Gott
Androgeon errett vom Tod.

(G)

Von

Von diesem redet auch Q. Serenus Samonicus in diesen Versen:
*Tuque potens artis, reduces qui tradere vitas
 Nollit, atque in caelum manes revocate sepultos.*

Das ist:

Und du/ der durch Kunst dir geben/
 Die Todte wiederbringst zum Leben.

Wann die höchste Felicität der Menschen nach der Meinung Epicuri, Aristippi, Sophoclis, Aristophanis und anderer in Wollusten des Leibes und Gemüths bestehet/ wie es sich dann bey der Vernunft nicht so gar übel ansehen läßt/ so wird ohne Zweifel derjenige am allerelendesten seyn/ der krank ligt/ und hingegen dieser am allerglücklichsten in der Welt/ der durch Hülffe der Arzney seine Gesundheit bis in sein höchstes Alter und einen geruhigen Tod erhalten kan: Ist verhalten dieses wol ein seliger und edler Schatz/ welchen der Arzt mit bringt/ und wird billich allem Gold und Silber/ so man in Kisten und Kästen verschlossen/ (auch von Fürsten und Herren/) weit weit vorgezogen: Wie er dann auch mit keinem andern Gut mag verglichen oder bezahlet werden/ sondern übertrifft alles/ was in der ganzen Welt mag köstlich und hoch geschätzt werden/ um so viel als das Leben und die Gesundheit/ so hierdurch erhalten wird/ andern Reichthum/ Gütern und Schätzen vorgezogen wird. Dann lieber/ was hilft alle Herrlichkeit dieser Welt/ wann einer krank ligt/ und sich seiner Reichthum nicht gebrauchen mag? Was für Freud und Lust hat einer an seinem Geld und Schätzen/ an seinem Weib und Kindern/ an seinen Gütern und Lustgärten/ ja an der erwünschtesten lieblichen Frühlingszeit/ die alles ergetzt/ was sich nur regert/ und den ganzen Erdboden einem Paradis ähnlich macht/ wann einer da ligt im stetigen Schmerzen/ ohne welchen er sich weder regen noch bewegen kan: Wer kan einem solchen elenden Kranken helfen/ wer kan ihm Ruhe schaffen/ wer kan ihn trösten/ und wer wird ihn zu Frieden stellen/ es komme dann recht Güt ein trefflicher Medicus zu ihm/ der Hoffnung macht/ er wolle ihn durch Göttliche Hülffe und seine Kunst wieder in kurzer Zeit auf die Bein bringen: Da ist der Krancke schon getrost/ und das Herz erfreut/ da werden die Geister erquicket/ und ist der Patient allbereits schier halber genesen. Und wohl alsdann dem Kranken/ wann ihn Göt durch einen solchen Hippocratem besucht/ ihm durch einen solchen Galenum die Gesundheit wieder verleiht/ und durch einen Theophrastum das Leben schenket/ erfrischt und erquicket.

Die Medicina wird auch auf die Logicam gegründet/ wann sie durch ihre Discursus rationales, damit sie ihre Effecten, ehe sie

applicirt wird/ erweist und beweiset; Sie nimmt ein Theil ihrer Wirkung von der Rethorica, wann nemlich ein Medicus einem Patienten zuspricht/ daß er die geordnete Mittel nicht mit Unwillen/ sondern mit Freuden und guter Hoffnung zu sich nimmet/ daran dann nicht wenig gelegen/ und werden die Medicamenta nicht allein anmuthiger und kräftiger/ wann sie mit Willen genommen werden/ sondern man richtet auch mehr damit auß/ als wann ein unfremdlicher Sidelboch einem wider seinen Willen eitel Aurum potabile eingußt. Sie behülffte sich mit der Arithmetica, weil sie in den Febribus Tag und Stunden zehlet/ und die Piskulen in gewissen Zahlen draucht. Sie bedienet sich der Music/ nicht allein contemplativa, dardurch die Contraria in gewisser Maß miteinander temperirt werden/ dardurch eine gewisse Harmonia zu wegen gebracht wird/ sondern auch in activa. Wie dann Theophrastus schreibet/ daß die Sciatica, nach Marius, daß die Schmerzen des Podagrams dardurch geüßt und gelindert werden. So ist auch ohne das aus H. Schrift bekant/ daß Davids Harffe dem Saul grosse Linderung gegeben. Die Astrologia findet sich auch bey der Medicina, masser rechtschaffene Medici beydes die Zeiten des Jahrs und den Lauff des Mondis/ in ihren Curen/ Uderlassen und Reichung der Medicamenten beobachten. So ist auch einem verständigen Medico die Theologia nicht übel ausländig/ wann er nemlich auf erhebende Nothdurfft seinen Patienten mit Christi Bescheidenheit der Sterbsücht erinneret/ und ihn ermahnet/ sich mit seinem Gott zu versöhnen.

Der einzigste Fleiß im nachsinnen an den rechtschaffenen Aerzten ist nicht weniger zu loben als zu verwundern/ welchen man süßer und verspüret/ wann sie einen jedwedern Theil der Medicina so genau observiren; Diese wird abgetheilt in naturalem, conservativam, causalem, judicalem und remedialem, von den Griechen Physiologica, Hygiæna, Æthiologica, Simiotica und Trapeustica genant. Die erste begreiff die Elementa, die Temperamenta, die Humores, die Partes Corporis, die Facultates, Actiones & Spiritus. In der zweyten ist die Consideration der Luft/ der Speise/ des Geruchs/ die Bewegung/ der Schlaf/ das Wachen/ Feurigkeit/ Magerkeit und alle Perturbationes Animi. In der dritten sind begriffen alle die causæ externæ und internæ, desgleichen auch die concausæ, die Krankheiten und der selbigen Zufälle oder Symptomata. In der vierden begreiffen sie ins gemein alle Signa oder Zeichen/ die unterschiedliche Entdeckungen/ die dies critici oder decretorii, die Indicia, Intercentia, Item die Urtheile aus dem Urina, excrementis, spato, und

insonderheit aus den Puffen. In der fünften ist begriffen die Dieta, die Medicamenta u. Chirurgia. Hieraus nun werden die Krankheiten erkant/ und derselbigen zu begegnen/ Ordnungen und Recepta vorgeschrieben; Ob nun zwar hierzu eine grosse Erfahrung und Erkenntnis vieler Dinge erfordert wird/ also daß auch ein Medicus mit des Cyri Gedächtnis/ der allen seinen Soldaten mit Dänen ruffen konte/ kaum genug hätte/ alle Krankheiten zu wissen/ und so viel tausend darwider dienende Sachen im Kopffe zu behalten/ und deren unterschiedliche Wirkungen ausführlich auf alle fürfallende unterschiedliche Begebenheiten zu brauchen; so finden wir doch rechtschaffene Medicos, die stracks von allem richtigen Bescheid geben/ welches ohne sonderbare Gnade und Erleuchtung Gottes nicht seyn konte; Dainnenhero ist auch Apollo, Esculapius und Apis ein König in Egypten von den alten Heyden unter die Götter erhaben worden; Und warum solten wir dann die Aerzte/ welche wir/ wie Anfangs erinnert worden/ auch aus Göttlichen Befehl zu ehren schuldig/ verachten?

Segensatz.

Aber Holla ihr Herren! verzeihet mir/ wann ich euch sage/ daß ihr auch Menschen seyd/ die ihre Krankheiten/ Fehrl und Mängel haben/ welche zu zeiten eine stärckere Lustier und von andern Ingredientibus bereitet/ brauchen/ als diejenige/ so von Betonica und Scheißmilten zugerichtet werden; Es struckt auch zu zeiten bey euch/ dessen sich dann nicht zu verwundern/ wann man bedenckt/ daß sich mehr Asa foetida als Ambra in euren Apotheken befindet. Vox populi vox Dei: sagt das gemeine Sprichwort. Und ein anders/ so noch gemeiner ist/ verkündigt allermänniglich/ daß ein jeder neuer Arzt auch einen neuen Kirchhoff haben müsse/ welches ohne zweiffel aus der Erfahrung entsanden.

Dann wie viel findet mander Eselsköpffe/ (doch die Kunst und ehrliche Medicos unverachtet/) die sich der Arzney annehmen/ und doch im geringsten nicht darauf versehen! wann sie eine Doctorschäube umbgehengt/ und einen großen Ring an Finger gesteckt haben/ so sind sie schon solch große Doctores, als jemals die Sonne einen beschienen; wann sie schon noch keine Pillnle formiren/ geschweige solche verfertigen und übergulden können; sie treten daher in ihrer Gravität/ als wann sie den Hippocratem gefressen/ Galenum verschlungen und Theophrastum an den Schuben zerrissen hätten; da sie doch oft den Machiolam oder Hieronymum Tragum in ihrer Muttersprache nicht verstehen; Avicenna, Albumazar und anders/ werden statlich von ihnen ange-

angezogen/ haben sie aber nie gesehen noch gelesen/ vielweniger verstanden: Und wehe denen/ die ihnen in die Hände gerathen ihre Proben an ihnen zu thun/ es kostet sie gemeinlich ihr Leben/ und müssen sie noch dazu dem Hn. Doctor lobnen und gute Wort geben; Ach wie manches Haus trägt Leyde über ihrer Proben/ da sie nicht Medici oder Doctores, sondern Decoctores ja Carnifices gewesen sind! da kriegt mancher einen Franck oder Arznei/ daß er genug dran hat; und klagt Plato in Critone nicht unbillig drüber / daß Soli Medico hominem occidisse impune sit, allein den Medicis nachgelassen wird/ wann sie einen Menschen umbringen; Und was wolt darwider seyn? Es ist mancher eine Zeitlang ein Barbierer/ schleußt in ein Doctor Beltz/ und wird ein statlicher Chirurgus, gehet ihm das an/ so wird er zuletzt auch ein Medicus, & plus si vellet! mancher springet aus einer Apotheck/ and wird strack ein Physicus! ein anderer guckt nur dem Doctor in einen Klingelstein/ oder ist ein Weilgen dessen Famulus, und lernet oder erbet seinem Herren die Kunst gleich ab.

Ach wie mancher wünschet / daß doch Gott einmal eine böse Contagion ins Land schicken wolle/ damit er doch dermaleins zu schneiden und einzuernden bekommen? Wie mancher weiß doch seinen Patienten so arlich aufzuhalten/ er läufft fleißig bey ihm aus und ein/ legt den Mantel ab/ beschaut das Wasser/ greiffet den Puls/ schreibt Recept, und ist gar geschäftig/ nicht zwar daß der Krancke bald aufkomme/ sondern daß er ihm den Beutel leere/ mancher könte wol mit geringen Simplicibus helfen/ aber es muß lauter aurum potabile seyn/ der ander theure Composita, die er entweder selbst zu Hause zurichtet und tapffer draufschlägt/ oder in der Apothecken bereiten läßt/ da er nicht theil an hat. Ich will nicht sagen/ daß sich einige finden möchten/ die schwangern Jung-Witt- oder Unfräuen beholfen seyn/ damit sie bey Ehren bleiben/ aber was haben Pyrrhus, Papst Leo, Carolus Calvus und andere mehr vor Gesellen bey sich gehabt / denen sie ihr Leben vertraut/ und Hülf und Rath bey ihnen gesucht haben? Was meinet man wohl/ daß bey gemeinen Leuten vorgehen möchte/ da Erbschaften/ Feindschaften/ vacirende Dienste/ Ehen- und Ehrenstellen vorhanden/ und mancher kein Geld sparet zu seinem Intent zu gelangen/ solte man auch wohl einen Medicum finden/ der ihm um die Gebühr darzu diene? Dannhero will Socrates bey dem Platone nicht zugeben/ daß man die Medicos in einer wohlbestellten Republica lasse zunehmen/ Cato hat ihnen nach dem Zeugnis Plinii verboten/ in die Stadt Rom zu kommen/ als welcher sie vor schädliche und gefährliche Leute hielte;

Die Arcades wolten keine Medicos noch Medicin leiden/ ausgenommen die Kübailch / die sie im Frühlinge (wie wir jezunder die Gaisß und Eßelsmilch) anstatt der Medicin brauchen; Seneca bezeuget/ es seyen die Medici vorzeiten so verachtet gewesen / daß auch einem ehrlichen Mann wäre eine Schand gewesen / wann er einen Knecht in seinem Hause gelitten/ der sich der Medicin im geringsten hätte angenommen; Herodotus und Strabo bezeugen/ daß die Lacedæmonii, Babylonii, Egyptii und Lusitani den Medicis ausgeboten; und sagt Aufonius, welcher ein grundgelehrter Mann gewesen / daß die Wiedererstattung der Gesundheit bey den Kranken nicht der Kunst des Medici sondern dem Glück zuzuschreiben seye; Dannenhero beklaget sich der Kaiser Hadrianus auff seinem Todtbette/ die Menge der Aerzte hätte ihn hingerichtet; Dieses nun mag ich leiden / daß es allein über die Kalber-Aerzt und Ross-Doctor gehet / oder über diejenige / o des Messgens und des Henckens gewohnet/ durch welches Handwerck sie ihre Erfahrungheit begriffen / sich redlich gerichtet und Aerzte worden seyn.

Aber die grosse und Nobilissime Herren Doctores Medicinæ haben eben so wohl auch ihre Mängel (doch will ich nicht alle verstanden haben) welche ihnen Philander von Sittenwalter in seinen Visionibus deutlich genug unter die Nasen reibet/ darbey ichs daß auch bewenden lasse/ und den Leser dorthin gewiesen haben will; Der allergröste aber bedüncket mich dieser zu seyn/ daß wann ihnen ein paar Proben gerathen / also / daß sie in einen Ruff kommen / und sie sich bey grossen Herren inschwören / und bekant machen können! daß sie alsobald anfangen hoffärtig zu werden; seind fracks keine Dreybagen-Doctor mehr / und sehen keinen armen Patienten mehr an/ dem sie sonst gern umb Gottes Willen wo nit geholffen: doch wenigst einen Stißt gegen seinem Auidicoto an ihnen probiret hätten / dann sie haben jezt wohl andere Kühe zu melcken; lassen sich anfänglich für kurzweilige Rathe oder Cupler gebrauchen/ bis sie endlich so kerr werden/ daß sie mit den Fürsten scherzen dürfen/ wie vor diesem des Königs in Ungarn Balbieret thar/ aber ein heßlich Lohn darvon trug; Andere bringen grosse Herren in eine solche Contribution / daß sie ihnen alles schencken und eingehen müssen / worinnen sie dann artlich das Tempo zu beobachten wissen; Etliche verlieren auch endlich den billichen Respekt gar/ welchen sie dem Fürsten schuldig/ wie Maitre Jacques Corctier gegen König Ludwigen dem Elfften gethan/ diesen statlichen Patienten (wiewohl er ihm Monatlich 11000. Eronen zu Lohn gab/ also daß er ihm in 4. Monaten/ die er franck gelegen/ 44000. Eronen reichen lassen/ und ihm und andern seinen Freun-

den das Büßham Amiens und andere städtliche Nempter überlebs-
fe) hielt er so hart/das er sich schier nicht regen dörfte/ ja er gab
ihm oftmals die schändlichie Worte / die einer gegen seinen
Stall-Jungen nicht härt aus gegossen/ sagte auch unverholen/
Dann er hatte den König so eingenommen / das er sich über ihn
nicht beklagen noch ihn wie andere von sich jagen dörfte / wann
ihr mich/ wie ihr andern gethan/ vom Hoff jagen wer-
det/ so schwör ich euch beyrn Christen/das ihr nicht einen
Tag darnach leben werdet ; Was nun dieß vor eine Cur
gewesen/ und wie dergleichen Worte einem solchen mächtigen Kö-
nige/ der seinen Dienern nur mit den Augen zu befehlen pflegen /
durchs Herz gangen seyn/ ist gut zu erachten ; Worinn ich dann
diesen Gegensatz geendigt haben wil.

Nachklang.

Die Arst oder Medici sind so unterschiedlich / als die Ingre-
dientia selbsien/ einer ist dem Aurum potabile, und ein anderer
dem Gift Acontita zu vergleichen/ einer errett eine ganze Stadt
oder Landschaft von einer bösen Sucht/ der ander erfüllt mehr
als nur einen Kirchhoff mit Leichen; Einem rechtshaffenen Me-
dico, der beschaffen ist/ wie er seyn soll / seynd nicht allein seine
übrige Mängel leichtlich zu verzeihen/ sondern man solt ihn noch
darzu/ wans möglich wär / in Gold emfassen; Einem andern
aber/ der es nicht ist und sich doch der Arzney untersehet / solte
man das Handwerk niederlegen; Ein Medicus, der die Medi-
cin versteht/ wie sie Plato in seinem Gorgia beschreibet/ kan passi-
ren/ nemlich wann er die Natur dessen / so er curirt / bedenckt /
und Reichthafft geben kan über alles dasjenige/ so er vornimmt/
beydes in gemein und insonderheit; Zum Beschluß sagt man/ ein
Arzt habe dreyerley Angesichter/ das erste eines Engels / wann er
zum Kranken kommt/ das zweyte eines Gottes / wann er ihn
curirt; und das dritte eines Teufels/ wann er bezahlt seyn wolle;
Zwar beklagt sich jederman über der Welt Undankbarkeit / es
wird aber kein Geld milbighlicher her gegeben als dasjenige / dar-
durch man die verlorne Gesundheit wieder zu erholen verhofft/
massen es die Patienten hier zu hervor suchen / und solte es
auch unter neun Schloßern verborgen liegen.



Vom Bettlen/ und Bettlern.

Neundter Satz.

Gleich wie sich Reichthumb und Freygebigkeit selten beyeinander findet/ oder sich lang miteinander betragt/ also seynd diese beyde Stück/ wann man sie beyammen und miteinander verknüpft antrifft vor ein löbliche Karität zu halten; Solche Gaben nun spiret man nirgends anders als am Bettler; Der Bettler ist reicher und freygebiger als der Türkische Käyser/ dann solte derselbe/ beydes seine Reichthumb und Freygebigkeit zu bezeugen/ so viel Millionen müßiggehende Personen ernehren/ die in der Welt vom Bettel leben/ so müste er endlich selbst den Bettelstab ergreiffen; vort erste.

Zweitens sagt Hesiodus und Alceus, das kein beschwerlicher Ding in der Welt: und allen ehrlichen Geschäften mehr zu wider sein als die Armuth! und Calo, das auch kein mächtiger Trieb sey/ dem Menschen zu etwas schändliches und unredliches anzustrengen als eben die Armuth! deren der Hunger (ein überaus böser Rathgeber) gemeinlich uff den Fuß nachfolgt; was hilfft und tröst nu solche arme angefochtene Personen? Thuts nicht der Bettel? ohne welchen theils stehlen: oder vor Hunger sterben/ oder gar verzweifeln müsten.

Ist irgends ein ehrlicher Mann/ dem durch ein Anglick Haus/ Scheuer und Stallung/ sampt aller fahrenden Haabe/ verbrennet/ davor Witt emen jedweden bewahren wolle/ wer ist so reich/ willig und freygebig/ ihm gleich wieder ein anders zu geben? thuts nicht der Bettel (wann er anders seine Zuflucht zu ihm nimt) so mildiglich/ das er oft auch ein schöner bauet als das er sie gewesen; Der Bettel ist nicht allein mild und freygebig/ sonder auch heilig/ dann er ist derjenige/ umb welchen die Barmherzigkeit aller menschen geubt werden/ und Lieber wo woltestu deine Neigung zur Barmherzigkeit bezeugen/ oder das Christliche Mitleiden erweisen können/ wann der Bettel nit wäre und dich daran nit erinnert? Er ist heilig/ nit allein darum/ dieweil das heilige Allrosen in ihm gegeben wird/ sonder auch darum/ dieweil so heilige Orden der Geistlichen demselben er geben/ und ihre Nahrung davon empfangen. Und soltestu wol vermeynen dürfen/ das sich solche Orden/ darinnen sich etwan Fürsten/ Grafen und Herren-Standts-Personen befinden/ an das Betteln lassen würden/ wann sie nicht wüsten/ das es eine sonderbare Witt annehme und heilige Profession wäre; Und wann ihre gelehrte

Leute/ deren sie viel unter sich haben/ nicht wüßten/ daß ihn G^ott mit genugsamen Reichthumb/ sie zu erhalten/ und mit überflüssiger Milbigkeit ihnen gern mitzutheilen/ begabt hätte! Von wie viel Heiligen wissen wir nicht zu sagen/ die ihre Reichthum freiwillig verlassen/ und am Bettelstab den Himmel gesucht und gefunden: Und welchem wärs wohl möglich/ alle Elöster zu nennen/ die der Bettel gestiftet und erbauet / darinnen man noch täglich G^ott dienet.

O selige Profession! du segest alle die deinige in Glück und Wohlfahrt! dem freiwilligen Geber versprichstu den Himmel / und den Empfänger erhältestu in immerwährender Ruhe und Freiheit/ ohne welche heyde Stück das menschliche Leben nur eine Mühseligkeit zu nennen ist; Geschmacks einem Bettler nit an einem Ort/ so gehet er an ein anders; gibt ihm einer nicht / so gibt ihm ein ander! er ist überall daheim/ wo er hinkommt / weil er eine weite Reiß vornehmen/ so bedarff er keines Wechselbrieffs / keines grossen Comitats, keines Kriegesheers / und jedoch wo er hinkommt/ tractirt er die Inwohner wie seine Unterthanen/ fordert seine Steuer ohn alle Forcht oder Scheu ein/ lebet von ander Leute Arbeit/ Speiß und Trancé / wie ein anderer grosser Herr/ und darff weniger mit Sorgen beladen seyn/ als ein Hausvatter in vier Herren Landen ohne Sorge zu finden seyn möchre; Ihn gibt jederman er selbst aber giebt niemand nichts/ mit welcher Freiheit er auch die größe Herren übertritt / als welche weder der Sorgen noch den grossen Ausgaben entübriget seyn können; Wornit ichs dann vor diesem genug will seyn lassen.

Gegensatz.

Nicht die Armut/ sonder die Faulheit und Unschamhaftigkeit machen Bettler; Ein Armer/ der nicht faul ist/ gewinner sein Brod und Nahrung noch mit seiner Handarbeit; Aber ein Fauler/ der die Schamhaftigkeit einmal abgelegt und am Almosen der Reichen anbeiß/ findet ein solches liebliches Brod/ daß er nimmermehr darvon kan ablassen; dann er findet gleich eine Gesellschaft/ mit deren er ohn alle Mühe und Arbeit seine Faulheit unterhalten/ erquicket und in allen Bollüssen/ ja Schand und Unpüßigkeit leben kan; Von einem solchen Bettler schreibet Martialis nachfolgendes Epigramma.

Cum coleret pueros pauper Telesimus amicos
Errabat gelida fordicus in togula,
Ob scenos postquam ccepit curare cynædos
Argentum, mensas, prædia solus emit.

Das ist:

Da Telesimus in Armuth schlecht
Mit ehrlichen Leuten sich uehret recht/

Gieng

Gieng er in beschabnen Kleidern rumb/
Nachdem er sich aber gesehen umb
Nach Huren und Buben und Uppigkeit/
Kauft er was er fand weit und breit.

Mit solchen faulen Müßiggängern und ihrer vorfeslichen
vermeinten Armut/ dadurch sie sich aus anderer Leute Schwereiß/
Mühe und Arbeit zu erhehren unterstehn/ solte man kein Mitlei-
den haben/ sonder sie zu Salomons Dmessen/ oder nach Kaiser's
Konstantini Geboten/ selbige mit Dienstbarkeit straffen/ und al-
les Ernstes zur Arbeit weisen.

Diesen Sinn hatte König Amasis in Egypten/ als er in seinem
Königreich ein öffentlich Edict publiciret/ er wolte hinfort kein
Bettler mehr leiden/ und wer nit arbeiten/ oder ein Handwerk
lernen und treiben wolte/ solte öffentlich mit Ruthen ausgehanen
und des Landes verwiesen werden; Und damit solcher Besch
recht observirt und exequirt würde/ mußte jeder Inwohner jähr-
lich vor seinen Vorgesetzten erscheinen und Rechenenschaft geben/
wormit er sich das Jahr über erehret; Fast dergleichen ist auch
des Groß-Fürsten Cosmi That gewesen/ und eine rechte wolan-
gelegte Straffe der Bettler/ als er dieselbe aus allen Städten und
Dörffern seines Gebiets zusammen bringen lassen/ und mit den-
selben/ als starcken/ gefunden und wohl ausgeruheten Leuten/
schier alle seine Gallen besetzt und armirt.

Ihre ganze Profession besteht darin/ daß sie unter dem Schein
großes Elendes und Schmerzen/ die ganze Welt betriegen/ wor-
zu sie dann allerhand List/ Betrug und Bubenstück gebrauchen/
und dasjenige/ welches sie solcher gestalt erobern/ wiederum
heimlich/ wann sie allein auff ihrem Meßi beyeinander seyn/ ver-
prassen/ und in allem Wollust und Uppigkeit wiederumb durchja-
gen; Haben auch ihre besondere Sprache/ dann sie einander zu-
sprechen/ und andere dieselbige nicht verstehen/ verathen und ver-
kauffen können; Darnach wissen sie allerhand Mängel und Ge-
brechen so künstlich und meisterlich anzunehmen und nachzuah-
men/ daß man ein herzliches Mitleiden mit ihnen haben muß;
Einer ist lahm und contract an Händen/ bis es an ein Zug eis-
sens geht; Der ander ist krum an Füßen/ so lange er bettelt/ wann
er aber allein sich in der Einsame befindet/ so ist er so schnell als ein
Windspiel/ massen der Bretrütscher gewesen/ welcher noch bey
Menschen Gedächtniß zu Gelnhausen ertap/ und als ein Mörder
auff das Rad gelegt worden; Ein ander hat mehr Schwären und
stießende Schäden/ als der arme Lazarus/ daß man sich verwun-
dern muß/ wie er noch leben können/ wann man die äußere Binden
ansieht/ solt man sie aber recht bistiren/ so würde man nur ledige
Lücher

Lücher auff gesunder Haut finden; Etliche liegen mit aufgedeckten abschewlichen offenen Schäden an den Beinen/ und vor den Strichen/ ist aber gemeinlich nur Vogel-Klein/ mit Meel und sanftem Blut vermischt/ das auff ganzer Haut liegt/ dabey sie sich so jämmerlich wijzen zu stellen/ das sie vielen die Augen über/ und den Beutel auffstreichen/ dessen sie hernach wohl lachen mögen; Etliche können den Bauch so artlich auffschieben/ das mancher ein Eyd schwure/ es wäre eine Wassersucht vorhanden; Andere schmierren sich mit Safran/ und mahlen sich also geelsüchtig/ das man ein Witleyden haben und ihnen etwas geben muß; Theils verkehren die Augen/ haben den Staaren/ oder mögen sonst nicht sehen/ lassen sich derowegen durch ein Hundlein oder einen Knaben führen/ welcher hernach im Alter ein abgefampter und ärgerer Wirtler wird/ als sein Meister gewesen; Andere habe nur ein böses Haupt/ wiewohl am ganzen Schalk nichts guts ist/ damit es aber auch eine Gestalt habe/ wissen sie ihnen schon mit Hirn/ Blut/ Meel und Grünspan einen unerblichen Erbgrund zu machen/ das ihnen auch kein Apelles artlicher und eigentlicher vorstellen könnte; Etliche zittern an allen Gliedern/ der eine hat ein Krebs auff der Brust/ oder ein Wolff am Bein/ der ihn frist/ der ander S. Tonigs Fehr/ das ihn brüet/ der dritte S. Lazari Plage/ die ihn verzehret/ der 4te sonst Würme/ die ihn nagen; Aber keiner will S. Nochi und Sebajiani Seuch/ auch nicht heilige Franzosen haben/ dan es würde sich alsdann niemand zu ihnen nahen wollen/ sondern darvon lauffen/ und sie ruffen lassen/ so lang sie möchten; Etliche stellen sich/ als wären sie verrückt im Hin/ andere als wären sie gar besessen/ und aber andere/ sonderlich in großen Städten/ geben grobe Zottenreißer ab/ treiben allerhand Narrenpossen/ und wo sie wogends einen Schlem wissen/ fallen sie den Schmarozern ins Handwerk/ und bringen sich so aus/ das sie nicht arbeiten dürfen; Andere seynd vertriebene Pfarren oder Schuldicar/ wann sie gleich nicht recht lesen könnten; Andere sind Soldaten/ und in berühmten Schlachten gewesen/ ob sie schon ihr Lebtage kein Fährlein im Felde haben siegen sehen; Etliche geben sich vor Alger aus/ und betriegen die arme Einfalt unterm Schein der Andacht/ andere sind arme Studenten/ die sich mit dem singen/ als wie theils Blinde mit ihrem Geigen durchbringen.

Von den Pilgern/ umhziehenden Spenglern/ Schleiffern/ Storgern oder Quacksalbern/ Schornsteinfegern/ Zigeunern/ Combdianten/ neuen Zeitung- und andern umblauffenden Strolachen/ Landstörzern und Landbetriegen/ die sich bedes mit betteln und stehlen/ mit heischen un schachern ernehre/ auch von den statlichen Denckern/ die sich vor Kunstler/ Schatzgräber/ oder

oder grosse Herren ausgeben/will ich jetzt zwar nicht sagen/dann es möchte sich vielleicht schicken/ daß sie mir an einem andern Ort in die Feder lauffen/da ich sie zu den Gauclern und Seltzängern werde kuppeln können; Allein geb ich jedwedem ehrlichen Gemüth zu bedencken/was diese Leute dem einen oder andern Land/ neben obentangezogenen geringen oder gemeinen Bettlern / vor ein unnützer Last seyn? ob nicht vielleicht unter solcher unerschlichen Bursch/die nirgends lang verbleiben/ sich Diebe / Kundschaffter/ Verräther/ Mordbrenner und Mörder befinden? und wann sie schon frey von solchen Lastern wären so helffen jedoch diese unnütze Gäste den Borrath verzehren/ und tragen noch dazu das Geld aus dem Lande.

Über das sind angeregte unsere obbeschriebene gemeine Bettler nicht allein so voller Dencken/ List und List/ daß sie niemand beschreiben/ vielweniger vollkommen ansklugeln kan/ müssen sie täglich noch mehr neue Griffe erdencken/ und die alte verbessern oder reformiren/sondern sie werden auch je länger je unverschämter/ wie sie dann auch aus der Unschamhaftigkeit selbst ihren Ursprung haben; Da will sich schier keiner mehr mit einem gewöhnlichen Almosen abspesen lassen/ sondern er sagt unverholen/was man ihm geben soll/ nemblich/wann kein Geld kommt / Speck/ Butter/ Eyer und anders/ das einen glatten Stulgang macht/ und hält man sie nicht im Laun/ so muß mancher ehrlicher Landmann sorgen/der rothe Hahn werde ihm zum Dach hinaus gejagt; Das allerargste aber/ das man an solchen Betteln hat / ist/ daß sie mit Spott beydes Göttes und der Menschen das erbettelte Almosen verstreifen/ verfauffen/ verspielen und verhurten/ gestalten es ihnen nimmemehr an leichtfertigen Dirnen und Leyerhurten mangelt/ mit welcher sie sich bey Tag und Nacht im Heu und Stroh herum rannnen/ und über dis alles findet sich unter hunderten (der dieses Lebens gewöhnet) kaum einer/ der von diesem gotteslästerlichen Leben/auff ehrlicher Leute Ermahnung viel weniger/von sich selbst abzuziehen/und eine ehrliche Handthierung zu treiben beehrte/sondern sie vermehren sich vielmehr täglich/ wie die Filzkäuf vom Peterlin/ also daß man auf die letzte nicht mehr wissen wird/wo man mit dem Lumpen Gesindel alle hin soll.

Nachklang.

Daß man armen presshaften und sonst elenden alten Leuten/ die mit ihrer Hand-Arbeit ihr stücklein Brot nicht gewinnen können/ keine Almosen geben solle/ das wäre je wider unsere Christliche Religion/ ja arger als Türkisch gehandelt/ als welche auch die gefangene Thiere umb Göttes Willen spesen/ und die gefangene Vögel kauffen und wieder fliegen lassen / und wann ein

ein solcher Armer aus Mangel Unterhalts sterben solte/so hätten diejenige Vermögliche/die ihn erhalten können/solches aber nicht gethan/seinetwegen mit dem reichen Manne Luca Cap. 16. gleichen Lohn zu gewarten. Was aber die gesunde/ starke/ junge/ muthwillige Bettler anbelangt/da soll es billich mit gehalten werden/nach der Lehre des heiligen Apostels Pauli/ Qui non laborat, non manducet, davon auch Menander gesagt:

Pauperes pigros non nutriat secordia.

So hat auch Gott selbst ein sonderlich Gesetz seinem Volck hierüber gegeben/ in dem/ es soll kein Nothdürfftiger oder Bettler unter euch seyn.

Man soll sie derowegen abschaffen nach Möglichkeit wo man kan/ aber gleichwohl auch nicht umbringen oder verbrennen/ wie Bischoff Hatto gethan haben solle/ sondern es würd leichter und nützlicher/ auch verantwortlicher fallen/ wann dem löblichen Exempel des Groß-Herzogen zu Florenz nachgefolget würde/ vornehmlich/ weil die Venediger ohne das solche Leute wider den Erbfeind zu brauchen hätten.

Aber es gibt tausendlistige Schälcke unter den Bettlern/ welche diesem rechtmässigen Fund durch einen schelmischen Griff vorzubiegen wissen/ massen von einem blinden Bettler erzehlet wird/ der sich noch bey Gedächtnis alter Leute in unserer Nachbarschaft ausgehalten/ und etliche Kinder mit seinem Weibe gezeuget/ die er aber alle noch bey der Milch gelähmet und zu Krüppeln gemacht/ bis endlich das Weib eines schönen jungen Knabens genesen/ worzu sie eine ansehnliche Frau zu Gebattern gemunnen; Als nun der Blinde seiner Gemwonheit nach/ auch diesem die Beine brechen wollen/ hat das weibliche Mutterherz sich widerfest/ und ihre Gebatterin um Hülffe angeruffen/ welche dem Blinden einen grossen Verweis geben/ und ihn mit der Obrigkeit bedrohet/ darüber er nichts anders gesagt als dieses; Er hätte vermeynet seinen Sohn zu einem Herrn zu machen/ weil sie aber ja nicht wolte/ so möchte er sein Lebetage ein armer Teuffel bleiben; Woraus dann zugleich erscheinet/ daß die Erzbettler ihren Stand vor den allerglückseligsten unter der Sonnen schätzen.

Zum Beschluß wisse der Leser noch diese Historiam; daß Messer Vincenzo Dall I. da Coniglian zu Venedig vor S. Samuels Kirchen auf einmahl drey grosse Wunderwerck an den Bettlern gethan/nemlich daß er einen Lahmen mit seinem Stabe anrührte/ daß er gehend: Einem Stummen/ daß er redend: und einem Tauben dergestalt zusprach/ daß er hörend wurde/ wormit wir dann diese lausige Bursch beyseit setzen/ und uns nach etwas anders umsehen wollen.

Das

Römischen Gebiet unterworfen / demselbigen viel Königreich und mächtige Völker unterthanig gemacht / ihm alle Enge und Weite des Meeres eröffnet / und seine Gränzen von der Tyber bis an die Säulen Herculis erstreckt / und sie beschloffen zwischen dem erfornen Meer der Mitternächtigen Völker / und der hitzigen Erden der schwarzen Wöden; Scipio Africanus rühmt sich bey dem Ennio, daß er ihm den Weg habe geöffnet bis an den Himmel mit den Waffen durch das Blut und Erlegung seiner Feinde; Darinnen ihm auch Cicero heyslichtet / und sagt / daß Hercules auf solche Weise bis in den Himmel sey erhaben worden; Mit welchen Worten sie dann wollen anzeigen / daß man durch Tapfferkeit / so im Kriegswesen am allermeisten gespühret und gebraucht wird / einen unsterblichen Namen in der Welt erlangen kan; Dergleichen saget auch gemeldter Cicero, in Orat. pro Muræna, daß alles den Waffen unterworfen sey / und denselben müsse Gehorsam leisten; Machiavellus beweiset im ersten Buch seiner Discursen / daß die Militia mit ewigen Ruhm deren / so sich darinn geübet / die ganze Welt bezwungen habe; Also sagt auch Polybius lib. 3. von dem Sieg. Daß der / so in einem Kriege den Sieg erhalte / einen unsäglichem Gewinn thue / als der auf einmahl Weib / Mann / Städte / Schätze / ganze Landschaften und Königreich an sich bringe; Welches auch Hannibal bey dem Appiano in einer Oration an seine Soldaten / sie desto mutiger zu machen / zu verstehen geben / da er diese Worte brauchet: Sie würden zu ihrer Vergeltung bekommen / nicht den Werth eines Pferdes / eines köstlichen Rings / oder etwas dergleichen / sondern die Schätze und alle Reichthum des ganzen Römischen Volcks würde ihnen einmahl zufallen. Also versichert auch Alexander Magnus bey dem Curtio seine Soldatesca eines solchen Siegs / wann sie den erhielten / wordurch Macedonia und ganz Griechenland mit Gold und köstlichen Edelsteinen sollte erfüllet werden.

Die Schweizer und vereinigte Niederländische Provinzien haben durch die Militiam nicht allein sich selbst in die Freyheit gesetzt / und ihnen frembde Königreiche und Länder zugeignet / sondern sie manateniren solche noch bis auf den heutigen Tag durch die Kriegeswaffen; Ja sie dörfsten denen / so sie dessen brauchen wolten / eben so bald dadurch noch mehr abnehmen / als man an ihnen gewinnen könte; Solches hätten sie durch kein Geld / welches sonst alles zwinget / nimmermehr zu wegen bringen können / vielweniger durch andere

Ca

Sachen in der ganzen Welt/ sie mögen auch Namen haben/ wie sie immer wollen.

Dannherho hat Plato ohne Zweifel die Kriegskunst so hoch gerühmet/ und befohlen auch die kleine Kinder darinn zu üben/ und sie/ so bald sie zu ihren Kräfften kommen/ zu armiren und im Kriege zu brauchen; So pfliegte auch der tapffere Held und König Cyrus von der Militia zu sagen/ daß man ihrer weniger als des Ackerbaues könne enrathen; Dahero dann die tapffere Soldaten/ so wohl der Römer als anderer Nationen/ so hoch gerühmet worden/ wie man siehet an dem Scipione, Fabio, Silla, Mario, Julio Cæsare, Pompejo, Marco Antonio, Claudio Marcello, Quinto Flamínio, Sicinio Dentato, Paulo Emilio, Marco Sergio, Manlio Torquato, Corvino, Camillo und andern dergleichen unzählbaren mehr; Item an dem grossen Alexandro, Pyrrho der Epiroter König/ an Hannibale, an Seleuco Nicanore, an Antiocho dem Grossen/ an Mithridate/ an Demetrio, Cleomene, einem Lacedæmonischen und Philippomene, der von Achaia Hauptmann/ an Epaminonda Thebano, Timoleone Corinthio, Ceneo, Theffalo, Leonida Spartano, Conone Atheniense, Phocione, Cimone, Themistocle und andern die hierdurch/ so lang die Welt siehet/ einen unsterblichen Namen gemacht haben; Wie dann auch die Poeten ihre Helben Kriegshirten nicht genugsam rühmen können; Als den Hectorem, Achillem, Ajacem, Paridem, Aeneam, Turnum, Deiphobum, Patroclum, Ulysssem, Nestorem, Diomedem, Jafonem, Theseum, Pyrrhum, Tydeum, Thrasibulum und andere; Hernach sind auch diese hierdurch berühmt worden/ nemlich Arturus König in Britannia/ Clodoveus König in Frankreich/ Tamerlanes König in Persia, Attila König der Hunnen/ Selim Türkischer Kaiser/ Carolus Martellus, des ersten Pipini Sohn/ Carolus Magnus, Georg Caltriotes, sonst genant Scanderbeg/ und andere dergleichen treffliche Helben mehr/ folgendes vor unser Lebenszeiten Soliman Türkischer Kaiser/ Carolus Quintus Römischer Kaiser/ der muthige König Franciscus, der unüberwindliche Held/ Henricus Primus, dessen Sohn Henricus Secundus benebens den Generalen/ so beydes Kaisern und Königen treulich und nützlich gedienet/ als Monfr. de Fois, Tremouille, la Palisse, Memoranci &c. Item bey unsern Zeiten Gustavus Adolphus, König in Schweden/ der Graff von Tylly/ (miewohl es bey diesem nach Eroberung Magdeburg nicht mehr hotten wolte/) der Graff von Pappenheim/ Panier/ Dorfiensohn/ Wrangel/ Mercii, der tapffere Fürst von Weymar/ Jean de Werdt, und andere mehr/ welche wann man sie nach Gebühr allenennen solte/ ehender die

Te

Feder Schöpffer als einen Gedanken müd machen würden. Allermassen ich hier der Teutschen Kriegshelden mit Fleiß geschweige/ damit ich ihrer an einem andern Ort desto besser gedenden möge.

Gegensatz.

Es scheint als wann dieser Discours allerdings keines Gegensatzes bedürffe/ dieweil in verwirrenen Teutschen Kriege ein jeder genugsam/ und zwar mit unwieberbringlichen Schaden/ erfahren haben wird/ was der Krieg sey? Dieweiln aber seit dem Friedensschlus/ so ein Hauffen junger Schnauzbahnen aufgewachsen/ die nur deswegen gern einen Krieg sehen/ weil sie nicht wissen/ was Krieg ist/ als muß ich ihnen ein wenig etwas zum besten thun/ damit wann sie etwan (so doch der getreue Gott langfristlich verhüten wollet) ihren närrischen Wunsch erlangen/ sie sich bey Zeit darauf gefaßt gemacht haben.

Sage demnach/ das Kriegswesen sey denjenigen/ so ihm nachziehen/ ein solch hart/ strenge/ sauer/ traurig/ elendes und schweres Leben/ als eins unter der Sonnen seyn möge/ wann ichs anders noch ein Leben nennen darff! Will ichs aber kein Leben/ (wie dann mancher/ weiß Gott/ im Kriege lebendig rodt ist) so sage ich/ es sey ein solches Ding/ darob auch die wilde Thiere ein Grausen und Abscheuen haben solten! dann diese haben noch bey Nacht in den Hölen der Erden/ darinn sie verborgen liegen ihre Ruhe; Ein Soldat aber muß so wohl bey Nacht wachen/ schanzen/ etc. als bey Tag marchiren und mit dem Feind chargiren; Er muß unter dem hellen Himmel bey dem Monschem/ im Regen/ im Wind/ im Hagel/ im Reissen/ in Hitze/ und Frost/ im Schnee/ und allergrößem Ungewitter/ als ein Schild und Maur/ vorm Feind und seinem Geschütz stehen/ er sey gleich müd/ krank/ hungerig oder durstig/ und so bald er immer das entsetzlichste Vermengeschrey erhöret/ so muß er schon resolvirte seyn/ entweder selbst zu sterben/ oder seinen Neben-Christen- Menschen umzubringen wie ein Viehe; Bald muß er sich mit großer Arbeit und Gefahr entweder in die Erden graben wie ein Dachz/ oder in ein Morastig Wasser begeben wie ein Frosch/ oder auf einen Wabl oder Maur kletten wie ein Warden/ weil er des Dedali Flügel nicht hat wie ein Vogel/ und bald muß er mitten im Blitz und Feuer schweben wie ein Salamandra, also daß er in keinem Element versichert ist seinen Nest zu empfangen: Jetzt muß er schleichen wie ein Schneek/ jetzt nachjagen wie ein Hund/ bald muß er schieben wie ein Haas/ und ehe ers sich versiehet/ so muß er still liegen wie ein Bär/ der seine Tapen sauget; und dieses alles muß er thun

und aussuchen und eines geringen Soldts willen/welegen er doch wann es am allerbesten hergehet/nicht halber bekommt / sondern je nach dem er ein Kerl ist / an statt dessen entweder Türkische Schläg oder andere Straffen einnimmt / geschweige jetzt / daß mancher durch eine Mina ohnverschentlich muß stehen lernen/und Leib und Seel zum Lehrgeid geben/ehe er die Kunjt kan.

Ohne Ruhm zu melden/ich bin ehemalen auch darben gewesen/da man einander das weisse in den Augen beschaute / kan derowegen wohl Zeugniß geben/daß es einem jeden/ der sonst keine Memne ist/ eine Hergenlust ist / so lange einer ohnverschädigt verbleibt: Wann einer aber von fernem das erbarmliche Spectacul einer Schlacht mit gesunder Vernunft ansiehet/so wird er bekennen müssen/ daß nichts unsinnigers auff der Welt sey / als eben dieses klägliche Schauspiel: Es ist nur ein Kinderspiel und Kurzwelt der Menschen/wann wil die Thiere mit grausamen brüllen/reissen und beißen einander zerstückten und zerzerren/ dann solches thun sie durch Waffen/ die ihnen die Natur gegeben / und zwar wider ihre natürliche Feinde/ auch nicht ehender / sie seyen dann ergrimmet und erzörnet/ oder durch unleidentlichen Hunger darzu gemüßigt! Aber in einer Battalia bringet ein Mensch ein Christ den andern umb/ nicht durch natürliche Waffen die ihm Gott gegeben/ als Fäuste/ Dägel/Zöhne/ &c. sondern durch Metal/ Blei/ Stahl und Eisen; Da verderben und richten einander zu Grund die jenige/ die Gott zu seinem Ebenbilde erschaffen! die! vor welche der Herr Christus gestorben / damit sie lebten! da wird deren Blut vergossen/ und das Leben der jenigen wird abgethan/ für welche der Herr Christus/ damit er sie erhielt und behütete/ sein eigen Blut nicht gespart / und sich selbst in den allerschmerzlichsten Todt gegeben / da muß einer einen andern umbbringen/ den er nie gesehen/ vielweniger von ihm beleidiget worden; Da ist kein Mitleiden! da muß jedwederer durch Luftspoffung eines andern seinem eignen Verderben vorkommen / und ehe sich ein Soldat versiehet / so wist ein Geschütz beydes den Schuldigen und Unschuldigen/also daß die/ so noch haben stehen bleiben / mit Blut/ Hirn/ Ingerweid und gangen Gliedmaßen ganz abscheulicher Weise getroffen/ besprenget und besüßelt werden; Dieses seye nur so vor die lange Weile / oder im Vorübergehendenen kurzlich gesagt/ die gern im Kriege wären / und daher dessen begehren.

Was den Krieg aber an sich selbst anbelanget / so kan niemand verneinen/ daß er eine von den dreyen und zwar die größte Hauptstraffe Gottes seye/ welcher Hunger und Pest auff dem Fuß nachfolget/ deren zwar jede vor sich selbstien auch vor eine von den hoch-

sten Straffen Gottes gehalten wird; Wo Krieg vorhanden/werden erslich alle gute Gesetz und Ordnung abgethan/ die Städte eingenommen/geplündert und zerstöret/der Landmann beraubet/ermordet und verjagt/da ist jederman in Forcht/ Zütern/ Zagen und Klagen/alle gute und nutzbares Kunst und Handwerker liegen still/ die Alten werden gedrungen Hungers zu sterben / und die Junge mit in Krieg zu lauffen/die Jungfrauen werden genothzüchtigt/ und eheliche Matronen geschändet / alle gute Gesetz schweigen/die Billigkeit hat ein Ende/ die menschliche Hold-oder Freundseligkeit ist erloschen/ die Religion besceckt / die Gottesforcht vergessen/der Credit verlohren/und in Summa/da ist keta Haus/das nicht heule/ und kein Geschlecht/ das nicht weckelaget. Die Geislichen werden verhonet/die geheiligte Dertter geschändet/die alte Leute gefangen/ ihre Kinder offt zur ihren Augen gemetzget/ geschändet und weggeführt/ und die Jugend begiebt sich auf allerhand Schand und Laster/da findet man viel armseliger Wittwen und noch mehr elender Waisen/wann sie anders auch der Krieg übrig laßt/deren täglich Brod nur Thränen/Jammer und Seuffzen ist.

Da höret man an allen Orien und Enden nichts anders als ein erbärmliches Seuffzen der armen gedruckten Unterthanen/die über ihren König oder Fürsten wegen der unerträglichen Schagung/ Contribution und Pressuren Rache gen Himmel schreyen/ und ihre Herren bis in Abgrund der Höllen hinunter verfluchen/ vor welche sie sonst in Friedenszeiten zu beten gewohnt waren. Und beyden Herrn und deren Bedienten selbst höret man sonst von nichts als Haß und Feindseligkeit/ da muß man sich zu Wasser und Land rüsten/ Schanzen aufwerffen/Mauern repariren/Graben ausführen/Bollwerk besetzen/Munition und Proviand beschaffen/ Stück-Pagage und Munition-Wägen zur hand bringen/ Volk werben/mustern/ und (woran es aber gemeinlich hinet) eine unsäglüche Summa Geldes auf-treiben/ so eben so bald im Krieg verspielet/ als etwas damit gewonnen wird. Solche und dergleichen Arbeiteliger Bemühung seynd ohnzahlarlich viel / und steht doch noch zu Gut und dem Glück was das Ende bringet/und wann sich alles wohl und nach Wunsch geendet hat/ so findet man im außsehen daß einer/zweyen oder drey mit dem Schaden sonst vieler tausenden etwas gewonnen/ welchen Gewinn man jedoch umb die auffgewende Köthen viel woßleiler hätte kauffen: dar durch so vieler tausenden unschuldiger Christen-Blut ersparen: Land und Leute in Eckerhalten; und das arine Gewissen unbeschweht hatte lassen können.

Nachklang.

Ich gesehe gern / das ich den hundertsten Theil nicht erzelet/
was Krieg vor ein erschrockliches und grausames Monstrum seye/
dann solches erfordert mehr als ein ganz Buch Papier / so aber
in diesem kurzen Wercklein nicht wohl einzubringen wäre / mein
Simplificissimus wird dem günstigen Leser mit einer andern / und
zwar lustigen Manier viel Particularitäten von ihm erzelet / in-
dessen halte ich darvor / es sey uns Christen nichts ohnanständiger
als der Krieg / den wir wider einander führen ; Dann / lieber
Gott / was sind die Trophæa die wir aus denen Kriegen erlan-
get / so wir gegen einander geführt haben ? Ist nicht des einen
Sieg / Triumph und Aufnehmen / des andern Schad / Armut
und Verderben ? Seynd nicht des einen eroberte Schätze und
Beuten des andern saurer Schweiß / oder ist es nicht außs wenig-
ste das / so ihm Gott beschreibet ? Ist nicht des einen Theils Freud
des andern Trauren ? Zu dem mag kein Sieg nimmermehr so
glücklich erhalten werden / das der Überwinder nicht auch der
Seinigen Blut auffsetzen und verschwenden müsse. Dieweil
aber der Krieg ein Geschäfte ist grosser Herren / die meines davor
haltens entweder ihnen selbst oder ihren Unterthanen zur Straffe/
oder zum Aufkommen von oben herab darzu gereigt und ange-
trieben werden / will ich diesen Discurs und zugleich auch diesen
zweiten Theil beschliessen / von Herzen wünschend / das Gott der
Allmächtige uns Europæische Christen entweder lange Zeit im
Friede erhalten : oder aber die verhandene Martialische Gemü-
ther zu verembaren geruhen wolle / ihren tapffern Valor gegen
den Feinden des Christlichen Namens sehen zu lassen ; Nicht
zweifelnd / es würden als denn glückliche Successe
und reiche Beuten folgen / und zu
erholen seyn.

E N D E.

